

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
- Abteilung Köln -
Fachbereich Sozialwesen

Bachelorthesis

Thema:

Soziale Identität junger Erwachsener mit türkischen Wurzeln in Deutschland.
Überlegungen im Kontext aktueller deutsch- türkischer Beziehungen

vorgelegt von: **Judith Wörz**

Matr.-Nr.: 512055

am: 31.06.2017

Erstprüfer: Prof. Dr. Josef Freise

Zweitprüfer: Dipl. Soz. Päd. Franz- Peter Eicke

Inhaltverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. THEORETISCHE RAHMEN DER SOZIALEN IDENTITÄT BEI JUNGEN ERWACHSENEN MIT FAMILIÄRER MIGRATIONSGESCHICHTE	3
3. FREMD- UND SELBSTZUSCHREIBUNG IN DER LEBENSWELT JUNGER ERWACHSENER MIT TÜRKISCHEN WURZELN	7
3.1. FREMDZUSCHREIBUNG BEI JUNGEN ERWACHSENEN MIT FAMILIÄRER MIGRATIONSGESCHICHTE	7
3.2. DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN BEI JUNGEN ERWACHSENEN MIT FAMILIÄRER MIGRATIONSGESCHICHTE	9
3.3. IDENTIFIKATION MIT DER TÜRKEI UND DEUTSCHLAND	13
4. DEUTSCH-TÜRKISCHER TRANSNATIONALER RAUM	19
4.1. GESELLSCHAFTLICHE ERWARTUNGEN ZUR POLITISCHEN UND NATIONALEN POSITIONIERUNG	19
4.1.1. <i>Die Rolle der Staatsangehörigkeit im Kontext der Identifikation mit Deutschland</i>	21
4.1.2. <i>Die doppelte Staatsangehörigkeit in Deutschland</i>	22
4.2. POLITISCHES INTERESSE IN DEUTSCHLAND UND AN DER TÜRKEI	24
4.2.1. <i>Transnationale Gruppierungen in Deutschland</i>	29
4.2.2. <i>Transnationale Politik zwischen Deutschland und der Türkei</i>	32
4.3. AKTUELLE POLITISCHE GESCHEHNISSE IM DEUTSCH-TÜRKISCHEN RAUM	33
4.3.1. <i>Folgen des Putschversuches im Juli 2016 in der Türkei</i>	33
4.3.2. <i>Wahlkampf über die Einführung des Präsidialsystems</i>	36
4.3.3. <i>Beziehungen zwischen der Türkei und der Europäischen Union</i>	37
5. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG	40
5.1. FORSCHUNGSFRAGE	40
5.2. METHODISCHES VORGEHEN	40

5.3.	ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG	41
5.3.1.	<i>Vorstellung der Interviewpartner</i>	41
5.3.2.	<i>Lebenswelt der jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln</i>	42
5.3.3.	<i>Identifikation mit Deutschland und der Türkei</i>	44
5.3.4.	<i>Diskriminierungserfahrungen</i>	47
5.3.5.	<i>Religion</i>	50
5.3.6.	<i>Politisches Interesse</i>	53
5.3.7.	<i>Wahrnehmung aktueller politischer Geschehnisse im deutsch- türkischen Raum</i>	56
6.	WISSENSCHAFTLICHE VERKNÜPFUNG ZU DEN ERGEBNISSEN DER INTERVIEWS	61
7.	FAZIT UND BEZUG ZUR SOZIALEN ARBEIT	65
8.	LITERATURVERZEICHNIS	68
9.	ANHANG/INTERVIEWTRANSKRIPTION	73

1. Einleitung

Die deutschen politischen Talkshows waren über Wochen immer wieder von deutsch-türkischen Themen geprägt. Als Folge des Putschversuchs am 15. Juli 2016 in der Türkei versammelten sich Tausende in Köln, die hinter der aktuellen türkischen Regierung stehen, zu einer Demonstration. Dies verstärkte die öffentliche Aufmerksamkeit und verschiedene Diskussionen, da die Frage aufkommt, ob die Integration der größten Migrantengruppe in Deutschland nun doch gescheitert sei, wenn nach Jahren in Deutschland immer noch so inbrünstig hinter der türkischen Regierung gestanden werde. Weitere Fragen wurden in der Öffentlichkeit lauter, als das Referendum für das Präsidialsystem von den in Deutschland lebenden TürkInnen mit einer Mehrheit von 63,1% gewählt wurde. „Hier Freiheit leben, dort Erdoğan wählen- wie passt das zusammen?“ (Hartaberfair am 13.04.17) war eine von vielen Fragestellungen der Politikshows, die den türkischen Wahlkampf in Deutschland aufgriffen.

*„Ich war halt sauer. Wir versuchen, diese Vorurteile wegzuradieren, und genau dann, genau dann, kommt diese Diskussion und alles fängt nochmal von neu an, weil jetzt denkt jeder, jeder, der hier lebt, alle türkischen Menschen denken und vertreten die Meinung, die in der Türkei herrscht.“
(Aleyna/303-306).*

Bevor ich mich zu dem Thema entschloss, waren für mich die noch entstehenden Dimensionen mit den weiteren politischen Entwicklungen nicht absehbar. Mein Interesse wurde zunächst auf meiner Arbeitsstelle in einer offenen Jugendeinrichtung geweckt, wo immer wieder Jugendliche, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, sich als TürkInnen bezeichnen. Nach dem Putschversuch bekam ich verschiedene Auseinandersetzungen unter Jugendlichen über die Geschehnisse in der Türkei mit. Außerdem wurde veröffentlicht, dass viele Schüler vom privaten, staatlich anerkannten Dialog- Gymnasium in Köln abgemeldet wurden, aus Angst vor Konsequenzen seitens des türkischen Staates, da die Schule als der Gülen- Bewegung nahe stehend gilt. Die enge Verbindung und Beziehung zur Türkei von jungen Menschen, die in Deutschland aufgewachsen sind, fesselt mich, sodass ich deren Lebenswelt und soziale Identität näher betrachten will.

Das Ziel dieser Bachelorarbeit liegt darin, mehr über die Lebenswelt junger Erwachsener im Kontext der aktuellen transnationalen deutsch-türkischen Spannungen und ihrer Gruppenzugehörigkeit zu erfahren.

Die vorliegende Bachelorarbeit gliedert sich in einen Theorieteil, in dem der bisherigen Literatur- und Forschungsstand zu dem Thema der sozialen Identität und damit zusammenhängende Schwerpunkte aufgegriffen wird. Dazu gehört zunächst die theoretische Auseinandersetzung mit der sozialen Identität und mit Theorien über die Gruppenzugehörigkeit. Daraufhin wird ein Fokus auf die Fremd- und Selbstzuschreibungen gesetzt, die Auswirkungen auf das Zugehörigkeitsempfinden haben. Danach wird mit der politischen Perspektive auf den transnationalen deutsch-türkischen Raum geblickt. Dabei spielen gesellschaftliche Erwartungen, mit denen die jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln konfrontiert werden, eine Rolle. Zudem wird ein Blick auf deren politisches Interesse in Deutschland und an der Türkei geworfen. Außerdem werden die politischen Zusammenhänge und Geschehnisse erläutert, bevor der Forschungsteil beginnt. Darin wird zunächst das methodische Vorgehen erläutert, bevor die Ergebnisse der qualitativen Interviews dargestellt werden. Im darauffolgenden Kapitel findet eine Verknüpfung des bisherigen empirischen Forschungsstandes mit den Ergebnissen der eigenen Untersuchung statt. Abschließend wird im Fazit eine wertende Zusammenfassung der gesamten Arbeit gegeben, wodurch Konsequenzen für die Soziale Arbeit aufgegriffen werden.

In der folgenden Arbeit wird bewusst die Bezeichnung „Türkeistämmige“ gewählt, wodurch alle Bevölkerungsgruppen eingeschlossen werden, die familiäre Wurzeln in der Türkei, unabhängig ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder ihrem Zeitpunkt der Migration, besitzen.

2. Theoretische Rahmen der sozialen Identität bei jungen Erwachsenen mit familiärer Migrationsgeschichte

Die Theorie der sozialen Identität stammt aus der Sozialpsychologie und der Sozialwissenschaft und wurde von Henri Tajfel, sowie durch den symbolischen Interaktionismus von Herbert Mead geprägt. Sie ist Teil eines psychologischen Prozesses, der zu „stereotypen Verhaltens zwischen sozialen Gruppen“ (Gollschwitzer und Schmitt 2009) führt. Die soziale Identität kann laut Kneidinger (2013) als Oberkategorie der nationalen bzw. transnationalen Identität gelten. Wenn von sozialer Identität die Sprache ist, besteht generell eine Tendenz sich von anderen Individuen oder Gruppen abzugrenzen (vgl. ebd.). Jeder Mensch kategorisiert automatisch Objekte nach verschiedenen Faktoren und schreibt seinem Gegenüber eine bestimmte soziale Gruppe zu. Diese unbewusste Einteilung entlastet das Gehirn und beschleunigt die Informationsverarbeitung. Allerdings werden nicht nur die Informationen geordnet, sondern die Kategorisierung beeinflusst ebenfalls die Wahrnehmung und die Art und Weise wie wir uns daran erinnern (vgl. Jonas, Stroebe und Hewstone 2007). Durch verschiedene Untersuchungen wurde deutlich, dass die Unterschiede zwischen diversen Kategorien überschätzt und die Verschiedenheit innerhalb einer bestimmten Einteilung unterschätzt werden (vgl. ebd.).

Die soziale Identität ist ein Bestandteil der eigenen Wahrnehmung. Sie besteht aus dem Wissen, welches das Individuum besitzt, entweder zu einer bestimmten sozialen Gruppe dazuzugehören oder ausgeschlossen zu sein. Dies ist zunächst eine rein objektive Beobachtung, die allerdings von der subjektiven Beurteilung beeinflusst wird. Die Gefühle, die mit den beiden Aspekten des Wissens und der Bewertung einhergehen, bestimmen ebenfalls die soziale Identität (vgl. Gollschwitzer und Schmitt 2011). Ein Unterschied besteht zwischen der objektiven Zugehörigkeit und der Selbstkategorisierung, da beim ersten auf Fakten, wie z.B. die Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe, objektiv zurückgegriffen werden kann. Bei der subjektiven Einschätzung hingegen spielt die Identifikation mit einer bestimmten Gruppe eine wichtige Rolle, da sie „die Beziehung des Selbst zu der sozialen Kategorie“ (Jonas et al. 2007, S.509) beeinflusst. Die Selbstkategorisierung bestimmt ebenfalls das Ausmaß der Motivation sich in einer Gruppe einzubringen und für die Überzeugungen der Gruppe einzutreten. Außerdem bestimmt die Stärke der Identifikation mit der bestimmten Gruppe die emotionale Reaktion, wenn die soziale Identität

dieser Gruppe beschädigt wird. Bei der sozialen Identität geht es somit um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die von einer fremden Gruppe unterschieden wird (vgl. Kneidinger 2013).

Es gibt eine unbestimmte Anzahl an Möglichkeiten, Menschen zu kategorisieren. Daher ist es möglich, mehrere soziale Identitäten zu besitzen, da jede Person sich je nach Zuteilung in vielen Kategorien bzw. sozialen Gruppen befindet (vgl. Gollschwitzer und Schmitt 2011). Wann welche Kategorie zur Einteilung benutzt wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Vor allem sind die Ziele und die zugrundeliegende Motivation einer Zuteilung ausschlaggebend (vgl. Jonas et al. 2007). Jeder Mensch besitzt laut Henri Tajfel nicht nur das Bedürfnis einer Gruppe, sondern einer möglichst positiv bewerteten Gruppe zuzugehören. Um heraus zu finden, in welcher Gruppe er bzw. sie sich befindet, ist der soziale Vergleich entscheidend. Wenn keine objektiven Kriterien vorhanden sind, findet nach Festinger eine Erhöhung der eigenen Gruppe gegenüber der anderen Vergleichsgruppe durch freigewählte Kriterien statt, wodurch die eigene Darstellung positiv ausfällt. Dadurch wird die sogenannte soziale Distinktion möglich, die als Zielzustand mit einem positiven Ausgang der eigenen Gruppe nach sozialem Vergleich beschrieben werden kann.

Wenn der soziale Vergleich für die eigene soziale Gruppe allerdings negativ ausfällt, gibt es Gegenstrategien, die das Selbstwertgefühl schützen. Der Einzelne kann in dem Fall sogenannte realistische Strategien anwenden, die eine soziale Mobilität in eine Gruppe mit höherem Ansehen vorsieht. Allerdings ist dies mit hohem psychologischen Überwindungen verbunden, wie „z.B. dem Vorwurf mangelnder Solidarität oder gar des Verrats“ (Gollschwitzer und Schmitt 2011, S.73) zu der bisherigen Gruppe. Ebenfalls gehört der soziale Wandel zu den realistischen Strategien. Jedoch liegen hier die Grenzen bei dem Geschlecht, der ethnische Herkunft oder der Sprache vor, die nicht einfach gewechselt werden können. Daher haben Tajfel und Turner zusätzlich andere Strategien festgestellt, die angewendet werden können. Als erstes kann eine andere, neue Vergleichsgruppe herangezogen werden, wo die Chancen auf eine positive Distinktion höher sind. Zweitens kann die Vergleichsdimension gewechselt werden. Wenn in der einen Kategorie die eigene Gruppe schlechter ausgefallen ist, können Vergleiche gezogen werden, bei denen man positiver abschneidet. Und drittens wird die Dimension, bei der die eigene Gruppe unterliegt, abgewertet und die bei der man überlegen ist, hervorgehoben (vgl. ebd.).

Die bisher vorgestellten Überlegungen basieren auf der Annahme, dass kollektive Gruppenzugehörigkeit einen dominanten Anteil an der persönlichen Identität, zu der die soziale Identität gezählt werden kann, übernehmen. Dan Bar-On (2001) stellt fest, dass die Vorstellung eines Selbst und der Anderen eine wesentliche Rolle im subjektiven Prozess der Identitätsentwicklung einnimmt. Er leitet von der Sozialpsychologie zwei Möglichkeiten ab, wie Identität sich entwickeln kann. Demnach kann eine Identität durch die Abgrenzung zu Anderen entstehen, wofür ein Feind bzw. ein Anderer notwendig ist. Sozusagen der Gedanke, des „Nicht-Seins“ stellt die eigene Identität dar. Für diese Annahme sprechen auch die Ergebnisse von Muzafer Sherif, der in einem Ferienlager das Gruppenverhalten untersuchte. Wenn ein gemeinsamer Feind existiert, ist es einfacher eine kollektive Identität zu entwickeln (vgl. Bar-On 2001). Die zweite Möglichkeit benötigt mehr Energie, da sie das Schwarz-Weiß denken aufbricht und einen inneren Dialog bzw. ein „Gespräch zwischen den verschiedenen Komponenten der Identität“ (Bar-On 2001, S.18) anregt. Dies baut nach Bar-On (2001) die sogenannte monolithische Identität ab, die ein ständiger Kampf um den Erhalt der eigenen Identität ist. Es wird versucht sie als ein Ganzes und Einheitliches zu erhalten, indem man sich von anderen abgrenzt. Die Auflösung dieses Schwarz- Weiß- Denkens gegenüber einer anderen Gruppe ermöglicht ein Umdenken, sodass sich in manchen Punkten Übereinstimmungen zu der anderen Gruppe finden lassen. Die eigene Identität bildet sich dadurch komplexer, wenn sie nicht daraus besteht, sich nur von anderen abzugrenzen.

In den Überlegungen des symbolischen Interaktionismus wird die Frage erläutert, inwiefern das Individuum in Interaktion mit der Gesellschaft steht. Dazu gehört das dialogische Konzept nach George Herbert Mead, nachdem ein „Me“ und ein „I“ in Wechselbeziehung stehen, die das Selbst ausmachen. Das Selbst ist somit Subjekt und Objekt zugleich, da eine Selbstreflexion als Gegensatz des „I“ geschieht. Dies passiert durch das subjektive beurteilende Denken des „I“, da es situativ auf „Erfahrungen, Wahrnehmungen und Lernen“ (Fischer und Wiswede 2009, S.393) reagiert. Das „Me“ stellt die Erfahrungen und die Einstellungen über sich selbst und der Welt dar (vgl. ebd.). Das interaktionistische Konzept des Selbst, das Georg Herbert Mead entwickelte, besagt, dass das Individuum sich selbst reflexiv von einer außenstehenden Perspektive betrachten kann. Diese Perspektive nennt er „generalized other“, wodurch die subjektiv empfundenen Erwartungen der Gesellschaft auf das Selbst einwirken. Allerdings handelt es sich um eine konstruierte, individuelle Interpretation über mögliche Reaktionen der Gesellschaft auf das eigene

Handeln und Denken. Daher kann man von einer subjektiven Wirklichkeit sprechen (vgl. ebd.).

Lonnie Athens entwickelt die Idee von Mead weiter und definiert das Selbst als Resultat eines inneren Dialogs. Die Prinzipien, die Athens für seine Annahme anführt, beruhen auf der Begründung, dass jedes Gespräch, das man mit anderen führt, auch ein Gespräch mit sich selbst ist. Dies kann durch einen oder mehrere innere Gesprächspartnern und auf unterschiedlicher Gesprächsintensität geschehen. Erst der innere Dialog würde die Sinneswahrnehmungen in Emotionen umwandeln. Gleichzeitig entwickle man selbst ein Bild von sich durch die Fremdsicht von vertrauten Personen, was schwierig sein kann, wenn es stark unterschiedliche Auffassungen über einen selbst im Kreis seiner Vertrauten gibt. Das Selbstgespräch ist sehr variabel und ändert sich je nach neu gemachten Erfahrungen (vgl. Athens 1994). Die Annahmen von Mead und Athens weisen darauf hin, dass die Selbstwahrnehmung als eine Art Orientierungshilfe für die eigene Rolle im sozialen System dient, was durch die soziale Identität ausgedrückt wird.

3. Fremd- und Selbstzuschreibung in der Lebenswelt junger Erwachsener mit türkischen Wurzeln

3.1. Fremdzuschreibung bei jungen Erwachsenen mit familiärer Migrationsgeschichte

Das Phänomen des „Othering“ bezeichnet den Prozess, in dem Unterschiede zu einer anderen Person wahrgenommen werden und diese Feststellung benutzt wird um denjenigen als anders oder nicht-zugehörig zu kategorisieren. Ein klassisches Beispiel wäre die Frage „Wo kommst du her?“, die Jugendlichen und jungen Menschen mit familiärer Migrationsgeschichte oft gestellt wird, obwohl sie selbst meist in Deutschland geboren sind und somit selbst keine Migrationsgeschichte erlebt haben. Die Frage zeigt nach Treibel (2015) eine erstmal nicht zu verurteilende Neugierde, aber oft geben sich die Fragenden erst zufrieden, wenn sie ihre erwartete Antwort hören, dass sich bei der Person eine Migrationsgeschichte in der Familie finden lässt. Mit der Frage wird gleichzeitig ausgedrückt, dass ein Unterschied zwischen der eigenen Person und dem Anderen besteht und der Gefragte nicht zur eigenen Gruppe gehört. Bei diesem Prozess spielen konstruierte Faktoren eine Rolle, die den anderen als fremd oder andersartig einstufen. Nach Velho (2014, S.19) können die „Abstammung“, „Religion“ oder „Kultur“ solche konstruierten Größen darstellen. Dannenbeck (2002) sieht vor allem die Ethnie als Konstrukt zur Grenzziehung zwischen der Wir- Gruppe und einer Gruppe, von der man sich abgrenzt, als das Kennzeichen für Fremdzuschreibungen. Problematisch wird es, wenn aus dieser Kategorisierung in Gruppen, Stereotype entstehen, die mit negativen Absichten zu Vorurteilen gegenüber bestimmten Gruppen führen. Das Prinzip des Othering ist daher auch eine psychosoziale Grundlage für Diskriminierung, die sich durch „[n]egatives, benachteiligendes oder abwertendes Verhalten gegenüber einer sozialen Gruppe oder ihren Mitgliedern“ (Jonas, Stroebe und Hewstone 2007) äußert.

Die Differenzierungsprozesse zwischen Gruppen gehen immer einher mit Machtverhältnissen. Für die Thematik dieser Arbeit spielen besonders die Abgrenzungsmechanismen der Mehrheitsgesellschaft und der Minderheit an Personen mit familiärer Migrationsgeschichte eine Rolle. Stuart Hall begründet das Entstehen von Dominanz- und Machtsystemen damit, dass ein Wissen oder eine Überzeugung über die Verschiedenheit anderer Gruppen mit Migrationsgeschichte nach den konstruierten Faktoren produziert wird (vgl.

Yildiz, Miriam 2016, S.67). Indem ein Mensch eine Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit definiert und jemand anderem aberkennt, erhöht er sich über andere Menschen. Uslucan (2011) beschreibt die Selbsterhöhung und die Erniedrigung der ‚Anderen‘ mit dem Phänomen, dass die Mehrheitsgesellschaft, wenn sie ihr eigenes Selbstbild präsentiert, das Positive hervorhebt und das Negative relativiert. In Bezug auf Minderheiten wird dies in der Gesellschaft genau andersherum gehandhabt. „Die etablierte Mehrheitsgesellschaft identifiziert sich mit den besten ihrer Vertreter, die (neue) Minderheit wird aber mit den negativsten ‚Exemplaren‘ ihres kulturellen oder ethnischen Hintergrunds identifiziert.“ (Uslucan 2011, S. 4).

Das Bild von männlichen Jugendlichen mit türkischen Wurzeln wird in der medialen Darstellung und Öffentlichkeit mit negativen Thematisierungen präsentiert (vgl. Leiprecht 2014). Erol Yildiz kritisiert den defizitären Blick auf die Lebenswelt Jugendlicher und junger Erwachsener mit türkischen Wurzeln. Die Integration wird, laut ihm, in der Mehrheitsgesellschaft als gescheitert angesehen und die Gründe dafür werden in der kulturellen und ethnischen Differenz gesehen, die nicht überwunden werden können. Außerdem wird beispielsweise kriminelles Verhalten von Jugendlichen aus Familien mit Migrationsgeschichte als ein kulturelles oder ethnisches Problem in der Öffentlichkeit wahrgenommen, wobei Miriam Yildiz diese Reduktion auf die ethnische und kulturelle Differenzierung stark kritisiert und auf die „vielfältigen Faktoren und Lebenslagen“ (Yildiz 2016, S.64) verweist. Eine Begründung für ein bestimmtes Verhalten auf die kulturelle und ethnische Zugehörigkeit zurückzuführen, beinhaltet diskriminierendes Verhalten, da nach Uslucan (2011) in der Mehrheitsgesellschaft auf Basis der Überzeugung von kulturellen Unterschieden eine Legitimation der Stigmatisierung und Ausgrenzung entsteht. Es finden Verallgemeinerungen und Zuschreibungen statt, warum eine bestimmte Gruppe nicht anders handeln könnte, da „ihr Nationalbewusstsein (beziehungsweise Koran) ihnen ein bestimmtes Verhalten vorschreibe“ (Uslucan 2011, S.4). In diesem Zusammenhang wird von der Mehrheitsgesellschaft eine Verantwortung für die ‚Parallelgesellschaften‘ den Migrantengruppen und ihrer Integrationsunwilligkeit selbst zugeteilt, sodass die Mehrheitsgesellschaft eine erneute Begründung hat, warum die ‚Anderen‘ nicht dazugehören. Eine Mitverantwortung, die in den Machtverhältnissen und der Fremdzuschreibung liegt, wird meist nicht berücksichtigt (vgl. Sauer 2015). Erfolge und Aufstiege wer-

den in der Öffentlichkeit kaum im Gegensatz zu Misserfolgen und Schwierigkeiten thematisiert, da das Normale laut Treibel (2015) in der medialen Darstellung uninteressant ist.

3.2. Diskriminierungserfahrungen bei jungen Erwachsenen mit familiärer Migrationsgeschichte

Die Wahrnehmung von Diskriminierungserfahrungen wird unter anderem in den empirischen Untersuchungen von Martina Sauer (2015), Marion Aicher-Jakob (2010), Sevnur Bülbül-Emanet (2015) und Rudolf Leiprecht (2014) mituntersucht. Allein bei der Interviewgruppe von Aicher-Jakob beklagten die Befragten keine defizitäre Ausgangslage und besaßen eine Zufriedenheit als Teil in der Gesellschaft aufgenommen worden zu sein. Dass die Jugendlichen als ‚Ausländer‘ in Deutschland und als ‚die reichen Deutschen‘ in der Türkei betrachtet wurden, beschrieben die Jugendlichen nicht als negativ, sodass Aicher-Jakob aus ihren empirischen Ergebnissen folgerte, dass Fremdwahrnehmung nicht immer mit negativen Gefühlen einhergehe (Aicher-Jakob 2010). Zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen die anderen Autoren. Martina Sauer (2015) führt eine Mehrthemenbefragung zu dem Thema: „Teilhabe und Befindlichkeit: Der Zusammenhang von Integration, Zugehörigkeit, Deprivation und Segregation türkeistämmiger Zuwanderer in Nordrhein-Westfalen“ durch. In ihrem Generationenvergleich zwischen der ersten, zweiten und dritten Generation in Migrantenfamilien stellt sie fest, dass das Empfinden für Ungerechtigkeit und Ungleichheit ab der zweiten Generation stark zugenommen hat. Die, meist in Deutschland aufgewachsene, zweite und dritte Generation ziehen ‚die‘ deutschen, jungen Erwachsenen als Vergleichsgruppe heran. Die erste Generation hingegen vergleicht sich noch stark mit ihren Bekannten in der Türkei. Die Migranten der Folgegenerationen wollen nach Sauer eine andere Position in der Mehrheitsgesellschaft, da sie nicht wie die erste Generation die Zeit in Deutschland als begrenzt ansehen, bei der der Rückkehrgedanke in die Türkei vorherrschte. Die jungen Erwachsenen, die in Deutschland aufgewachsen sind, entwickeln daher Forderungen und Ansprüche die gleichen Möglichkeiten und Ausgangslagen wie ‚die einheimischen‘, jungen Menschen zu besitzen. Bei der zweiten und dritten Generation sitze „[d]ie Frustration über ungleiche Behandlung und nicht erreichte Lebensziele [sitzt] mitunter tief“ (Sauer 2015 S.61). Außerdem stellt sie fest, dass in der dritten Generation eine höhere Wahrnehmung von Dis-

kriminierung als in der zweiten vorliegt. Für Sauer gibt es einen Zusammenhang zwischen der subjektiv als schlecht empfundenen eigenen Situation und der erhöhten Wahrnehmung von Diskriminierung. Eine mögliche Erklärung sieht sie darin, dass möglicherweise die eigene schlechte Lage auf Diskriminierung zurückgeführt wird. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Diskriminierungserfahrungen besonders in den Lebensbereichen wahrgenommen werden, wo „ein hohes Maß an ökonomischer oder soziale Konkurrenz und Konflikte um knappe Ressourcen herrschen“ (Sauer S.64). „28% der befragten Migranten gaben an, bereits am Arbeitsplatz bzw. in der Schule oder an der Uni diskriminiert worden zu sein“ (ebd.), „aber auch die Diskriminierungswahrnehmung bei Behörden (22%) und bei der Polizei (17%)“ (ebd.) werden benannt.

Wie das Phänomen der Abwanderungen der Nachfolgegenerationen von Migranten in das Herkunftsland ihrer Familie im Zusammenhang mit Diskriminierung steht, soll im Folgenden kurz betrachtet werden. Nach Sauer (2015) ist die Abwanderung ein Indiz für eine mangelnde Anbindung an die deutsche Gesellschaft und die Perspektivlosigkeit mit der sich die Betroffenen konfrontiert fühlen. Allerdings besteht nach Sauers empirischen Untersuchungen keine positive Korrelation zwischen Diskriminierungserfahrungen und der Abwanderung. Alscher und Kreienbrink (2014) kommen in ihrer Untersuchung zu anderen Ergebnissen. Neben „ökonomischen Faktoren, die im Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund stehen, gehören durch Diskriminierung bedingte schlechte Karriereaussichten“ (2014, S.167) ebenfalls dazu. Hinzukommen die Diskriminierungserfahrungen außerhalb des Arbeitsmarktes, die auf Fremdheits- und Ausgrenzungsgefühle zurückgeführt werden (vgl. ebd.).

Daher muss auch auf institutioneller und struktureller Ebene Diskriminierung der türkeistämmigen Nachfolgegenerationen betrachtet werden. Auf Grundlage der veröffentlichten Daten 2016 des statistischen Bundesamts zur Bildung und Ausbildung von Menschen mit familiärer Migrationsgeschichte im Vergleich zu Personen ohne Migrationsgeschichte, fällt auf, dass die Nachfolgegenerationen von Migranten „weniger häufiger das Abitur (38%) und häufiger einen Hauptschulabschluss (26%) erlang[en] als die gleichaltrige Population ohne Migrationshintergrund (44% und 17%)“ (Tucci, 2016, S.1). Dies kann nach Tucci neben dem sozioökonomischen Hintergrund auf „institutionelle Diskriminierung, soziale und ethnische Segregation oder auch familiäre Verhältnisse“ (ebd.) zurückgeführt werden. Christos Hilk (2016) stellt mehrere Untersuchungen über die Bildungspartizipation von Kindern- und Jugendlichen mit türkischen Wurzeln vor und

kommt zu dem Schluss, dass die Schüler mit türkischen Wurzeln nach den Ergebnissen der unterschiedlichen Untersuchungen schlechter im Vergleich zu den Mitschülern abschneiden. Daher stellt sich die Frage nach den bildungsbenachteiligenden Faktoren. Hilk verweist zwar auf die sozioökonomische Situation der Familien mit Migrationsgeschichte aus der Türkei, da sie laut der Studie von Prenzel/Sälzer/Klieme/Köller 2012 im Rahmen der PISA-Studie geringere Ressourcen in den Familien vorfinden. Allerdings seien die „Benachteiligungsmechanismen gegenüber Schülern mit Migrationshintergrund [sind] keineswegs ausschließlich auf deren mutmaßlich ungünstigere soziale Ausgangslage zurückzuführen“ (Hilk 2016, S.54). Die bereits oben festgehaltenen Fremdzuschreibungen und Vorurteile, mit denen sich junge Menschen mit türkischen Wurzeln konfrontiert sehen, machen innerhalb der Schule keine Ausnahme. So stellt Hilk (2016) in seinen Untersuchungen fest, dass viele Schüler sich durch manche Lehrer diskriminiert fühlen, da ihre erbrachte Leistung im Vergleich zu ‚deutschen‘ Mitschülern weniger Wertschätzung findet und bei der Empfehlung zur weiterführenden Schule das Gymnasium, trotz guter Leistung, weniger in Betracht gezogen wird. Dabei verweist er auf weitere Untersuchungen, die zu gleichen Ergebnissen kommen, wie z.B. Becker/Schubert 2011, Gresch 2012, Foroutan/Canan 2012.

Nach der Beendigung der Schulzeit erleben die jungen Menschen ebenfalls auf dem Ausbildungsmarkt Diskriminierung, wie die Studie „Diskriminierung am Ausbildungsmarkt: Ausmaß, Ursachen, und Handlungsperspektiven“ (Schneider/Yemane/ Weinmann/SVR 2014) zeigt. Sie wurde 2014 von dem Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration durchgeführt. Dabei wurden immer zwei Bewerbungen für eine Ausbildung als Bürokauffrau/-mann oder als Kfz-MechatronikerIn an ein Unternehmen geschickt. Ein fiktiver Bewerber besaß einen männlichen deutschen Namen und der andere einen männlichen, türkischen. Beide waren gleich qualifiziert. In den Ergebnissen wurde allerdings deutlich, dass ein klarer Zusammenhang zwischen dem durch den Namen erkennbaren familiären Migrationshintergrund und der Häufigkeit, die die Bewerber zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wurden, besteht. „Um eine Einladung zum Vorstellungsgespräch zu erhalten, muss ein Kandidat mit deutschem Namen durchschnittlich fünf Bewerbungen schreiben, ein Mitbewerber mit einem türkischen Namen hingegen sieben“ (Schneider/Yemane/ Weinmann/SVR 2014, S.4).

Geschlechtsspezifische Untersuchungen zu dem Thema Diskriminierung führten Leiprecht (2014) und Bülbül-Emanet (2015) durch. Leiprecht (2014) beschreibt die negativen Erfahrungen, die junge Männer mit türkischer Migrationsgeschichte erleben. Mit den Stereotypen und Vorurteilen von „Ehrenmord, Gewalt und islamistischen Fundamentalismus“ (Leiprecht 2014, S.147), die mit der türkischen bzw. muslimischen Kultur in Verbindung gebracht werden, sehen sich die jungen Männer konfrontiert. In einer Studie vergleicht Leiprecht (2014) die wahrgenommenen Diskriminierungserfahrungen im Geschlechtervergleich. Die Anzahl der männlichen Jugendlichen, die Diskriminierung in den vorgeschlagenen Situationen erlebt haben, liegt höher als die Ergebnisse der weiblichen Befragten. In der Öffentlichkeit würde der männliche türkische Migrant als gefährlich und bedrohlich eingestuft, wohin gegen die weiblichen Migrantinnen als Opfer und passive Personen wahrgenommen werden. In den von Bülbül-Emanet (2015) durchgeführten Interviews mit jungen Frauen mit türkischen Wurzeln aus der dritten Generation, wird deutlich, dass die ausgewählte Gruppe unter dem andauernden Stigma der Ausgrenzung leidet. Sie stellen gesellschaftliche Ungleichheit fest, die durch Zugangsbarrieren konstatiert sind. Außerdem erleben die jungen Frauen selbst oder durch Freunde Beleidigungen und Beschimpfungen. Besonders Mädchen wirken ermüdet über die Beleidigungen und die Rechtfertigung warum sie ein Kopftuch tragen würden (vgl. Bülbül- Emanet 2015).

Der religiösen Zuschreibung kommt ein besonderer Faktor als Differenzmarker hinzu. Wer zunächst als Türke beschrieben wird, wird im öffentlichen Kontext seit dem 11. September 2001 verstärkt als Muslim wahrgenommen. Eine Verschiebung von der kulturellen und ethnischen hin zur religiösen Reduktion und Fremdzuschreibung findet statt. Warum eine bestimmte Gruppe nicht zu der Mehrheitsgesellschaft passe, würde argumentativ auf religiöse Gründe zurückgeführt, kritisieren Mecheril und Thomas-Olade (2011). Diese Argumentationsweise klinge für die Mehrheitsgesellschaft fundierter als die Zuschreibung von Kategorien auf Grund einer Ethnie. Das Phänomen des ‚religiösen Otherring‘ unterscheidet zwischen einer Nicht-muslimischen-Wir-Gruppe und der muslimischen- Gruppe (vgl. ebd.). Christine Riegel (2011, S.319) kritisiert die „Überthematisierung von Kultur und Praxis“. Die stattfindende Reduktion auf ‚die‘ muslimischen Jugendlichen verkennt die „unterschiedlichen Bedeutungen, die religiösen Bezüge für die betroffenen Jugendlichen“ (Yildiz 2011, S.119). Muslim sein bekommt in der öffentlichen Darstellung ein negatives Bild, das mit religiösen Vorurteilen einhergeht. Wenn sich die

Mehrheitsgesellschaft der religiösen Vorurteile bedient, die aus Selbsterhöhung durch die Betonung der Andersartigkeit der muslimischen Migranten besteht, findet nach Kampling (2012) eine Abstufung der anderen Religion und eine klare Abgrenzung statt. Die jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln werden in der Öffentlichkeit mit der religiösen Differenz konfrontiert, die sie als Andere kennzeichnet und konstruiert (vgl. M. Yildiz 2016).

3.3. Identifikation mit der Türkei und Deutschland

Alexandra Bauer beschreibt Identifikation „als die Wertschätzung der eigenen Zugehörigkeit zu einer Gruppe“ (2013, S.15). Jeder Mensch hat das Bedürfnis zu einer Gruppe dazuzugehören, um nicht einsam zu sein (vgl. Dannenbeck 2002). Diese Motivation kann nach Bauer an der emotionalen Bedeutung liegen, die eine gewünschte Gruppenzugehörigkeit anstreben lässt. Nach Skrobanek ist die Selbstpositionierung zu einer Gruppe nicht auf den emotionalen Wert beschränkt. Auch subjektiv beurteilte Vorteile, die eine Zugehörigkeit mit sich bringt, spielen für den Betroffenen eine Rolle (vgl. Bauer 2013). Dies geht einher mit dem Gedanken Tajfel in seiner Theorie der sozialen Identität, da jeder das Bedürfnis besitzt, sich in einer positiv bewerteten Gruppe zu befinden (Gollschwitzer und Schmitt 2011).

Geier (2014, S.104) kristallisiert das Bedürfnis der Menschen nach Ordnung kritisch heraus, indem eine „natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit“ als Differenzmarkierung von der Mehrheitsgesellschaft eingesetzt wird. Mit Hilfe eines binären Codes soll eingeteilt werden, wer dazugehört und wer nicht. Geier (2014) beschreibt die Problematik, dass allerdings eine eindeutige Zuteilung schwer zu treffen ist. Bei der Zuschreibung von Zugehörigkeit stehen die Fremd- und Selbsteinschätzung bzw. -verortungen im Blickfeld. Martina Weber stellt eine „Wechselwirkung von Fremd- und Selbstethnisierungsprozessen“ (M. Yildiz 2016, S.79) fest. Aufgrund einer erlebten Ablehnung der Jugendlichen mit türkischen Wurzeln von außen, kommt es laut Weber zu einer Solidarität innerhalb der gleichen ethnischen Gruppe, sodass ein WIR-Gefühl gegen die anderen von außen entwickelt wird (vgl. M. Yildiz 2016). Nach den Feststellungen von Weber lässt sich eine verstärkte kollektive Identität erkennen, die nach Bar-On (2011) mit der Klarheit eines ‚Feindes‘, der einen diskriminiert und schlecht behandelt, einhergeht.

Das Phänomen des Othering, wie zu Beginn des Kapitels 3.1 beschrieben, kann laut Sequira (2015) zur Folge haben, dass man die Fremdzuschreibung annimmt und sich selbst als Fremder definiert. Bülbül-Emanet greift auf ein Zitat von Paul Mecheril zurück: „*Wer*

als Fremde behandelt wird, fühlt sich fremd. Wer sich fremd fühlt, wird zum Fremden. Wer als Fremde behandelt wird, wird zu Fremden.“ (Mecheril 2000, S.33 zitiert von Bülbül-Emanet 2015 S.129). Bülbül-Emanet ist der Meinung, dass durch die konstruierten Fremdzuschreibungen eine eigene Selbstpositionierung geschieht, die die Merkmale des ‚Fremd‘- oder ‚Anders‘ -Seins in eine Selbstverortung aufnimmt. Ebenfalls Erol Yildiz unterstützt diese These, indem er zu der Erkenntnis kommt, dass Jugendliche mit türkischen Wurzeln die Übernahme der Fremdzuschreibungen als Gegenstrategie benutzten. Er ist der Meinung, dass die Selbstbezeichnung als ‚Ausländer‘ als Ergebnis von „Exklusions- und Inklusionsverhandlungen“ (2011, S.120) anzusehen ist. Dahinden, Moret und Duemmler (2011) weisen darauf hin, dass eine Wir-Gruppe automatisch auch eine Sie-Gruppe kreiert. Die Fremd- und Selbstzuschreibung, die als Abgrenzung bzw. Grenzziehung zwischen den konstruierten Gruppen gezogen wird, muss laut ihnen auch von ‚den Anderen‘ als Grenze angesehen werden. Sie beschreiben, dass die Grenzziehungen von den Minderheiten nicht in Frage gestellt werden, da sie sich damit abfinden und ihre eigene Strategien dafür entwickeln.

Wie bereits weiter oben beschrieben besitzt jeder Mensch nach der Theorie der sozialen Identität das Bedürfnis zu der Gruppe zu zugehören, der ein möglichst positiver Status innewohnt. Wenn der soziale Vergleich mit einer anderen Gruppe negativ ausfällt, überlegen sich laut Tajfel und Turner die Betroffenen Strategien, um das Selbstwertgefühl möglichst positiv zu bewahren (vgl. Gollschwitz und Schmitt 2011). Laut Dahinden et al. (2011) können diese Strategien entweder in Assimilationsbemühungen liegen, indem die jungen Menschen mit türkischen Wurzeln sich anpassen und ihre Ähnlichkeit zur gewünschten Gruppe benennen oder aber auf die kulturelle Vielfalt als Bereicherung hinweisen (vgl. ebd.). Dies übersteigt die Annahme Tajfels und Turners, dass eine andere Vergleichsdimension gewählt werde. Nach den Erkenntnissen von Dahinden et al. (2011) wird versucht den Konkurrenzgedanken komplett auszublenden und dafür wie bei einer Bewerbung die Vorteile und Nutzen der eigenen Person für die gewünschte Gruppe zu benennen. Uslucan (2011), sowie Sauer (2015) verweisen auf eine andere Strategie, die auf Ausgrenzungshandlungen und diskriminierendes Verhalten der Mehrheitsgesellschaft folgt. Sie beide beschreiben Rückzugstendenzen, die betroffene Menschen zeigen. Sauer (2015, S.10) bezieht sich auf das Gefühl der Deprivation, das „das subjektive Gefühl, sich in einer individuell ungerechten Lage bzw. einem unangemessenen Status im

Sozialgefüge der Gesellschaft zu befinden“ beschreibt. In diesem Fall wird keine der Strategien von Tajfel und Turners gewählt, um überhaupt eine Selbsterhöhung zu erleben. Dies hat zur Folge, dass „Frustration, Unzufriedenheit und zwiespältige Loyalität“ (ebd.) auftreten. Miriam Yildiz machte in ihrer empirischen Arbeit die Erfahrung, dass ein Jugendlicher in Bezug auf seinen Stadtteil äußert, dass man hier ‚ein Ausländer‘ sein dürfte. Yildiz (2016) sieht darin eine Strategie, indem die Jugendlichen mit türkischen Wurzeln sich auf die eigenen ethnischen Wurzeln beziehen, auch wenn die Jugendlichen selbst keine direkten Migrationserfahrungen haben. Daher leitet sie ab, dass eine andauernde Fremdzuschreibung einen rückwirkenden und eingebildeten Nationalismus zur Folge haben kann. Die Selbstethnisierung, sich selbst als Türke zu bezeichnen, lässt sich nach ihr als eine trotzigte Erwiderung auf die Erfahrungen gesellschaftlicher Nichtanerkennung“ (Yildiz 2016 S.83) beschreiben.

Ein Aspekt der auch zu dieser Thematik gehört und oft als Indikator für Integration gesehen wird, sind die interethnischen Kontakte, die eine Aussagekraft über die Gruppenzugehörigkeit besitzen (vgl. Hilk 2016). Sowohl Hilk (2016) als auch Bülbül- Emanet (2015) führen qualitative Interviews mit Jugendlichen durch, in denen sie ähnliche Antworten über die subjektiven Vor- und Nachteile von inter- oder intraethnischen Kontakten bekommen. Beide kommen zum Ergebnis, dass die Befragten den Vorteil benennen, dass in einem Freundeskreis mit gleicher ethnischer Herkunft das Verständnis füreinander und für das eigene Verhalten mehr vorhanden sei. Dadurch wäre eine bessere Freundschaft möglich, da gemeinsame Werte- und Lebensvorstellungen geteilt werden würden (vgl. Bülbül- Emanet 2015 und Hilk 2016). Allerdings darf nicht vergessen werden, dass die jungen Türkeistämmigen eine heterogene Gruppe sind, die unterschiedliche Lebensentwürfe besitzen. Trotzdem würden nach Weiss und Strodl (2007) türkeistämmige Jugendliche häufiger als andere Migrantengruppen hauptsächlich nur in einem ethnisch geprägten Milieu aufwachsen, wodurch natürlicherweise auch Verhaltensweisen übernommen werden. Laut Hilk (2016, S.63) sei es ebenfalls „unstrittig, dass sich türkeistämmige Jugendliche durchaus auch in ethnisch homogenen Netzwerken bewegen“. Dadurch steige die Distanz in der Adoleszenz bzw. im Erwachsenenalter zu ‚der Mehrheitsgesellschaft‘, da die Begründung der Distanzierung in stereotypischen Bildern ‚der Deutschen‘ liege. Die Jugendlichen beschreiben in seinen Untersuchungen die Deutschen als kalt, autoritär und gefühlslos, was im Gegensatz zu ihrem intraethnischen Freundeskreis stehe, der als sehr familiär und warmherzig beschrieben wird (vgl. ebd.).

Letztendlich schließt sich der Kreislauf, indem die jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln in ihren eigenethnischen Gruppen verbleiben und so von ‚den Anderen‘ wieder als ‚die Anderen‘ wahrgenommen werden und andersherum in gleicher Weise, sodass eine Bestätigung des Andersseins und der Ausgrenzung auf beiden Seiten entsteht.

In Untersuchungen über die Identifikation von Menschen mit Migrationserfahrungen werden verschiedene Indikatoren für die Zugehörigkeitsgefühle herangezogen. Martina Sauer (2015, S.68). setzt in ihrer Mehrthemenbefragung ihren Fokus auf „heimatliche Länderverbundenheit“, „Rückkehrabsichten“, „Staatsbürgerschaft“ und „Einbürgerungsabsichten“. Die Identifikation beruht stark auf der eigenen subjektiv empfundenen Beziehung zu einer bestimmten Gruppe (vgl. Jonas, Stroebe und Hewstone 2007), wodurch ihre objektive Feststellung umso schwieriger ist. Die Frage, ob überhaupt nach objektiven Faktoren geschaut werden muss, oder ob die subjektive Selbsteinschätzung ausschlaggebend sein sollte, führt zur Unklarheit und zu verschiedenen Meinungen unter Fachleute welche Indikatoren gewählt werden sollten. Als Indikatoren für die „identifikative Integration“ (Bauer 2013, S.17) wird in einer niederländisch-deutschen Vergleichsstudie ein Schwerpunkt auf die subjektive Einschätzung der MigrantInnen gelegt. Auch die durchgeführte Studie von Heckmann et al. zieht als Indikatoren die Selbstidentifikation heran. Eine Untersuchung des Münchener Integrationskonzepts wiederum betrachtet vor allem „die Teilhabe und Gestaltung am öffentlichen Leben“ (ebd., S.18). Allein die großen Unterschiede bei der Wahl der Indikatoren macht deutlich, dass das Merkmal der Identifikation komplexe Zusammenhänge und auch Zerrissenheit aufgreift.

Martina Sauer (2015) fragt in ihrer Mehrthemenbefragung unter anderem nach dem Thema der Identifikation türkeistämmiger Migranten im Generationenvergleich. Sie sieht die Identifikation mit Deutschland nicht im Widerspruch zu einer gleichzeitig weiterhin hohen Verbundenheit mit der Türkei. Wie bereits zuvor beschrieben, geht sie auf verschiedene Indikatoren ein, die Rückschlüsse zur Identifikation mit Deutschland erkennen lassen sollen. 15,5% der Befragten aus der dritten Generation gaben an, allein mit Deutschland eine heimatliche Verbundenheit zu empfinden, 34,0% sowohl für Deutschland als auch für die Türkei, 46,4% allein für die Türkei und 4,1% fühlen sich nirgendwo zu Hause (Sauer 2015, S.69). Einen Unterschied kann Sauer zwischen der zweiten und dritten Generation erkennen, da die dritte Nachfolgegeneration „sich häufiger als Zweigenerationsangehörige nur mit der Türkei und seltener nur mit Deutschland verbunden, zugleich aber häufiger mit beiden Ländern“ (ebd., S.70) eine heimatliche Verbundenheit

empfinden. Um diese Ergebnisse noch differenzierter einschätzen zu können, sollten die Befragten ihr Zugehörigkeitsempfinden durch Zustimmung bzw. Ablehnung von Aussagen darlegen. Die Ergebnisse zeigen eine höhere Komplexität, aber auch widersprüchliche Zahlen zu den Angaben der „heimatlichen Verbundenheit“. Dies könnte mit der Größe des Abstraktionsgrades zusammenhängen, da je kleiner die Ortseinheit gewählt wird, desto höher ist die Identifikation mit dieser. Beispielsweise findet die Verbundenheit mit dem Stadtteil in dem man lebt, wesentlich höhere Zustimmung mit der Zugehörigkeit als die Identifikation mit Deutschland. Daher geben die Ergebnisse zu dem Zugehörigkeitsgefühl, bei dem die Befragten Aussagen zu oder nicht zustimmen konnten, ein differenzierteres Bild. Fast 63% aller Befragten fühlen sich in Deutschland zu Hause, wobei nur ein 32% sich ‚den Deutschen‘ nahefühlen. Gleichzeitig fühlen sich 44% der Zielgruppe zwischen den Ländern hin- und hergerissen, wobei eine fast gleich große Gruppe mit 40% angibt, die deutsche, sowie die türkische Lebensweise lasse sich gut kombinieren (ebd. S.84). Eine weitere Erkenntnis zu der Sauer kommt, stellt die Schwankungen, der Identifikationsgefühle im Jahresvergleich dar, je nach allgemeiner Stimmung in der Bevölkerung. Für Sauer besteht eine positive Korrelation zwischen der Identifikation mit Deutschland und dem Kontakt zu Einheimischen, den Diskriminierungserfahrungen, der Verbundenheit zu Deutschland und den Bleibeabsichten (vgl. Sauer 2015). Die Ergebnisse der Untersuchung nach Sauer besagen, dass 46,4 % der jungen Erwachsenen nur die Türkei als ihre Heimat sehen, wobei die Nachfolgeneration der türkeistämmigen Migranten in Deutschland geboren und aufgewachsen ist. Miriam Yildiz sieht in der von den Jugendlichen getroffenen Zuschreibung der Türkei als Heimat eine „symbolische Bedeutung“ (2016, S.82). Ebenfalls Sauer (2015, S.74) hinterfragt die Heimatsgefühle zur Türkei, da sie oft „als Sehnsuchtsort idealisiert [wird], auch wenn ein dauerhaftes Leben dort nicht angestrebt wird“. In den qualitativen Interviews von Bülbül-Emanet beschreiben die befragten Mädchen und jungen Frauen die Türkei in fast allen Fällen als ein Ort, wo sie sich sehr wohlfühlen und sie gerne sind. Viele verbinden die Türkei mit Urlaub und einer schönen Zeit mit ihren Familien. Mehrere Mädchen geben an, sich in der Türkei zu Hause zu fühlen, allerdings bekennen sie sich gleichzeitig klar dazu, dass ihr Leben sich in Deutschland abspielt. Die Mädchen die diese Aussagen treffen, fahren regelmäßig in die Türkei. Ein befragtes Mädchen war als Kleinkind das letzte Mal in der Türkei und ihre Verwandten leben alle in Deutschland. Sie beschreibt daher keine emotionale Beziehung zur Türkei (vgl. Bülbül-Emanet 2015). Yildiz (2016) stellt fest, dass

die Jugendlichen auch in der Türkei als Fremde wahrgenommen und stigmatisiert werden, wozu auch Aicher-Jakob (2010) in ihren Interviews zur Erkenntnis kommt, da die Jugendlichen von ihren Erlebnissen berichten, als ‚die reichen Deutschen‘ in der Türkei wahrgenommen zu werden.

Ein weiterer Aspekt für die Fremdwahrnehmung in der Türkei sind die türkischen Sprachkenntnisse. Die weiblichen Jugendlichen, interviewt von Bülbül-Emanet, leben alle in einer Zweisprachigkeit, die es für die Mädchen und jungen Frauen zu einer Selbstverständlichkeit macht in ihrer Familie und in ihrem Freundeskreis die Sprachen, wie es ihnen gefällt zu wechseln. Allerdings können sie in der Türkei nur eine Sprache verwenden. Laut Bülbül-Emanet (2015) verunsichert dies in der Türkei die Mädchen sprachlich. Hinzukommt, dass bei manchen Verständnis- und Ausdrucksschwierigkeiten hinzukommen (vgl. Bülbül-Emanet 2015).

4. Deutsch-türkischer transnationaler Raum

4.1. Gesellschaftliche Erwartungen zur politischen und nationalen Positionierung

Martina Sauer (2015, S.9) beschreibt die Veränderung in der Diskussion, wie Integration aussehen sollte, als eine Hinwendung zu einer „interkulturellen (oder multiplen) Integration“. Dabei wird der Prozess der „Übernahme eines Teils aus der aufnahmegesellschaftlichen Kultur bei Beibehaltung von Teilen bzw. Schlüsselcharakteristika der Herkunftskultur“ (ebd.) beschrieben. Maria Schwertl (2010) und Erol Yildiz (2011) hinterfragen die wissenschaftliche und mediale Darstellung der Lebenswelt Jugendlicher und junger Menschen mit Migrationsgeschichte als ein Leben zwischen zwei Kulturen, wodurch Spannungen entstehen würden und dies problematisch für die Identitätsarbeit dieser Personen wäre. Miriam Yildiz (2016) kritisiert ebenfalls diese Unterstellung gegenüber der zweiten und dritten Generation, dass sie in einem ständigen Kulturkonflikt leben würden. M. Yildiz (2016) und Schwertl (2010) plädieren für einen ressourcenorientierten Blick auf die Lebenswelt der Zielgruppe, die die jungen Menschen selbstbestimmt und kreativ gestalten würden. Martina Sauer (2015, S.84) kommt in ihren empirischen Untersuchungen zum zwiespältigen Ergebnis, dass sowohl ungefähr 40% der Befragten angeben, die deutsche und die türkische Lebenseinstellung gut kombinieren zu können, dass fast eine gleich große Anzahl von 44% eine Zerrissenheit zwischen den beiden Kulturen angibt. Die Frage, die sich daraus ergibt, ist, ob die Zerrissenheit und die Unvereinbarkeit, die manche empfinden, auf Grund der Fremdzuschreibungen und der Ausgrenzungsprozesse geschieht bzw. konstruiert wird.

Mehrere Autoren, vor allem aus dem Bereich der Migrationssoziologie, fordern einen Blickwechsel ein, da für sie die Zuordnung in eine deutsche oder türkische Kultur zu beschränkt sei. Ruokonen-Engler (2016, S.244) vertritt die Meinung, dass die Konstruktion einer „Nationalkultur als klare definierbare, geschlossene ontologische Größe“ die Prozesse des Othering und der damit zusammenhängenden Diskriminierung nur befördern. Für sie stellt sich der Wunsch nach Kategorien der nationalen Einordnung als das Problem dar, da im Zuge der Globalisierung die Nationaleinheiten und Grenzen verschwinden, sodass die klare Zuordnung erschwert wird. Ruokonen-Engler (2016) fordert daher eine Dekonstruktion der natio-ethnischen Kategorien. Yildiz (2016) beschreibt zudem transnationale Zwischenräume, die sich junge Menschen mit familiärer türkischer

Migrationsgeschichte aneignen. Sie unterstützt somit die These Ruokonen-Englers, dass natio-ethnischen Kategorien nicht mehr eindeutig zuzuordnen seien. „Vielmehr werden differenzierte Arten von Zugehörigkeit entwickelt und Netzwerke gesponnen, für die Staatsgrenzen keine Rolle spielen.“ (Yildiz 2016, S.51).

In diesem Zusammenhang wird der Blick Richtung Transnationalität geworfen. Es wird davon ausgegangen, dass zur heutigen Zeit über nationale Ländergrenzen hinaus soziale, ökonomische und politische Verbindungen zu anderen Ländern bestehen, die als Phänomen der Transnationalität in der Wissenschaft Fuß gefasst haben.

Für Ruokonen-Engler (2010, S.254) steht dies für ein Konzept „um die Partizipation und Identifikation von Subjekten an verschiedenen Wissens- und Symbolsystemen über eine bestimmte Gemeinschaft hinaus zu verstehen“. Transnationalität geht somit eine Betrachtungsebene weiter und schaut nicht nur auf das Zusammenleben in Deutschland, wie es bei der Diskussion um die interkulturelle Integration geschieht. Unter dem Aspekt der Transnationalität liegt der Blick vor allem auf der kontinuierlichen Bindung an das Land aus dem Familienangehörige, seien es die Eltern oder die Großeltern, nach Deutschland eingewandert sind (vgl. Faist, Fauser und Reisenauer 2014). Fauser und Reisenauer (2013) stellen fest, dass nicht nur wie in der Öffentlichkeit angenommen wird, die erste Generation der Migranten besonders transnationale Bindungen zwischen ihrem Wohnort und ihrem Herkunftsland pflegt, sondern, dass auch die zweite und dritte Generation diese Bindung auf unterschiedliche Art besitzt. Allerdings seien die Erscheinungsformen der Nachfolgegeneration noch unerforschter (vgl. ebd.). Die Formen der Transnationalität sind vielfältig und individuell sehr verschieden. Es gibt diejenigen, die vor allem persönliche Beziehungen zur Türkei pflegen, andere sind auch wirtschaftlich, politisch oder kulturell aktiv. Ob regelmäßig ein tatsächlicher Grenzübertritt in das andere Land stattfindet, ist nicht entscheidend. Es gibt auch diejenigen Menschen, die nur für ihren Urlaub in die Türkei reisen (vgl. ebd.). Kritiker an dem Ansatz der Transnationalität sehen die Mehrgleisigkeit als Schwierigkeit an, da für sie eine Verortung in mehrere Gesellschaften ein Problem darstellt (vgl. Faist et al. 2014). Auf der einen Seite steht somit der Anspruch, dass man sich zu dem Land identifizieren soll, in dem man lebt und auf der anderen Seite stößt dieser Gedanke an seine Grenzen bei den Menschen, die nicht eindeutig einer Nation zuzuordnen sind. (vgl. Ruokonen-Engler 2016).

Sauer (2015) beschreibt die gesellschaftlichen Erwartungen, die spätestens ab der zweiten Generation die Identifikation mit Deutschland verlangen. Daraus lässt sich folgern, dass

diese nationale Identifikation auch die Einhaltung der Wertesysteme und demokratischer Strukturen voraussetzt. Laut Schubarth (2016, S.18) bekommen die Begriffe „Gerechtigkeit, Toleranz, Freiheit oder Demokratie“ eine Bedeutung als politische und gesellschaftliche Ideale. In der Gesellschaft wird erwartet, dass eine in Deutschland lebende Person sich dazu bekennt, sie wertschätzt und nach dem Grundgesetz lebt. Die aktuellen Geschehnisse in der Türkei, wie sie in 4.3. beschrieben werden, rufen Unverständnis in der deutschen Öffentlichkeit auf, was in der hohen medialen Präsenz, wie in politischen Talkshows oder journalistischen Essays zu erkennen ist. Von türkeistämmigen Menschen, die in Deutschland leben, wird erwartet, sich für die Einhaltung demokratischer Werte auch in der Türkei zu bekennen. Diese Aufforderung demokratischer Werte anzuerkennen, bündeln sich in den Diskussionen um das umstrittene Präsidialsystem, was nun in der Türkei eingeführt wird. Nähere Informationen werden in 4.3.2. beschrieben.

4.1.1. Die Rolle der Staatsangehörigkeit im Kontext der Identifikation mit Deutschland

Welche Rolle bei der Integration oder Identifikation die Staatsangehörigkeit spielt, wird ambivalent diskutiert. Martina Sauer (2015, S. 77) stellt in ihrer Untersuchung fest, dass 57,7 % der dritten Generation türkischer Migranten die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Außerdem leitet sie einen positiven Zusammenhang zwischen der kognitiven, gesellschaftlichen und ökonomischen Teilhabe und der Einbürgerung ab. Im politischen Diskurs verzeichnet Sauer (2015) die Überlegungen, dass der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit auf der einen Seite als Ausdruck dafür angesehen wird, dass eine Identifikation mit Deutschland besteht und gleichzeitig auf der anderen Seite, der Erhalt des Passes die Identifikation mit Deutschland beschleunigt. Wunderlich sieht dagegen keinen Zusammenhang zwischen der Staatsangehörigkeit bzw. Einbürgerung und der Identifikation mit dem Land, da es in seinen Untersuchungen sowohl Personen gibt, bei denen sich die Einbürgerung in ihrem Empfinden der Zugehörigkeit zu Deutschland gesteigert hat, bei einer anderen Gruppe wiederum keine Veränderung hinsichtlich der Identifikation aufgetreten ist und bei einem anderen Teil der Befragten für die gestiegene Identifikation nicht die Einbürgerung der Grund ist (vgl. Bauer 2013). Der Sorge, dass eine Integration und Identifikation in dem jeweils lebenden Land trotz Einbürgerung ausbleiben könne, versuchte man durch eine Gesetzesänderung im Jahr 2007 entgegenzuwirken. Ab dem Zeitpunkt waren bestimmte Kenntnisse über das „deutsche Gesellschaftssystem, deutsche

Kultur, Geschichte und Sprache“ (Naujoks 2009, S.2) Voraussetzung für eine Einbürgerung. Faist et al. (2014) sehen die Staatsangehörigkeit als ein juristisches und politisches Konzept. Es drückt juristisch die absolute Mitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschlands aus, womit Pflichten und Rechte verbunden sind, sodass der Staatsangehörigkeit auch politische Mitsprachemöglichkeiten und Ansprüche zuteil kommen. Ayhan Kaya (2013) sieht die Debatte um die nationale Zugehörigkeit in Zeiten der Globalisierung als überflüssig, da nach ihm diejenigen, die sich nicht einer nationalen Identität zuordnen können, neue und andere Möglichkeiten der Zugehörigkeit suchen. Aus seiner Betrachtungsweise lässt sich die Staatsangehörigkeit als formelle und juristische Angelegenheit ansehen, wohingegen die emotionale Ebene durch den Besitz eines Passes nicht beeinflusst wird. Dem steht widersprüchlicher Weise seine Begründung gegenüber, warum viele Türkeistämmige die Einbürgerung in Deutschland nicht wollen. Für Kaya hängt das Nicht-Wollen mit dem damit verbundenen Verzicht der türkischen Staatsangehörigkeit zusammen. Laut ihm würde diese Tatsache „die Integration von zahlreichen TürkInnen in Deutschland auch in Zukunft verhindern“ (Kaya 2013, S.143). Daraus wiederum lässt sich folgern, dass die Staatsangehörigkeit für Kaya sehr wohl eine Rolle in der Diskussion um Identifikation und Integration spielt. In den Ergebnissen von Martina Sauer spiegelt sich die Bindung zum türkischen Pass ebenfalls wider. Der meistgenannte Grund gegen die Beantragung der deutschen Staatsangehörigkeit bei den 58,8% der Befragten mit türkischer Staatsangehörigkeit liegt in dem damit notwendigen Verzicht auf den türkischen Pass. 28% der Befragten sehen keine Vorteile in der Einbürgerung bzw. vom deutschen Ausweis. Nur 8% geben eine fehlende Identifikation mit Deutschland an (Sauer 2015). Folglich hängen die Identifikation mit Deutschland und der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit nicht unbedingt zusammen, wohingegen ein Zusammenhang zwischen der Ablehnung des deutschen Passes, auf Grund des Verzichts der türkischen Staatsangehörigkeit und der Orientierung an der Türkei besteht.

4.1.2. Die doppelte Staatsangehörigkeit in Deutschland

Dieser Diskurs über die Steigerung von Identifikation und Integration durch den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit bringt die Diskussionen über die doppelte Staatsangehörigkeit mit sich. Bei einer Einbürgerung in Deutschland ist der Verzicht der bisherigen Staatsangehörigkeit Pflicht (vgl. Sauer 2015). In der deutsch-türkischen Geschichte gab

es mehrere Veränderungen und Erlasse für die Einbürgerung von türkischen Staatsangehörigen in Deutschland. Nach einem Brandanschlag in den 1990er Jahren auf eine türkische Familie, ermutigte die türkische Regierung ihre Bevölkerung in Deutschland die deutsche Staatsangehörigkeit zu beantragen. Die Einführung einer sogenannten ‚Pinkcard‘ sollte die Rechte der bislang türkischen Landsleute aufrechterhalten mit Ausnahme des Wahlrechts. Allerdings misstrauten viele dieser Regelung. Viele Türken fanden eine Gesetzeslücke, indem sie zunächst bei der Einbürgerung die türkische Staatsangehörigkeit ablegten und im Nachhinein diese erneut beim türkischen Konsulat beantragten. Somit besaßen sie die doppelte Staatsangehörigkeit bis im Jahr 2005, in dem deutsche Behörden 20.000 von diesen Personen die deutsche Staatsangehörigkeit wieder entzogen (vgl. Faist et al. 2014).

Bis zum Jahr 2000 galt das Recht des Abstammungsprinzips (*ius sanguinis*), wodurch ein Kind, das in Deutschland geboren wurde, die Staatsangehörigkeit seiner Eltern erhielt. Wenn ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit besaß, bekam das Kind beide Staatsangehörigkeiten, musste allerdings sich ab seiner Volljährigkeit bis seinem 22. Geburtstag für eine Nation entscheiden. Ab dem Jahr 2000 wurde dies geändert in das Geburtsprinzip (*ius soli*). Das Kind bekommt unter bestimmten Bedingungen zusätzlich zu der Staatsangehörigkeit seiner Eltern auch die deutsche, allerdings muss er sich wie oben beschrieben bis zu seinem 22. Geburtstag für eine entscheiden (Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung 2013). Ab dem Jahr 2014 wurde diese Optionspflicht abgeschafft, sodass die Betroffenen sich nicht mehr zwischen ihrem 18. und 21. Lebensjahr für einen Pass entscheiden müssen, sondern ihre beiden Pässe behalten können, vorausgesetzt sie sind in Deutschland aufgewachsen (vgl. Schulte 2016). Durch die Abschaffung der Optionspflicht ist somit ein Schritt in Richtung der doppelten Staatsangehörigkeit getan, die als rechtliche Bestätigung für die „kombinierte Identitäten soziologischer Realität“ (Naujoks 2009, S.2) angesehen werden.

Welche Bedeutung der Staatsangehörigkeit seitens ihrer Besitzer beigemessen wird, zeigt sich bei Diskussionen zum Doppelpass. Laut Jahn (2012, S.88) wird die Staatsangehörigkeit entweder als bloße bürokratische Angelegenheit oder als „Recht und Pflicht zur politischen Partizipation im Gemeinwesen“ angesehen. Bei der zweiten Auffassung, kann ein Widerspruch bei einer mehrfachen Angehörigkeit zu einem Staat entstehen, da mögliche unterschiedliche Interessen in den verschiedenen Ländern hervortreten, sodass nach

unterschiedlichen Interessen in betroffenen Ländern gehandelt und gewählt wird. Bezogen auf die doppelte deutsch-türkische Staatsangehörigkeit wird oft als Kritikpunkt aufgeführt, dass beispielsweise eine Person für das Präsidialsystem in der Türkei abstimmt, die in Deutschland lebt und daher nicht direkt von den Änderungen, die damit zusammenhängen, betroffen ist.

Im Folgenden soll primär der soziopolitische Aspekt des Wahlrechts in der Diskussion um die doppelte Staatsangehörigkeit erläutert werden, da die Frage des Zusammenhangs der Staatsangehörigkeit und der politischen Partizipation für diese Bachelorarbeit bedeutender sind, als (völker-) rechtliche Einwände.

Ein elementarer Kritikpunkt an der doppelten Staatsangehörigkeit ist das entstehende doppelte Wahlrecht. In einer Demokratie zählt das Grundprinzip der einen Stimme, wohingegen eine Person mit der doppelten Staatsangehörigkeit zwei Stimmen abgeben dürfte, allerdings immer nur eine in der jeweiligen Nation. Eine weitere Besorgnis spiegelt sich in der Loyalität wider, von der angenommen wird, dass sie nicht für zwei Länder gleichzeitig gegeben sein kann (vgl. Naujok 2009). In Bezug auf die Loyalität im Wahlrecht befürchten Kritiker, dass Wähler von ihrer jeweiligen anderen Regierung beeinflusst werden könnten. Befürworter hingegen beziehen sich auf „Erfahrung in vielen Ländern, in denen doppelte Staatsangehörigkeit zugelassen ist, dass in der Praxis hieraus kein nennenswerter Einfluss eines fremden Staates folgt“ (Naujoks 2009, S.3). Allerdings ist diese Sorge nicht komplett ausschließbar, da laut Jahn (2012) die Bedenken bestehen, dass bei einer doppelten Staatsangehörigkeit die Neigung bestehe, sich als Botschafter für sein Herkunftsland zu fühlen, wozu türkische Politiker bereits öfters aufgerufen hätten. Eine einfache Staatsangehörigkeit schließe die „politische Sympathie zum Herkunftsland“ (ebd. S.81) nicht aus, sodass eine doppelte Staatsangehörigkeit zusätzlich auch politische Loyalitätskonflikte bezüglich der Wahlinteressen mit sich bringe (vgl. Jahn 2012).

4.2. Politisches Interesse in Deutschland und an der Türkei

Viele Studien untersuchen die politische Aktivität von Migranten in Deutschland, allerdings gibt es wenige Erkenntnisse über das politische Interesse an anderen Ländern, zu denen eine familiäre Migrationsgeschichte besteht. Außerdem fehlen Untersuchungen für einen differenzierteren Blick auf junge Menschen, die selbst keine Migrationserfahrungen haben, aber auf Grund ihrer Familiengeschichte in der Öffentlichkeit oft als Menschen mit Migrationshintergrund wahrgenommen werden. Martina Sauer (2015) befragt

in ihrer Mehrthemenbefragung in Nordrhein- Westfalen lebende Türkeistämmige jeder Generation nach ihren politischen Interessen und ihrer Partizipation. Wenn eine Person politisch interessiert ist, dann meist sowohl an der deutschen, als auch an der türkischen Politik. Allerdings konstatiert sie ein geringeres Interesse an der deutschen mit 15% der Befragten, die ihr Interesse als ‚stark interessiert‘ angeben, im Gegensatz zu 36%, die dies gegenüber der türkischen Politik aussagen.

Auf Grund ihrer verschiedenen Untersuchungen in der Vergangenheit hat sie im Zeitverlauf von 1999 bis 2015 eine auseinandergehende Tendenz der Interessen an der türkischen und der deutschen Politik festgestellt. Das Interesse an der deutschen Politik nimmt ab, wohingegen die türkische Politik an Beachtung gewinnt. Zudem erkennt sie einen positiven Zusammenhang zwischen der Identifikation mit Deutschland und einem politischen Engagement.

Im Generationenvergleich ist auffallend, dass das politische Interesse an der deutschen Politik von der ersten zur zweiten Generation steigt, zur dritten Generation dann wieder etwas abnimmt. Im Vergleich wird in der Untersuchung von Sauer der Mittelwert des „Interesse[s] an deutscher und türkischer Politik nach demographischen Merkmalen“ (Sauer 2015, S. 129) gemessen. Hierbei liegen die Mittelwerte der dritten Generation gegenüber der deutschen Politik bei 0,53 und bei der türkischen bei 1,02 (vgl. ebd.). Ein Aspekt der nicht ausgeblendet werden darf, sind die 424.000 volljährigen Einwohner in NRW, die die türkische Staatsangehörigkeit besitzen. Aus der dritten Generation besitzen 41,2% der Befragten einen türkischen Pass, sodass ihnen kein Wahlrecht in Deutschland gewährt wird (ebd.).

Politisches Interesse und politische Partizipation hängen eng zusammen (ebd.). Politische Partizipation beschreibt nach König (2016) alle Handlungen von Menschen, die freiwillig etwas verändern wollen. Die politische Ebene, auf der sich dies abspielt ist, nicht entscheidend. Wenn eine Person politisch aktiv wird, dann besteht für sie eine große Verbundenheit zu dem Land bzw. der Gesellschaft, in der diejenige lebt. Dazu stellt Moser (2010) ebenfalls eine positive Korrelation zwischen der Aufenthaltsdauer und der politischen Partizipation fest. Bereits in Deutschland geborene Personen würden nach ihr eine größere Bereitschaft für gesellschaftliches oder politisches Engagement in Deutschland zeigen (vgl. ebd.).

Die Rechte um sich ohne Begrenzung „an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten (seines Landes) unmittelbar oder durch frei gewählte Vertreter“ (Schulte 2016, S.197

zitiert aus Art. 21 Abs. 1 AEMR und Art. 25 IPbürgR) zu beteiligen, ist einem Staatsangehörigen vorbehalten. Einem in Deutschland lebenden Menschen ohne die deutsche Staatsangehörigkeit kommen die Verfassungsrechte, wie die Menschenwürde, der Anspruch auf Rechtsschutz und die Meinungsfreiheit zuteil, allerdings besteht eine Einschränkung in Bezug zur Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, sowie das untersagte Wahlrecht (vgl. Schulte 2016). Schulte (2016) sieht allerdings auch Möglichkeiten politischer Partizipation, die unabhängig von dem Wahlrecht geschehen können. Er zählt die Teilhabe an politischen, aber auch an gesellschaftlichen Diskussionen, wie z.B. die Deutsche Islam Konferenz auf. Außerdem können Organisationen und Institutionen unterstützt werden, an Petitionen könne man sich beteiligen, sowie die Integrationsbeiräte wählen, die wiederum die Meinungen und Interessen der Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit vertreten. Für Schulte (2016, S.201) zählt auch „zivilgesellschaftliches Engagement z.B. im Rahmen von Migrantenselbstorganisationen“ dazu.

In der Studie von Sauer (2015, S.140) wird nach der Interessenvertretung von Migranten durch „politische Institutionen und zivilgesellschaftliche Organisationen“ gefragt. Wenn die Antwortmöglichkeiten „Voll“ und „teilweise“ addiert werden, sehen 55% der Befragten die türkische Regierung als ihre Vertretung ihrer Interessen. Gleich hohe Bedeutung erhalten die Migrantenorganisationen. 51% der Personen sehen die deutsche Parteien als ihre Vertretung an, wohingegen nochmal ein geringerer Anteil mit 49% die Bundesregierung als ihre Interessenvertretung wahrnimmt (ebd.). Dabei spielt es eine Rolle, dass 58,8% der Befragten die türkische Staatsangehörigkeit besitzen (ebd. S.76).

Die Parteipräferenz der jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln kann nicht differenziert festgestellt werden. Hossain, Friedhoff, Funder, Holtkam und Wiechmann (2016) konstatieren, dass 70% der Menschen mit Migrationshintergrund linksorientierte Parteien in Deutschland, wie die SPD, die Linke oder die Grünen, präferieren. In konservativen Parteien sei die politische Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund sehr gering. Sauer (2015) kommt zu gleichen Ergebnissen, da nach ihren Untersuchungen die SPD die meiste Zustimmung unter den Befragten bekommt. Das Gesamtergebnis spiegelt sich auch bei den Jüngeren der dritten Generation wieder, von denen 73% die SPD, 15,9 % die CDU, 1,6% die Linke und 6,3% die Grünen präferieren. 31,5% dieser Kohorte sind unentschlossen oder gehen nicht wählen (ebd. S.139).

Zum politischen Interesse zählt auch die Wahrnehmung von Problemen, die von der Politik angegangen werden sollten. Hierzu werden erneut die Ergebnisse der Studie von

Martina Sauer (2015) herangezogen. In der Gesamtbewertung wird eine Veränderung des Bildungssystems zur Verbesserung der Chancengleichheit mit der meisten Zustimmung gefordert. Dicht gefolgt von Arbeitslosigkeit und fehlenden Ausbildungsplätzen. Jugendgewalt und Kriminalität sollten ebenfalls thematisiert und behandelt werden. Auf dem fünften Platz befindet sich die Problematik der Ausländerfeindlichkeit, dass von 92,2% der Befragten (ebd. S.131) von der Politik aufgegriffen werden sollte. Auffallend ist, dass im Generationenvergleich deutliche Unterschiede in der Problemwahrnehmung- bzw. deren Bedeutung auftritt. Wider den Erwartungen platzieren die jungen Menschen der dritten Generation Türkeistämmiger nicht Bildungsgerechtigkeit oder den Mangel an Ausbildungsstellen als höchste Priorität, sondern die Arbeitslosigkeit und die Ausländerfeindlichkeit als entscheidendste Probleme, die politisch gelöst werden sollten (vgl. ebd.). Ein weiteres Indiz für das politische Interesse über Ländergrenzen hinweg kann an der Wahlbeteiligung an türkischen Wahlen seitens der in Deutschland lebenden Menschen mit türkischem Pass erkennbar werden. Allerdings erfasst sie nur das politische Interesse und die Beteiligung von einem Teil der untersuchten Gruppe Türkeistämmiger, da nur über die Personen, die die türkische Staatsangehörigkeit besitzen und somit wahlberechtigt in der Türkei sind, eine Aussage getroffen werden kann. Bei der Abstimmung über die Einführung des Präsidialsystems in der Türkei am 16. April 2017 lag die Wahlbeteiligung der türkeistämmigen Wahlberechtigten in Deutschland bei 46% (Ulusoy 2017). Im Vergleich zu den türkischen Parlamentswahlen im Juni 2015 ist ein Anstieg der Wahlbeteiligung zu erkennen, da sie damals noch bei 34% lag (Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung 2015). Man muss anmerken, dass die Menschen mit türkischer Staatsangehörigkeit in Deutschland auf die jeweils zuständigen Konsulate fahren müssen, um ihre Stimme abzugeben, sodass in städtischen Gebieten ein Mobilitätsvorteil besteht im Gegensatz zu ländlichen Regionen (vgl. Ulusoy 2017). Zudem sollte beachtet werden, dass den Wahlen über die Einführung des Präsidialsystems in der Türkei in der deutschen Öffentlichkeit eine hohe Bedeutung zukam und die öffentliche Aufmerksamkeit durch Diskussionen in den deutschen Medien gefördert wurde. Letztendlich wurde deutschlandweit mit 63,1% für die Einführung des Präsidialsystems gestimmt (vgl. ebd.). Auf die öffentlichen Diskussionen, die deutsch-türkische Beziehung während bzw. nach dem türkischen Wahlkampf auch in Deutschland und die Auswirkungen die damit zusammenhängen wird im Kapitel 4.3 näher eingegangen

Wie oben bereits dargestellt, besteht nach Moser (2010) eine positive Korrelation zwischen der Aufenthaltsdauer und der politischen Partizipation, was sich durch eine größere Bereitschaft für gesellschaftliches oder politisches Engagement in Deutschland zeigt (vgl. ebd.). Nichts desto trotz beschreibt Hanrath (2011, S.19) die Türkei als Bezugspunkt, wodurch die „Entwicklungen und Einzelereignisse in der Türkei“ eine Rolle spielen, auch wenn dies individuell unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Dadurch haben „Ereignisse wie Militäraktionen, Gerichtsurteile oder Wahlen in der Türkei“ (ebd. S.20) auch Auswirkungen auf Deutschland, da Konflikte und „Spannungen zwischen Anhängern verschiedener türkischer Parteien und Bewegungen“ (ebd.) in Deutschland auftreten. Eine Studie von Bauböck im Jahr 2003 untersucht als eine der wenigen die Verbundenheit von Migranten mit der politischen Lage ihres Herkunftslandes. Er geht vor allem auf die erste Generation ein, die eventuell andere Erklärungsmuster aufzeigt, welche nicht auf das politische Interesse an der Türkei von jungen Erwachsenen, die in Deutschland aufgewachsen sind, zurückzuführen sind. Er unterscheidet in zwei Hauptkategorien. Erstens die ‚immigrant politics‘, die die Politik der Migranten im Einwanderungsland erläutert (vgl. Hanrath 2011). Spezifisch auf die türkische Bevölkerung bezogen, beschreibt Kücük Hüseyin (2002, S.6) die Entwicklung der sogenannte „türkische[n] Gemeinden“, die sich besonders für integrationsspezifische Themen und den Abbau von Diskriminierung der türkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland einsetzen. Als zweite Kategorie beschreibt Bauböck die ‚homeland politics‘, die das Interesse an der Innen- oder Außenpolitik des Herkunftslandes betrachtet. Dabei spielt die politische Einstellung keine Rolle. Verschiedene Arten der Politik könne nach Bauböck dabei unterschieden werden. Eine Auswanderungspolitik würde die „Themen des rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Status der Migranten“ (Faist et. al 2014, S.50) in ihrem Herkunftsland aufgreifen: beispielsweise das Wahlrecht für Staatsangehörige im Ausland. Für das Verständnis der zweiten Kategorie, der Diaspora-Politik, muss zunächst kurz der Begriff einer Diaspora erklärt werden. Menschen, die in einer Diaspora leben, befinden sich in einem anderen Land, als ihrem Herkunftsland, bzw. einem idealisierten Land, wo sie sich stärker zugehörig fühlen, als zu dem Ort, wo sie leben. Deshalb könne unter dem Begriff der Diaspora-Politik nach Faist et al. (2014) der Versuch verstanden werden, der meist von nationalistischen Gruppen durchgeführt wird, bestimmte Ziele in dem Wunschland zu verwirklichen. Die dritte Form stellt nach Bauböck die transnationale Politik dar, die die Lebenssituation der Menschen im Herkunftsland verbessern soll (vgl. Hanrath 2011).

4.2.1. Transnationale Gruppierungen in Deutschland

In Bezug auf die transnationale deutsch-türkische Ebene spielen besonders zivilgesellschaftliche Organisationen und religiöse Vereinigungen, sowie soziale Verflechtung eine Rolle bei der transnationalen Beziehung dieser beiden Länder und ihren Bewohnern. Es gibt einige Gruppierungen, die Aufgrund der Migrationsgeschichte aus der Türkei nach Deutschland entstanden. Sie haben unterschiedlich motivierte Ziele, die sehr facettenreich sind. Kücükhüseyin (2002) unterscheidet nach religiös motivierten, türkisch-nationalistischen, mittig orientierten, den linksgerichteten und den bundesweiten Organisationen. Atabay (2012) differenziert in islamische Gruppierungen und türkisch-nationalistische Organisationen. Im Folgenden werden sowohl politische als auch religiöse Organisationen aufgegriffen, da politische Motive und Einstellung auch in religiösen Zusammenkünften liegen.

Die größte muslimische Organisation stellt die DITIB-Dachorganisation dar, die von der Diyanet, dem türkischen Ministerium für religiöse Angelegenheiten der im Ausland lebenden TürkInnen, geregelt wird. Sie vereint über 930 Moscheevereine in Deutschland. Genaue Mitgliedzahlen sind allerdings schwer zu benennen, da zu den zählenden Mitgliedern deren Familienangehörige dazu gezählt werden müssen und somit nur Schätzungen möglich sind (vgl. Beilschmidt 2015). Aydin (2011) kommt auf eine Zahl von circa 170.000 Mitgliedern. In der Darstellung der Bundeszentrale für politische Bildung von 2012, gäbe es zwar eine Jugendarbeit, diese sei allerdings nicht von großer Bedeutung. „Junge Muslime fühlen sich durch den traditionell an der Türkei ausgerichteten Verband und seine Imame oft nicht genügend angesprochen“ (vgl. Bundesamt für politische Bildung 2012a). Dem gegenüber steht die Selbstauskunft von DITIB, da ein eigener Jugendbund gegründet wurde, zu dem auf Bundesebene 15 Landesverbände und über 850 Jugendgruppen gehören. „Er vertritt schätzungsweise 500.000 junge Muslime“ (Bund der muslimischen Jugend 2017) von der Gesamtanzahl von 4 bis 4,5 Millionen Muslimen in Deutschland (vgl. Beilschmidt 2015, S.24).

Außerdem gibt es den Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ), zu dem ca. 300 Moscheen und Bildungsvereine gehören (vgl. VIKZ 2017 und Atabay 2012). Ihre Aufgabe liegt in der „religiöse[n], soziale[n] und kulturelle[n] Betreuung von Muslimen in Deutschland“ (vgl. VIKZ 2017).

Die islamische Gemeinschaft Milli Görüs in Deutschland geht auf Anhänger von Necmetti Erbakan zurück, dessen islamisch-nationalistisch orientierte Partei in der Türkei

auf Grund von Verboten mehrmals ihren Namen ändern musste, da sie den laizistischen Grundzügen in der Türkei widersprechen. „Milli Görüs tauchte immer wieder in den Berichten des deutschen Verfassungsschutzes auf“ (Atabay 2012, S.87). Laut Aydin (2011) gehören 27.000 Mitglieder, 15 Regionalverbände und 323 Moscheegemeinden zu der Vereinigung. Die Bundeszentrale für politische Bildung (2012b) stellt die Zwiespältigkeit dar, da auf der einen Seite die traditionelle Ausrichtung an die Türkei und die „Abgrenzung gegenüber der nicht-muslimischen Umwelt“ steht und auf der anderen Seite die jungen Mitglieder, die in Deutschland geboren sind, eine „Integration von Islam und Muslimen in Deutschland“ (ebd.) begehren.

Eine weitere Gruppierung sind die Aleviten. Ihre Vereinigung begann vor allem in Deutschland mit der Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln und die eigene Kultur, da ihre Geschichte in der Türkei meist von Verfolgung und Diskriminierung geprägt war (vgl. Hanrath 2011 und Atabay 2012). In Deutschland bestehen nach eigenen Aussagen 130 Mitgliedsorganisationen und in jeder deutschen Großstadt gibt es sogenannte Cem-Häuser, wo die AlevitInnen ihren Glauben praktizieren können (Aleviten Gemeinde Deutschland e.V. 2017).

Die Kurden sind eine ethnische Minderheit, die in der Türkei Diskriminierung und Unterdrückung erleben, was sich in Deutschland ändert. Deshalb gehören sie zu den politischen Organisationen, die ihren Ursprung in der Migration aus der Türkei nach Deutschland finden, da sie als Vereinigungen, die politische Präsenz und die Interessen ihrer Mitglieder bündelt. Einige kurdische Vereine sind stärker kulturell, andere politisch geprägt. Die kurdische Gemeinde in Deutschland besteht nicht nur aus Menschen, die ihre Wurzeln in der Türkei besitzen, sondern ist ein Treffpunkt für alle, die durch ihre kurdische Kultur verbunden werden (vgl. Kurdische Gemeinde 2017a). Zu ihr gehören 14 Vereine, die sich ihr angeschlossen haben (vgl. Kurdische Gemeinde 2017b). Eine weitere kurdische Vereinigung ist die ‚der Föderation der (Arbeiter-) Vereine aus Kurdistan in der BRD e.V.‘, die ihren Auftrag ebenso wie die kurdische Gemeinde versteht. Zu ihr gehören 35 Ortsverbände, mit je 30-200 Mitgliedern (Kücükhüseyin 2002, S.45). Diese beiden Gruppierungen spielen allerdings im Gegensatz zur verbotenen Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) mit einer Mitgliedzahl von 12.000 Mitgliedern laut Kücükhüseyin (2002) eine kleine Rolle, da die PKK laut ihm trotz des Verbots der Organisation seit 1993 in Deutschland viele Sympathisanten findet, die sich in neuen Vereinigungen unter anderem

Namen wieder organisieren. Seit 2002 ist die PKK in der Europäischen Union als terroristische Organisation eingestuft. Nichtsdestotrotz würden ihr 35 Teilorganisationen zugerechnet (vgl. ebd.).

Eine religiöse Organisation, die allerdings vor allem in den letzten Jahren auch an politischer Bedeutung gewonnen hat, ist die Gülen- Bewegung. Sie ist ein globales Netzwerk, das in rund 160 Ländern verbreitet ist. In Deutschland gibt es laut Seufert (2014) 300 Bildungsvereine, die meist Gymnasien oder Nachhilfezentren betreiben, die von Gülen-Anhängern gegründet wurden. Die genaue Mitgliedzahl ist unbekannt. Die Gülen-Bewegung, die sich selbst als Hizmet (Dienst) bezeichnet, prägt laut Dohrn (2017) die Türkei und vor allem ihre transnationalen Beziehungen zu den anderen Nationen, in denen die Bewegung sich verbreitet hat. Fetullah Gülen als Gründer der Bewegung wird sehr unterschiedlich dargestellt. Die Anhänger beschreiben Gülen als „leidenschaftliche[n] Befürworter des interreligiösen und interkulturellen Austausches“ (Dohrn 2017, S.30), wohingegen die Kritiker ihn als „islamistischen Ideologen, der über ein strikt organisiertes Wirtschafts- und Medienimperium regiert“ (ebd.) bezeichnen. Die Gülen-Bewegung wird für den Putschversuch am 15. Juli 2016 von der türkischen Regierung als Hauptverantwortlichen gesehen und seitdem als „Fethulahistische Terrororganisation“ (FETÖ) bezeichnet (vgl. Karasu 2017b). In Kapitel 4.3 wird daher ein detaillierterer Blick auch auf die Theologie und Hintergründe dieser Bewegung geworfen.

Zu den türkisch-nationalistischen Organisationen in Deutschland gehört ,die Föderation der Türkisch-Demokratischen Idealistenvereine in Europa (ADÜTDF). Sie gilt nach Atabay (2012) als die europäische Geschwisterpartei der MHP (Partei der Nationalistischen Bewegung) und weist eine sehr große nationalistische Orientierung auf. Deren Mitglieder werden auch als ,die grauen Wölfe‘ bezeichnet, die zu Gewalt gegen Andersdenkende neigen würden. (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2012c). „Ihre Aufgabe sieht die Föderation in der sozialen, kulturellen und ökonomischen Unterstützung ihrer Mitglieder und in der Förderung deren Zusammenarbeit und Solidarität“ (Kücükhüseyin 2012, S. 27). Gleichzeitig besteht das Ziel einen Staat zu gründen der alle ,Turkvölker‘ vereint (vgl. Atabay 2012), wodurch ein starkes türkisches Nationalgefühl produziert wird. Kücükhüseyin (2012) sieht darin auch eine Gefahr, da Jugendliche in ihren subjektiv empfundenen Diskriminierungen in der deutschen Gesellschaft bestärkt werden. Sie würden sich untereinander solidarisieren und ihre türkische Verbundenheit ausleben.

Trotzdem ist die Vereinigung bemüht nach außen ein moderates und demokratisches Bild von sich zu präsentieren (vgl. ebd.).

Die Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine in Europa e.V. (ATIB) spaltete sich von der ADÜTDF ab (vgl. Kücükhüseyin 2012). Die Pflege und der Wert der türkischen Kultur wird sehr hochgehalten (vgl. Atabay 2012). Wissenschaftliche Untersuchungen der ATIB Jugend, die sich in vielen deutschen Städten angesiedelt hat, existieren noch nicht und es gibt auch keine Auskunft über die Mitgliedszahlen.

Am Schluss der Darstellung dieser Organisationen ist zu betonen, dass es schwer ist, der Komplexität der einzelnen Gruppierungen in dieser Arbeit gerecht zu werden, aber ein Versuch darstellt, die Vielfältigkeit der politischen und religiösen Organisationen der türkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland zu erkennen. Das politische Interesse an der Türkei ist schwer allein durch die Mitgliedschaft in Organisationen auszumachen, die ihre Ursprünge in der Türkei bzw. durch die Migration aus der Türkei besitzen. Schließlich orientieren sich die meisten Organisationen an dem Leben in Deutschland.

4.2.2. Transnationale Politik zwischen Deutschland und der Türkei

Eine transnationale Politik zwischen Deutschland und der Türkei könnten nach Hanrath (2011) auch die Dynamiken und Konflikte unter türkeistämmigen Gruppierungen in Deutschland ausdrücken. Für ihn stellen diese Spannungen keine Verlagerung der Konflikte in der Türkei nach Deutschland dar, sondern sie besitzen ihre eigene Dynamik.

„Neben den sozialen Konstellationen und Konfliktstrukturen in der Türkei spielen negative Erfahrungen in der Aufnahmegesellschaft und daraus resultierende Frustrationen eine Rolle in Bezug auf bestehende Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen“ (ebd. S.21).

Er greift dabei die Ausarbeitung, der im 3. Kapitel dieser Arbeit beschriebenen Aspekte auf, da für ihn ein Zusammenhang zwischen der Diskriminierungswahrnehmung, dadurch entstehende Frustration, der Identitätsschwierigkeiten von Menschen mit familiärer Migrationsgeschichte und die Suche nach Akzeptanz besteht. Diese Schwierigkeiten hätten eine verstärkte Abgrenzungstendenz zur Folge, wodurch ein „Rückzug in ethnische Nischen oder auch gesteigerte Religiosität“ (ebd.) geschehen könne. Der Kreislauf wird geschlossen, da eine Orientierung zur ‚eigenen‘ Gruppe die Spaltung zwischen den verschiedenen Gruppen reproduziert, sodass nach Hanrath (2011) Konflikte daraus erneut resultieren können. Ebenfalls Faist et al. (2014) sehen transnationale politische Praktiken und Engagement als mögliches Ergebnis von Konflikten, die auf das Herkunftsland zurückzuführen sind. Als Beispiel benennen sie den Konflikt zwischen Kurden und Türken,

der in Deutschland eine neue Dimension bekommen hätte. Stefan Luft (2011, S.13) geht ebenso auf Auseinandersetzungen in Deutschland im Zeitverlauf ein, die für ihn die „politische und gesellschaftliche Polarisierungen in der Türkei spiegelte“. In den 70er Jahren kam es besonders zu gewalttätigen Konfrontationen zwischen rechts- und linksextremistischen türkischen Gruppen in Deutschland.

Konflikte zwischen ethnischen Zugehörigkeiten entwickelten sich nach Hanrath (2011) dadurch, dass unter demokratischen Verhältnissen in Deutschland die Minderheiten der türkeistämmigen Migranten sich für ihre ethnische Zugehörigkeit stark machen können und auch im Kontext der Aufnahmegesellschaft Identitätsfragen verstärkt auftreten. Dieses Phänomen ist sowohl bei Kurden, als auch bei Aleviten zu beobachten (vgl. Hanrath 2011). Ab den 1980er Jahren wurde der Konflikt zwischen Kurden und Türken in der Öffentlichkeit präsenter, aber auch immer mehr religiöse Gruppen traten in das deutsche Bewusstsein und die Diskussionen (vgl. Luft 2011). Seit dem Putschversuch im Sommer 2016 ist der Konflikt zwischen den Anhängern der Regierenden AKP und der Gülen-Bewegung besonders in der deutschen Öffentlichkeit erkennbar. Für Gottschlich (2016, S.14) steht fest, dass „innerpolitische Konflikte der Türkei immer wieder auch innerhalb der türkischen Diaspora in Deutschland zu schweren Konflikten“ führen wird.

4.3. Aktuelle politische Geschehnisse im deutsch-türkischen Raum

4.3.1. Folgen des Putschversuches im Juli 2016 in der Türkei

Seit dem Putschversuch in der Türkei in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 2016 stehen die Entwicklungen im Fokus der Öffentlichkeit in Deutschland. Ab diesem Abend herrscht bis heute in der Türkei der Ausnahmezustand, der Verhaftungen von regierungsfeindlichen Menschen vereinfacht. Dabei lassen sich drei Gruppen feststellen, die besonders seit dem Putschversuch als Feinde der Regierung gelten (vgl. Gottschlich 2016).

Als Hauptverantwortlicher des Putschversuches wird von der türkischen Regierung die ehemals verbündete Gülen-Bewegung angesehen. Die von Fetullah Gülen gegründete Bewegung wird von der türkischen Regierung nun als Terrororganisation eingestuft (vgl. Gottschlich 2016). Der Prediger Fetullah Gülen lebt im Exil in den USA und entsendet von dort seine Predigten und Botschaften. Er war selbst Schüler von Said Nursi, der die Notwendigkeit sah, „den Koran mit der modernen Wirtschaft zu versöhnen“ (ebd. S.53). Ab 1966 hielt Gülen selbst Predigten, die als Themenschwerpunkt die „Herausforderungen einer sich modernisierenden Türkei“ (Dohrn 2017, S.31) besaßen, mit dem Aufruf in

diesem Zusammenhang die muslimische Frömmigkeit nicht zu verlieren. Fetullah Gülen's Bildungsideal ist laut Dohrn (2017) den Glauben und die moderne Wissenschaft zu vereinen. Die Bewegung nennt sich selbst Hizmet (Dienst), deren Aufgabe es sei, dem „Streben, ein idealer Mensch zu werden, der Spiritualität und intellektuelles Wissen, Vernunft und Offenbarung verbindet“ (ebd. S. 31) gerecht zu werden. In dieser Auffassung zeigt sich ein Andersdenken zu dem damals in der Türkei vorherrschenden kemalistischen Einstellungen, nachdem die Religion und die Moderne als Gegensätze beschrieben werden (vgl. Dohrn 2017). Fetullah Gülen's Anhänger versuchen seine Ideen in rund 160 Ländern „in den Bereichen Bildung, Medien, Wirtschaft und Wohltätigkeit umzusetzen“ (Dohrn 2017, S.30). Die ersten drei genannten Bereiche stellt auch Gottschlich (2016) fest, die als Säulen für die Bewegung fungieren. Die erste sei die Bildung, da die Anhänger viele Bildungseinrichtungen, wie Schulen und Nachhilfezentren gegründet haben. Es entstanden sogenannte Lichthäuser, die als Wohngemeinschaften für junge Anhänger benutzt werden, in denen die Theologie nach Gülen vermittelt wird (vgl. Dohrn 2017). Als weitere Säule breitete sich die Bewegung im Sektor der Medien und Wirtschaftsunternehmen aus. Mehrere Zeitungen wurden gegründet unter anderem die bekannteste Zeitung namens „Zaman“ (vgl. Gottschlich 2016). Viele Anhänger, und damit verbunden finanzielle Unterstützung, kommen aus der sozial-konservativen Unternehmerschaft, für die die Bewegung der Einklang ihres persönlichen wirtschaftlichen Erfolgs mit ihrer Religiosität bedeutet (vgl. Dohrn 2017). Die dritte Säule nach Gottschlich (2016) seien die Institutionen. Martens (2017, S.5) ist der Meinung „[es] gilt als gesichert, dass ihre Anhänger tatsächlich Teile des türkischen Justizapparats, insbesondere durch Richter, Staatsanwälte und Polizisten, unterwandert hatten.“. Dies wurde zunächst von der AKP- Regierung gebilligt, da sie in Allianz mit der Gülen-Bewegung den Kampf gegen die alte kemalistische Elite in Politik und Institutionen erfolgreich meistern konnte (vgl. Dohrn 2017 und Gottschlich 2016). Die Krise der beiden Verbündeten begann ab 2012, da sie unterschiedliche Meinungen im Umgang mit der PKK hatten. Ein öffentlicher Bruch wurde deutlich, als Staatsanwälte, die der Gülen-Bewegung nahestanden, den Chef des Geheimdienstes verklagten, der Verhandlungen mit der PKK versuchte. 2013 kam es zu mehreren Korruptionsvorwürfen im Umfeld von Erdoğan, nach denen die AKP den Vorwurf äußerte, „die Gülen-Anhänger [hätten] die Justiz und die Polizei unterwandert“ (Dohrn 2017, S.35). Seitdem gelten die Anhänger der Gülen-Bewegung als Feinde des türkischen Staates, was nach dem Putschversuch 2016 eine besonders drastische Säuberung der Institutionen zur

Folge hatte (vgl. Gottschlich 2016). Dohrn (2017, S.30) formuliert es drastischer, da Gülen-Anhänger seit dem Putschversuch sich mit „einer regelrechten Hetzjagd konfrontiert“ sehen würden. Der türkische Staat habe als Ziel die Gülen-Bewegung zu vernichten und dies höre nicht an den türkischen Ländergrenzen auf. Die Auswirkungen waren laut Dohrn (2017) auch in Deutschland spürbar, da eine Spaltung der türkischen Community in Deutschland stattfindet. „Eltern melden ihre Kinder von Schulen ab, die von Gülen inspiriert sind“ (Dohrn 2017, S.30) oder es kommt zu Boykott von Läden, deren Besitzer als Gülen-Anhänger gelten.

In der zweiten Gruppe, die von zahlreichen Festnahmen durch die türkische Regierung betroffen ist, sind viele Anhänger der HDP (Demokratische Partei der Völker). Im September 2016 wurden zunächst 28 demokratisch gewählte BürgermeisterInnen abgesetzt mit dem Vorwurf, sie hätten enge Verbindung zur verbotenen Terrororganisation PKK. Ein Monat später wurden Parteivorsitzende und später weitere Mitglieder unter ähnlichen Anschuldigungen verhaftet. Die gesetzliche Grundlage, um gewählte Abgeordnete zu verhaften, wurde zwei Monate vor dem Putsch geschaffen, indem die AKP mit Hilfe der MHP eine Verfassungsänderung zur Aussetzung der Abgeordnetenimmunität schuf (vgl. Martens 2017).

Die dritte Gruppe ist die heterogenste und kleinste. Sie betrifft „Journalisten, Anwälte [und], Bürgerrechtler“ (ebd. S.6), die nicht den bereits genannten Gruppen zugehören. Laut der türkischen Journalistenvereinigung standen im Jahr 2016 839 Journalisten vor Gericht, da sie bezichtigt wurden „Terrorpropaganda, Verunglimpfung der türkischen Nation, Präsidentenbeleidigung, Spionage oder Anstiftung zu Hass und Feindschaft“ (Karasu 2017b, S.21) zu hegen. Die Zahl der Journalisten, die in Haft sitzen, ist geringer. Sie liegen nach Karasu (2017a) bei 150 Journalisten. Gleichzeitig seien laut ihr 170 Medien und Verlage in der Türkei verboten worden.

Für Martens (2017) stehe fest, dass der Putschversuch keine Inszenierung seitens der türkischen Regierung gewesen sei, wie es von manchen Kritikern behauptet wurde. Allerdings gab es bereits vor dem 15. Juli den Plan eine Säuberung gegen Gegner der AKP durchzuführen, da es schon vor der Nacht eine Liste mit Namen von 2700 Richtern und Staatsanwälten gegeben hätte.

Bis heute liege nach Gottschlich (2016) keine richtige Aufklärung über den Putschversuch im Juli 2016 vor, um die Geschehnisse neutral zu beurteilen. Dem widerspricht der

stellvertretende Ministerpräsident Numan Kurtulmuş (2017, S.9), da es „belastbare forensische Beweise“ für die Verantwortung der Gülen- Bewegung an dem Putschversuch gebe, die auch aus „öffentlich zugänglichen Informationen zu entnehmen“ seien.

4.3.2. Wahlkampf über die Einführung des Präsidialsystems

Im Herbst 2016 wurde der Wunsch der AKP wahr. Mit Hilfe der Partei MHP kam es zu einer Mehrheit für ein Verfassungsreferendum, das eine Volksbefragung ermöglichte. Am 16.04.2017 kam es zu Wahlen über die Einführung eines Präsidialsystems, das eine Verfassungsänderung vorsieht. Demnach tritt bei Einführung dessen, laut Ulusoy (2017), eine Einschränkung der Macht des Parlaments in Kraft. Außerdem wäre ein schnelleres und effektiveres Handeln durch die regierende Partei möglich, was aktuell die AKP betrifft. Eine weitere Veränderung wäre die Reduktion der Kontrollsysteme, da beispielsweise die Exekutive ohne Kontrolle durch das Parlament handeln könne. Ansonsten wäre eine Verlängerung der Amtszeit der regierenden Partei realisierbar und die Parlaments- und Präsidentschaftswahl könnte zu einer Wahl zusammengefügt werden (vgl. Ulusoy 2017). Im Wahlkampf hätten laut Küpeli (2017) pauschale Bewertungen des Verfassungsreferendums von beiden Seiten überwogen, sodass eine sachliche Diskussion unmöglich war. Außerdem konstatieren mehrere Autoren ein Ungleichgewicht im Wahlkampf zwischen dem Ja- und dem Nein- Lager, was auf den politischen Ausnahmezustand seit dem Putschversuch in der Türkei zurückzuführen sei (vgl. Ulusoy 2017, Karasu 2017).

Der Wahlkampf beschränkte sich nicht nur auf die Türkei, sondern auch um die Stimmen der türkischen Staatsangehörigen im Ausland wurde gekämpft. Somit auch in Deutschland, wo die meisten im Ausland lebenden Türken wohnen. Ulusoy (2017, S.5) weist daraufhin, dass in den deutschen Medien kritische Betrachtungen der Entwicklungen in der Türkei ein Platz zu komme, da in ihnen „mehrheitlich die kritischen Stimmen Gehör und Akzeptanz finden“. Wahlkämpfe von türkischen Ministern in Deutschland waren Mittelpunkt vieler Diskussionen und nachdem mehre Wahlkampf-Auftritte abgesagt wurden, eskalierte die Situation. Fast alle Medien in der Türkei reagierten empört auf die Absage der Auftritte, da „Europa das Recht auf Meinungsfreiheit nicht beschneiden dürfe“ (Karasu 2017a). Im Laufe der Eskalation verglich Recep Tayyip Erdoğan die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem Nazi-Regime, was täglich von türkischen

Zeitungen aufgegriffen worden wäre. Die Zeitung Star betonte die alltägliche Diskriminierung und Attacken, denen türkeistämmige Menschen in Europa ausgesetzt seien (vgl. Karasu 2017a).

Erdoğan wecke nach Ulusoy (2017, S.8) mit seiner Rhetorik im türkischen Wahlkampf in Deutschland Emotionen, da er den Türkeistämmigen das „Gefühl [vermittelt], Teil einer großen türkischen Nation zu sein und gibt ihnen zugleich Stolz, Selbstachtung und Würde“. Ein Propagandamittel mit dem Erdoğan bisher immer gut Wahlkampf betrieben hätte, ist nach Gottschlich (2016), die Selbstdarstellung als Opfer. Dies wendet er auch in seinen Reden an seine potentiellen Wähler in Deutschland an, indem er die „vermeintliche oder tatsächliche Integrationsdefizite von Türkeistämmigen“ (Ulosoy 2017, S.8) betont. Küpeli (2017) ist überzeugt, dass diese Eskalation das Ziel hatte, eigene Wählerschaften zu gewinnen. Ebenfalls Karasu (2017a) verweist auf die Aussage des AKP- Abgeordneten Hüseyin Kocabiyik, wonach die AKP für Deutschland und die Niederlande dankbar sein könne, da sie dem Ja-Lager 2% an Stimmen lieferte.

Das Wahlergebnis lag insgesamt bei 51,4% für die Einführung des Präsidialsystems, wohingegen 48,6% dagegen gestimmt hatten. In Deutschland wurde mit 63,1% dafür gestimmt. Jedoch wurden in der Türkei Vorwürfe der Manipulation und beobachtete Unregelmäßigkeiten kritisiert, wodurch nach Ulosoy (2017) von keinem wirklichen Sieg für die aktuelle Regierung zu sprechen ist. Die Spaltung der türkischen Gesellschaft nach „sozialen, regionalen und religiös-kulturellen Unterschieden“ (ebd. S.4) würde durch das Wahlergebnis nur verschlimmert, wodurch Konflikte und Auseinandersetzungen in der Türkei ein denkbare Szenario wäre (Ulosoy 2017).

4.3.3. Beziehungen zwischen der Türkei und der Europäischen Union

Die Eskalation durch den türkischen Wahlkampf in Europa wirkt sich auch auf die deutsch-türkischen Beziehungen aus. Die gegenseitige Wahrnehmung basiert auf einer Schwarz- Weiß- Malerei, wodurch sich die Fronten noch stärker bilden. In Deutschland verbinden viele Recep Tayyip Erdoğan laut Ulusoy (2017, S.8) mit negativen Eigenschaften, was auch mit der aktuellen, negativen Mediendarstellung zusammenhängt, da es in der deutschen Öffentlichkeit zu einer „Dämonisierung“ Erdoğan gekommen sei. Diese trage dazu bei, dass das „Erdoğan-Bashing“ mit einem „Türkei-Bashing“ gleichgesetzt würde. Dies kritisieren auch viele Gegner Erdoğan in Deutschland (vgl. ebd.). Auf der anderen Seite wird die Person Erdoğan von seinen Anhängern verehrt und keine Kritik

an ihm geduldet (vgl. ebd.). Laut Karasu (2017a) nutze er jede Gelegenheit Hass gegen den Westen zu schüren. Dabei spielt die von Gottschlich (2016) festgestellte Propaganda seiner Opferrolle eine wesentliche und wirksame Rolle, nachdem er Opfer von Verschwörungen und ausländischen Komplotten sei.

Der stellvertretende Ministerpräsident der Türkei, Kurtulmuş (2017) beschreibt seine Enttäuschung gegenüber der Europäischen Union (EU). Er hätte Unterstützung von den europäischen Partnern für die Bekämpfung der Terroristen und Putschisten erwartet, wohingegen die Türkei nur „Vorträge, Verweise und Drohungen“ (Kurtulmuş 2017, S.8) von ihnen bekam. Die Türkei halte ihre Abmachungen und Verpflichtungen gegenüber der EU, wohingegen diese keine Solidarität zeige.

Diese Haltung gegenüber und von Europa war nicht immer so. Erdoğan wurde laut Gottschlich (2016) von Europa zunächst als Reformierender angesehen, der stabile Wirtschaft bringe. Die Komplexität und das Auf-und Ab in den deutsch-bzw. europäisch-türkischen Beziehungen, spiegeln sich in den türkischen EU-Beitrittsbemühungen wieder. 1987 stellte die Türkei ihren ersten EU-Beitrittsantrag, der aber „aufgrund demokratischer Defizite in der Türkei“ (Tekin 2017, S.37) abgelehnt wurde, allerdings wurde nicht die grundsätzliche Möglichkeit ausgeschlossen. So wurde 1999 die Türkei offiziell ein EU-Beitrittskandidat und es dauerte sechs Jahre bis im Jahr 2005 die Beitrittsverhandlungen begannen (vgl. Schweizer 2016). Die Verhandlungen kamen ins Stocken, nachdem Angela Merkel als deutsche Bundeskanzlerin und der damalige französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy eine Vollmitgliedschaft der Türkei ablehnten.

In den Diskussionen über den EU- Beitritt der Türkei werden verschiedene Gesichtspunkte behandelt. Eine davon ist der formelle Maßstab, der durch die Kopenhagener Kriterien festgelegt ist. Von den 70 Kriterien erfüllt die Türkei fünf noch nicht, da die Türkei ihre Definition von Terror und Terrororganisation ändern müsste (vgl. Tekin 2017). Die andere Diskussionsebene dreht sich um die Frage, wie die Türkei als erstes muslimisch geprägtes Land in die Europäische Union kulturell passt. Außerdem behandeln die Diskussionen die Erweiterungsfähigkeit der EU (vgl. Schirmböck 2012).

Tekin (2017) verweist auf die Unglaubwürdigkeit einer tatsächlichen EU-Vollmitgliedschaft der Türkei, die sich in der Anzahl der türkischen Stimmen der Befürworter bemerkbar mache. Schweizer (2016) sieht eine Veränderung im Verhalten der türkischen Regierung bzw. Erdoğan, der nicht mehr die EU-Orientierung habe, wie zuvor. Tekin

(2017) fordert das Umdenken von einer unglaublichen Vollmitgliedschaft zu einer alternativen Verbundenheit. Schließlich bestehe zwischen der EU und der Türkei eine stabile Handelspartnerschaft und die EU benötige einen verlässlichen Partner in der Außen- und Sicherheitspolitik, besonders in der Flüchtlingspolitik. Ob die Türkei dieser verlässliche Partner noch ist, sieht Tekin (2017) kritisch.

Im März 2016 wurde ein Abkommen der EU mit der Türkei geschlossen. Dabei verpflichtet sich die Türkei jeden Geflüchteten, der irregulär in die EU eingereist ist, zurückzunehmen. Gleichzeitig wird vereinbart, dass die EU anerkannte syrische Geflüchtete aufnimmt. Außerdem erhält die Türkei weitere Gegenleistungen. Eine ist das Versprechen der Visaliberalisierung der türkischen Staatsangehörigen in der EU, die allerdings an 72 Kriterien geknüpft ist. Eine zweite ist die finanzielle Unterstützung durch drei Milliarden Euro, die für die Unterbringung und Versorgung der syrischen Geflohenen dient (vgl. Hanewinkel 2017 und Tekin 2017).

Zu diesem Abkommen mit der Türkei werden viele kritische Bedenken eingeworfen. Viele Menschenrechtsorganisationen mahnen davor, sich auf ein Land einzulassen, das die Menschenrechte nicht einhalte, da bereits im November 2015 Berichte von der EU-Kommission über die „Einschränkung der Versammlungs-, Meinungs- und Pressefreiheit in der Türkei“ (Hanewinkel 2016, S. 2) veröffentlicht wurden. Sowohl Tekin (2017) als auch Cremer (2017) zweifeln die Rechtmäßigkeit dieses Abkommens nach der Genfer Flüchtlingskonvention an. Für beide Autoren sind die Abschiebungen von Griechenland in die Türkei nicht mit der Flüchtlingskonvention vereinbar, da die Türkei kein sicherer Drittstaat sei. Die Genfer Flüchtlingskonvention gelte in der Türkei nur für europäische Flüchtlinge, sodass Menschen aus Syrien oder Afghanistan abgeschoben werden könnten. Außerdem zweifelt Cremer (2017) die Gewährleistung der Menschenrechte bei den Aufnahmebedingungen in der Türkei an, da beispielsweise der Zugang zur Bildung und zum Arbeitsmarkt nicht gegeben sei.

5. Empirische Untersuchung

5.1. Forschungsfrage

Aufgrund der Aktualität des Themas dieser Arbeit besteht noch kein empirisches Wissen darüber, wie die jungen Erwachsenen und Jugendlichen mit türkischen Wurzeln in Deutschland die aktuellen deutsch-türkischen Spannungen wahrnehmen und wie bzw. ob diese sich in ihrer Lebenswelt bemerkbar machen. Das Forschungsinteresse besteht darin herauszufinden, wie die Befragten mit den Geschehnissen im deutsch-türkischen Raum umgehen und wie sie ihr Gefühl der Gruppenzugehörigkeit beschreiben.

Die Forschungsfrage, die die Untersuchungen zu Grunde liegt, lautet: Wie beschreiben die befragten jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln im Kontext der derzeitigen transnationalen deutsch- türkischen Spannungen ihre Lebenswelt und das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit?

5.2. Methodisches Vorgehen

Um die Forschungsfrage bestmöglich zu beantworten, wurden halbstrukturierte Leitfadeninterviews mit vier jungen Menschen im Alter von 18- 23 durchgeführt. Der Kontakt zu den befragten jungen Erwachsenen wurde durch Kontakte der Forscherin hergestellt, die durch das berufliche Netzwerk entstanden. Die Kontaktpersonen bekamen die Informationen mit den nötigen Merkmalen, die die Interviewten erfüllen mussten. Die jungen Erwachsenen sollten 18 bis 25 Jahre alt sein und türkische Wurzeln haben. Das Geschlecht wurde nicht vorgegeben. Daraufhin kam es zur Terminabsprache mit den jungen Erwachsenen und der Forscherin.

Ursprünglich war angedacht, eine Heterogenität der Interviewpartner dahingehend zu erreichen, dass einige junge Erwachsene stärker von der Lehre von Fethullah Gülen und andere stärker von DITB geprägt sind. Allerdings hat es aufgrund der angespannten politischen Lage nicht geklappt, DITB - nahe Jugendliche einzubeziehen. Es zeigt sich aber auch so, dass die vier befragten religiösen jungen Menschen in der Art der Wahrnehmung der Türkei und Deutschlands sehr heterogen sind.

Für die empirische Untersuchung wurde die qualitative Herangehensweise ausgewählt, damit ein möglichst gutes Verstehen der Lebenswelten bei den vier Untersuchungen gewährleistet ist. Die Befragungen fanden in Form eines halbstrukturierten Interviews statt, wofür 50 Minuten vorgesehen waren. Die Vorteile dieser Interviewform liegen darin,

dass die Fragen standardisiert sind, allerdings die Reihenfolge der Fragen situativ verändert werden kann. Außerdem können Rückfragen gestellt werden, die eine Vertiefung zulassen. Durch die qualitativen Interviews entsteht ein Gespräch, das eine Offenheit besitzt, wodurch die Interviewten in eigenen Worten seine Gedanken zu der Thematik beitragen können (vgl. Lamnek 2010). Daher treten möglicherweise Themen auf, die der Forscher zuvor noch nicht beachtet hat. Zwei Interviews wurden in der eigenen Schule durchgeführt, sodass eine vertrauensvolle Umgebung vorhanden war. Die anderen Interviews wurden in einem muslimischen Begegnungszentrum durchgeführt, das den Befragten bekannt war.

Die mündliche Befragung wurde mit einem Audio- Gerät aufgenommen und im Anschluss wurde eine vereinfachte Transkription vorgenommen (vgl. Dresing und Pehl 2013).

Die Auswertung der Daten erfolgte nach der qualitativen Inhaltsanalyse, anhand der die induktive Kategorienbildung nach Mayring (2010) stattfand. Im ersten Schritt wurden die inhaltstragenden Textpassagen der Transkription paraphrasiert. Anschließend wurden induktiv aus dem Gesagten Kategorien gebildet, die möglichst den gleichen Abstraktionsgrad besitzen. In Selektionsschritten wurde versucht eine Einheit durch immer größere Abstraktionsgrade zu bekommen, sodass am Ende eine möglichst generalisierende Aussage getroffen werden konnte, die der weiteren Interpretation und Analyse diene (vgl. ebd.). Die Hauptkategorien wurden als Kapiteleinheit zur Ergebnisdarstellung verwendet. Die empirische Untersuchung fand im begrenzten Rahmen dieser Bachelorthesis statt, sodass der Umfang zu keiner repräsentativen Studie führt. Außerdem wurden die wissenschaftlichen Merkmale, wie die Validität und Reliabilität nicht ausreichend geprüft, da der Umfang der Arbeit dies nicht erlaubt. ¹

5.3. Ergebnisse der Befragung

5.3.1. Vorstellung der Interviewpartner

Die Namen der Interviewten sind anonymisiert, indem andere Vornamen verwendet werden. Berkay ist 18 Jahre jung und in Köln geboren und aufgewachsen. Sein Vater kam

¹ Die Unerfahrenheit in der empirischen Forschung hat zur Folge, dass das methodische Vorgehen von der Forscherin zum Ersten Mal getätigt wurde und daher durch die Unsicherheit ungewollte Fehler bei der Auswertung entstehen konnten.

als Kind nach Deutschland und heiratete seine Mutter, die nach der Hochzeit von der Türkei nach Deutschland zog. Er lebt mit seiner kleinen vierjährigen Schwester, seinem 20-jährigen Bruder und seinen Eltern zusammen. Zwischenzeitlich wohnte er für 2,5 Jahre in Lichthäusern der Gülen- Bewegung. Vor einem Jahr als die Spannungen zwischen der türkischen Regierung und der Gülen- Bewegung stiegen, zog er auf Grund familiärer Konflikte in der Großfamilie aus den Lichthäusern aus. Sein Vater sei objektiv, allerdings findet seine Mutter, wie er, die Gülen- Bewegung gut. Vieler seiner Familienmitglieder leben in der Türkei.

Elyas ist ein junger Mann im Alter von 19 Jahren. Er und Berkay machten zum Zeitpunkt der Interviews ihr Abitur am gleichen Gymnasium in Köln. Elyas ist in Köln geboren und aufgewachsen, wie auch schon seine Mutter. Sein Vater wurde in Deutschland geboren, verbrachte seine Kindheit in der Türkei und kam als Jugendlicher zurück. Elyas hat zwei jüngere Brüder. Das Verhältnis der Familienmitglieder, die in Deutschland und der Türkei leben, ist ungefähr gleich. Elyas ist sehr politisch interessiert und visiert eine politische Karriere an. Nach dem Abitur will er in einer Partei beitreten, in die er sich einbringen will. Sein muslimischer Glaube ist ihm wichtig.

Merve ist eine 18-jährige junge Frau, die auf ihre Ergebnisse von ihrem Fachabitur wartet. Sie ist in der Türkei geboren und kam mit sieben Jahren nach Deutschland. Mit ihren Eltern und drei jüngeren Geschwistern lebt Merve in Köln. Ihre ganze Verwandtschaft lebt in der Türkei. Sie ist sehr religiös und macht eine Ausbildung zur Gelehrten in der Moschee. Außerdem trifft sie sich freitags mit einer Mädchengruppe. Merve besitzt als einzige der Interviewten nur den türkischen Pass und stimmte bei dem Referendum über die Einführung des Präsidialsystems ab. Sie ist froh, dass die Mehrheit ‚Ja‘ gestimmt hat.

Aleyna studiert Soziale Arbeit und ist 23 Jahre alt. Sie lebt von Geburt an in Köln und hat drei weitere Geschwister. Ihre Eltern kommen aus dem westlichen Teil der Türkei. Bis vor einigen Wochen lebte sie abwechselnd sechs Monate bei ihren Eltern oder in einer Mädchenwohngruppe der Lichthäuser. Die Gruppe löste sich unter dem politischen Druck auf. Sie selbst hat keine Angst vor Konsequenzen, da sie den deutschen, sowie den türkischen Pass besitzt, im Gegensatz zu anderen jungen Frauen aus der Gruppe. Sie ist sehr religiös und bildet sich gerne weiter.

5.3.2. Lebenswelt der jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln

Alle vier interviewte junge Erwachsene leben in Köln mit ihren Familien zusammen. Sie beschreiben ihr familiäres Verhältnis als vertraut und eng. Berkay betont die fürsorgliche Rolle seines Vaters: *„Zum Beispiel mein Vater, auch wenn er nicht den besten Job hat, wo er total viel verdient. Aber er versucht alle meine Bedürfnisse zu decken.“* (Berkay/73f). Die beiden jungen Frauen betonen die Unterstützung ihrer Eltern bei allen Lebenslagen. Besonders während ihren Diskriminierungserfahrungen an ihren Schulen: *„Meine Familie hat sich eingesetzt. Wir haben einen Widerspruchsbrief geschrieben. Das fand ich total super.“* (Aleyna/24).

Merve wünscht sich allerdings von ihren Eltern, dass sie den Vergleich zu anderen jungen Frauen im familiären Freundeskreis unterlassen. Ihre Eltern würden ein Unverständnis für den anderen Lebensstil ihrer Tochter im Vergleich zu Gleichaltrigen zeigen. Der Grund liegt darin, dass Merve viel mehr Zeit mit der Islamlehre verbringt und ihre Freizeit anders gestaltet. Sie selbst beschreibt sich als anständig und selbstständig, sodass sie die Vergleiche ihrer Eltern nicht versteht (vgl. Merve/55-67).

Elyas wünscht sich von seiner Familie eine Zugewandtheit zu Deutschland. Auch wenn seine Mutter in Deutschland geboren ist, hänge sie, wie viele andere, zu sehr mit den Gedanken an der Türkei und nicht an Deutschland: *„[...] dass sie sich vielleicht mehr für die deutsche Gesellschaft bzw. Politik interessieren oder sich mehr einbringen als in der Türkei“* (Elyas/48f).

Wenn die ganze Familie vereint ist, sprechen Berkay, Aleyna, und Merve überwiegend türkisch, wohingegen zu einzelnen Familienmitgliedern der Sprachgebrauch variiert. Mit ihren Geschwistern oder zu einem Elternteil sprechen sie meist deutsch. Elyas stellt eine Rückentwicklung der türkischen Sprache fest: *„Also das türkische entwickelt sich immer weiter zurück. Ich weiß nicht warum.“* (Elyas/59). Während es bei ihm eine neutrale Feststellung ist, äußert Merve ihre Sorge um den türkischen Sprachverfall in Deutschland: *„Zum Beispiel auch die türkische Sprache können Türken und Türkinnen nicht sprechen.“* (Merve/306f).

Die Rolle der deutschen und türkischen Kultur in der Lebenswelt der jungen Erwachsenen wird verstärkt von Elyas und Merve thematisiert. Elyas beobachtet in seinem Freundeskreis sowohl eine Verschmelzung der Grenzziehung zwischen ‚der‘ deutschen und ‚der‘ türkischen Kultur, da nicht mehr unterschieden wird, was zu welcher Kultur gehört, als auch Bemühungen im Großteil seines Freundeskreises beide Lebensweisen zu vereinen.

Er würde gerne das Beste aus beiden Welten mitnehmen, allerdings würde er nie von der türkischen Kultur sich zu sehr distanzieren wollen:

„Ich würde gerne das Beste aus beiden Welten mitnehmen. Aber dennoch würde ich, wenn ich halt auch wenn ich mich mit der deutschen Kultur auseinandersetze, ein paar Aspekte der deutschen Kultur in mein Leben einfließen lasse, niemals von meiner eigenen, türkischen Kultur, bzw. Glaube irgendwie distanzieren, oder wegbewegen. Weil so bin ich nun mal erzogen, diesen Einfluss habe ich erfahren. Ich würde deshalb versuchen diesen Zwist zu formen, das Beste aus beiden formen.“ (Elyas/147-152).

Die Kombination der beiden Kulturen ist schwierig, aber notwendig (vgl. Elyas/155-157). Für Elyas ist die Religion ein Teil der türkischen Kultur, wohingegen Merve betont, dass der Stellenwert der Religion für sie höher liegt als die Kultur: *„Die leben immer so nach der Kultur, wobei ich mir denke, hey, lebt nach der Religion anstatt von der Kultur beeinflussen lassen“* (Merve/73). Auch sie stellt eine Verschmelzung der deutschen und türkischen Kultur fest: *„Also bei mir ist das so. Wir haben das irgendwie gemischt. Besonders die Türken die hier leben, haben so diese deutsche Routine mit eingebaut im Leben. Das kann man schwer trennen.“* (Merve/ 283f). Gleichzeitig bedauert sie, dass in Deutschland sich viele Menschen mit türkischen Wurzeln vom Glauben distanziert hätten (vgl. Merve/306).

Der Freundschaftskreis der Befragten sieht unterschiedlich aus. Aleyna hat deutsche als auch türkische Freunde, sowie jeder religiösen Angehörigkeit: *„Ich habe sowohl türkische, als auch deutsche Freunde. Muslimisch, christliche, atheistische Freunde.“* (Aleyna/47). Dies wünscht sich auch Berkay, da er hauptsächlich türkische Freunde hat (vgl. Berkay/111). Merve liebt Multi- Kulti, aber ihre beste Freundin hat auch türkische Wurzeln, die allerdings nicht der Grund für ihre enge Verbundenheit sind (vgl. Merve/270f). Merves Freundeskreis lebt die türkische Kultur stark aus, was sie wie oben bereits erwähnt bedauert, da dadurch die Religion keinen großen Stellenwert bekommt. Sie hält sich in ihrem Freundeskreis eher im Hintergrund, da sie Angst hat auf den falschen Weg zu kommen, wenn sie alles tut, was ihre Freunde machen:

„Immer irgendwas zu machen, weil ich denke man kann dann auch auf den falschen Weg geraten, wenn man schon hier so mit viel Verwandtschaften und Freundschaften ist. Und Teil meiner Freunde shisharn und rauchen. Das tue ich nicht und davor habe ich so Angst und sage, dass ist euer Weg, das ist mein Weg. Und ich gehe halt meinen Weg.“ (Merve/64-67).

5.3.3. Identifikation mit Deutschland und der Türkei

Die jungen Erwachsenen definieren sich selbst sehr ähnlich. Elyas, Berkay und Aleyna bezeichnen sich als junge Deutsche mit türkischen Wurzeln. Elyas bemängelt, dass er

eine Differenz wahrnimmt, darin, wie er sich selbst definiert und was andere über ihn denken: *„Auch, wenn ich sagen würde, ich bin Deutscher, wird der Bio-Deutsche das so nicht aufnehmen“* (Elyas/ 125). Aleyna hat sich zu Beginn des Interviews als Kölnerin vorgestellt und sie benötigt den Zusatz ‚türkische Wurzeln‘ nicht unbedingt, obwohl sie selbst auch sagt, dass sie stolz sei Türkin zu sein: *„Ich liebe mein Land, ich bin auch stolz, dass ich Türkin bin, aber ich würde nie von Deutschland wegziehen, also in die Türkei ziehen oder so“* (Aleyna/117).

Die emotionale Verbundenheit zur Türkei findet sich bei allen Befragten wieder, schließt aber nicht die gleichzeitige Verbundenheit mit Deutschland aus. Außerdem betont Aleyna, dass sie sich in der Türkei fremder fühle als in Deutschland (vgl. Aleyna/123). Elyas definiert sich auf der einen Seite als Deutscher mit türkischen Wurzeln, kritisiert allerdings, dass er so in der Türkei wahrgenommen wird: *„Es ist schwierig den Leuten dort irgendwie gerecht zu werden, bzw. denen zu vermitteln, dass man genauso Türke ist, wie der, aber das funktioniert halt nicht. In deren Augen bist du ein deutscher Tourist, der türkischen Wurzeln hat.“* (Elyas/214f). Dies spiegelt seinen Konflikt in seiner Lebenswelt in Deutschland wider, da er auf der einen Seite die deutsche Kultur aufnehmen will und auf der anderen Seite sich nicht von der türkischen zu sehr distanzieren möchte.

Merve fühlt sich sowohl als Deutsche, als auch als Türkin (vgl. Merve/227f). Jedoch fühle sie sich in beiden Ländern teilweise auch unwohl, da in dem jeweils anderen Land die andere Komponente auffällt: *„Weil, irgendwie in der Türkei, werden wir nicht so blöd angemacht, aber die sagen, ihr seid total komisch. Und wenn wir hier in Deutschland sind, sagen die das auch.“* (Merve/288). Sie fühlt sich somit weder in Deutschland noch in der Türkei 100% wohl. Trotzdem verspürt sie als Einzige der Interviewten den Wunsch in die Türkei zu ziehen, da sie denkt, dass es besser für die Türkeistämmigen in Deutschland sei:

„Aber, wenn du mich fragst, wo ich lieber wohnen will, würde ich lieber die Türkei wählen“ (Merve/376);

„Aber trotzdem hingegen finde ich, in der Türkei zu leben, wäre für uns vielleicht besser. Das wäre so ein Zusammenleben. Das fände ich schon cool. Wieder in eigener Heimat. Wieder zusammen, mit der Familie, mit der Religion mit der man aufgewachsen ist, weiterleben. Mit der eigentlichen gesellschaftlichen Norm weiterleben.“ (Merve/411ff).

Ihre Motivation darin liege in der anhaltenden Diskriminierung in Deutschland, worauf später eingegangen wird und in der ideellen Vorstellung des Zusammenlebens in einem Kultur- und Wertesystem. Die Umsetzung ihres Wunsches, aber auch von vielen anderen,

ist nicht möglich, da sie wegen der Schule oder Arbeit in Deutschland gebunden sind (vgl. Merve/398).

Elyas und Berkay denken ähnlich über die fehlende Deutschlandorientiertheit mancher junger Erwachsener mit türkischen Wurzeln. Elyas sieht das Gefühl der Isolation als eine Konsequenz des Beharrens auf die türkische Parallelgesellschaft in Deutschland:

„Es ist ja so, dass zum Beispiel auch viele Türken auch in der dritten Generation, wie ich schon erwähnte, in einer Parallelgesellschaft leben. Sie haben nur etwas mit der türkischen Kultur zu tun, nur was mit der türkischen Politik, null Interesse an der deutschen Politik, null Interesse an der deutschen Kultur und wenn man in Deutschland, das trifft bei vielen zu, wenn man in Deutschland geboren und aufgewachsen ist und trotzdem man nichts mit den Deutschen zu tun haben will bzw. sich komplett von deren Kultur entfernt, dann wird man zwangsläufig sich irgendwie isoliert vorkommen.“
(Elyas/107-114).

Berkay kritisiert ebenfalls, dass es in seinen Augen junge Deutsche mit türkischen Wurzeln gibt, die sich nur als Türke bezeichnen. Er distanziert sich sehr stark von ihnen und betont seine Verbundenheit zu Deutschland (vgl. Berkay/360). Berkay würde sich den Deutschen noch näher fühlen, wenn er sein subjektiv empfundenes Sprachdefizit in Deutsch abbauen könnte: *„Nur müsste ich ein bisschen meine Sprache verbessern, dann würde ich mich eher zu den Deutschen zugehören.“* (Berkay/193).

In den Interviews sprechen die jungen Erwachsenen häufig von einer WIR- Gruppe. Das Interessante daran ist, dass sie teilweise die gleiche Gruppe meinen, nur unterschiedliche Einstellungen von dieser Gruppe vertreten. Merve greift die Türkeistämmigen Personen in Deutschland als die WIR-Gruppe auf und spricht für sie über das Unwohlsein und die Diskriminierung in Deutschland oder den Stolz auf die gemeinsame türkische Heimat (vgl. Merve/380ff und Merve/388f). Aleyna bezieht sich auf die jungen Erwachsenen mit türkischen Wurzeln in der dritten Generation. Sie hebt deren Bemühungen, die Vorurteile in Deutschland gegenüber den Türkeistämmigen abzubauen und deren Integrationswillen hervor (vgl. Aleyna/271ff). Letztendlich sprechen beide über eine gleiche Gruppe, jedoch in einer anderen Betonung. Merve fokussiert das Negative, während Aleyna die Bemühungen den Diskriminierungen entgegenzuwirken beschreibt.

Bei Merve wird besonders ihr türkischer Nationalstolz und die Sehnsucht nach einem starken Zusammenhalt in einem Land deutlich:

„Finde ich ist immer noch schön, dass ich sagen kann, ich komme aus dem osmanischen Reich. Die Türkei hat sich daraus gebildet und das ist der Stolz. Was mich zum Nationalitätsstolzerin macht, ist, dass die Kämpfe im osmanischen Reich, die Regierung dort und das Zusammenleben mit den ganzen

Menschen dort, es war ja so, die Armenier, die Türken, die Kurden, die Araber, die haben alle zusammengelebt unter einem Hut. Und das war so schön.“ (Merve/426-431).

Sie kritisiert, dass die Deutschen nicht wahrhaben wollen, dass sich die Türkei im Vergleich zur Zeit vor 20 bis 30 Jahren verbessert hat und die Türken etwas erreicht hätten (vgl. Merve/390).

Die jungen Erwachsenen assoziieren Bilder zur Türkei, die auf der persönlichen Ebene sehr positiv behaftet sind. Es werden schöne Urlaubserinnerungen, die Familie und herzliche Menschen genannt. Elyas beschreibt ebenfalls diese schönen Bilder, die im Moment aber zu seinem Bedauern von der politischen Lage überschattet werden:

„Es ist ein Land was schön ist, wo die Menschen barmherzig, offen sind, tolerant sind, wo der Gast immer willkommen ist, wo es schönes Essen gibt, wo es eine schöne Natur gibt. Aber diese schönen Aspekte rücken immer mehr in den Hintergrund, weil die politische Präsenz alles aufwirbelt.“ (Elyas/166-169).

Auf einer allgemeineren Ebene nennen Aleyna und Elyas negative Begriffe von der Türkei, wie z.B. von Elyas: *„Gespaltene Gesellschaft, wirtschaftliche Misere, kein gutes Ansehen [...]“* (Elyas160f). Dahingegen betont Merve wie gerade zuvor beschrieben, den Nationalstolz und Zusammenhalt der Türken vor allem nach dem letzten Putschversuch und die Verbesserungen der Situation für Kurden in dem Land:

„Man hat ja gesehen: ein Monat lang war die ganze Türkei draußen mit Flaggen.“ (Merve/423).

„Wenn ich das jetzt so sehe, hat sich das bisschen gebessert. Man kann jetzt kurdisch reden. Es gibt auch an Schulen kurdische Sprachkurse. Man kann so sagen, okay Kurden und Türken sind Geschwister.“ (Merve/457).

Die Bilder zu Deutschland und zur Türkei zeigen gegensätzliche Assoziationen. Gegenüber Urlaub steht Alltag und in Deutschland vermisst Merve die Herzlichkeit der Menschen. Weitere Begriffe, die von Aleyna genannt werden, hängen mit dem deutschen System zusammen: *„Politik, Bürokratie, Bildung“* (Aleyna116). Die Eltern von Elyas sehen Deutschland mittlerweile als ein Vorbild mehr als die Türkei, auch wenn seine Eltern mit der Türkei ihre Heimat assoziieren (vgl. Elyas/177).

5.3.4. Diskriminierungserfahrungen

Zunächst werden die Diskriminierungserfahrungen im Bildungssystem aufgegriffen. Nur die beiden jungen Frauen, die beide Kopftuch tragen, erlebten in ihrer Schulzeit Diskri-

minierung. Aleyna und Merve waren an Schulen, an dem der Anteil der Schüler mit familiärer Migrationsgeschichte sehr gering war. Merve erzählt, dass sie die einzige in ihrer Klasse war, die ein Kopftuch trug und daher sehr heraus gestochen sei (vgl. Merve/164). Auch Aleyna besuchte zunächst ein Gymnasium mit geringem Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund. Nachdem sie auf ein anderes Gymnasium, mit einem höheren Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund ging, erlebte sie keine Diskriminierung mehr, da alle Schüler gleichbehandelt wurden. Die männlichen Befragten besuchten beide das gleiche Gymnasium, an dem eine hohe Anzahl an Schülern mit türkischen Wurzeln herrscht. Beide berichten von keinen Diskriminierungserfahrungen an der Schule. Allerdings suchte der Vater von Berkay dieses Gymnasium bewusst aus, da es besonderen Wert auf Bildung auch für Kinder aus türkeistämmigen Familien lege: *„Weil er weiß, dass die hier auf der Schule sehr viel Wert auf Bildung legen. Dass man sich als Türkeistämmiger halt auch fortbilden kann.“* (Berkay/95f). Ob die Entscheidung von Berkays Vater mit der Angst zusammenhängt, eine geringere Bildungschance an anderen Gymnasien zu bekommen, konnte der Sohn nicht beantworten (vgl. Berkay/ 178).

Die Diskriminierungserfahrungen, die Merve während ihrer Schulzeit machte, prägt ihre Einstellung zu der deutschen Gesellschaft und dem deutschen Staat sehr. Sie erlebte vor allem Diskriminierung im Bildungssystem. Sie war sieben Jahre alt als sie nach Deutschland kam und hatte eine körperliche Behinderung. Die Lehrer wollten sie damals auf eine Förderschule versetzen, was sie sehr mitnahm, da sie nur eine körperliche Beeinträchtigung besaß und ihre sprachlichen Fähigkeiten, nur auf Grund ihrer kurzen Aufenthaltsdauer in Deutschland, noch nicht perfekt ausgebaut waren (vgl. Merve/531-538).

Eine ähnliche Erfahrung machte Aleyna auf ihrem ersten Gymnasium. Dort unterschätzten die Lehrer ihre Leistung und wollten sie auf eine Aufbaurealschule schicken (vgl. Aleyna/24).

Ein weiterer Auslöser für die Diskriminierungserfahrungen bei Merve war ihre Entscheidung zum Kopftuch in der achten Klasse. Ihre Mitschüler reagierten positiv, allerdings wollte ihre damalige Lehrerin ihren Entschluss nicht akzeptieren, sodass Merve vielen Kommentaren ihrer Lehrerin ausgesetzt war: *„Warum trägst du Kopftuch? Zieh es aus! Es steht dir nicht. [...] Werden deine Eltern dich auch zwangsverheiraten?“* (Merve/136f). Die Reaktionen und Äußerungen der Lehrerin hatte Merve sehr mitgenommen (vgl. Merve/148) und sie fühlte sich ungerecht behandelt, da die Entscheidung zum Kopftuch

für sie eine Stärke ausdrückt zu ihrer Religion zu stehen: *„Ich dachte so, das aufgrund meiner Religion, nur weil ich so stark bin, mich so offen zeigen kann.“* (Merve/148f). Der Streit mit der Klassenlehrerin dauerte bis zur zehnten Klasse an. Merve ist überzeugt, dass ihre Lehrerin damals mit ihrem Mathematiklehrer gesprochen hat und sie dadurch ihre Qualifikation für das Abitur nicht geschafft hat. Ihre Eltern und ihre damalige Nachhilfelehrerin hatten versucht, ein Gespräch mit dem Schulleiter zu bekommen, wurden aber nur hingehalten (vgl. Merve/140-148).

Beide junge Frauen berichten, dass sie keine Chancengleichheit im deutschen Schulsystem erkennen, was sie sich aber beide sehr wünschen (vgl. Merve/542f). Aleyna hat dies nach ihrem Schulwechsel erlebt, dass es möglich ist, alle Schüler gleich zu behandeln (vgl. Aleyna/67). Dies ist aber noch keine Selbstverständlichkeit, wie aus Aleynas Beobachtungen in ihrem sozialen Umfeld zu erkennen sind: *„Im Bildungszweig wird man auch sehr oft mit seiner Herkunft konfrontiert. Das höre ich sehr oft von Nachbarn, meinen Geschwistern auch.“* (Aleyna/84f).

Berkay empfand nur einmal eine Diskriminierung, die er auf seinen türkisch klingenden Namen zurückführt. Er hätte sich für ein duales Studium beworben, wofür er die Bedingungen übertraf und bekam trotzdem eine Absage (vgl. Berkay/169ff). Er trifft später im Verlauf des Interviews auch den generellen Vorwurf, dass auf dem Arbeitsplatz die Gefahr der Diskriminierung auf Grund der Zugehörigkeit zum Islam bestehe: *„Dass einige halt vielleicht gegen den Islam sind und dadurch auch so handeln. Im Arbeitsleben zum Beispiel oder so“* (Berkay/622). Für Berkay sei es schlimm, dass viele negative Bilder des Islams vorherrschen. Dabei wünsche er sich, dass die Menschen differenziert auf die unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten blicken, da seiner Meinung nach die Radikalen nicht zu allen Muslimen gezählt werden dürfen: *„Ich finde halt, wenn man sagt ich bin Muslim, dass man direkt denkt, dass derjenige radikal ist.“* (Berkay/327f).

Wenn Aleyna in dem Geschäft ihres Cousins arbeitet, würden die Kunden unsicher reagieren, da sie nicht wüssten, ob Aleyna deutsch spricht (vgl. Aleyna/266). Dort würde sie oft mit den Vorurteilen gegenüber ‚einer jungen Türkin‘ konfrontiert: *„[...] alle türkischen Mädchen im Alter von 20-25 sind bestimmt verlobt oder verheiratet oder haben Kinder, kein Abschluss oder keine Ausbildung“* (Aleyna/270). Aleyna versucht gegen diese Vorurteile anzukämpfen und sieht sich optimistisch, dass die dritte Generation dafür viel tun kann, dass in Zukunft ein vielfältiges Zusammenleben ohne Vorurteile entsteht (vgl.

Aleyna/271-275). Allerdings erlebt sie auch Rückschläge durch Begegnungen mit Menschen, die sie demotivieren (vgl. Aleyna/259-266). Aus ihren Erzählungen wird deutlich, dass sie gewohnt ist, dass Vorurteile und diskriminierendes Verhalten auf Grund ihres Kopftuches auftreten: „*Das ist glaube ich üblich jetzt*“ (Aleyna/79).

Beide Väter von Aleyna und Merve drückten ihre Sorge um Diskriminierung bei der Entscheidung ihrer Töchter zum Kopftuch aus. Der Vater von Merve war besorgt, ob seine Tochter bereits reif genug ist, sich rechtfertigen zu können, warum sie ein Kopftuch trägt:

„Er meinte, du musst halt reifer werden. Du musst halt wissen, warum du das Kopftuch trägst. Zum Beispiel, wenn dich auf der Straße jemand fragt: ‚warum trägst du dieses Kopftuch? Gib mir ein Beispiel.‘ Dann musst du dafür gewachsen sein in die Rolle zu schlüpfen und argumentieren warum.“ (Merve/128-131).

Ähnlich klang die Sorge von Aleynas Vater:

„Mein Papa hat auch kurz mit mir darüber gesprochen: Aleyna, du willst jetzt studieren. Du willst dein Abitur machen, bist du dir sicher? Du wirst Schwierigkeiten begegnen. Kommst du da durch?“ (Aleyna/32-35).

Gleichzeitig wird Aleyna auch von schönen Begegnungen mit Menschen motiviert, die ihrem Kopftuch keine Aufmerksamkeit schenken (vgl. Aleyna /255-259).

Elyas geht nicht auf seine Diskriminierungserfahrungen ein, da sie für ihn nicht allgegenwärtig sind. Er ist der Meinung, dass wenn man sich in die Gesellschaft einbringt, sei das Aussehen oder die Herkunft irrelevant (vgl. Elyas/87f).

5.3.5. Religion

Mit der Kategorie Religion bestehen Überschneidungen zu den anderen Kategorien, da der Glaube für alle Befragten eine große Bedeutung in ihrem Leben hat. Der Islam lehrt jeden der jungen Erwachsenen sehr viel über das Leben.

Für Elyas ist die Religion eine Anleitung für ein gutes Leben mit seinen Mitmenschen und gibt diesem einen Sinn. Die Vergänglichkeit des Lebens erinnert ihn aber auch daran, dass es noch ein Leben nach dem Tod gibt, wodurch er sich auf Erden nicht willkürlich verhalten kann. Außerdem ist ihm das positive Auftreten gegenüber Menschen wichtig:

„Sie gibt meinem Leben einen Sinn. Ich weiß woran ich bin, ich weiß, dass ich hier auf Erden nicht die Sau rauslassen kann, wenn man bedenkt, dass es nach dem Tod noch ein weiteres Leben gibt. Ich verhalte mich dementsprechend. Sie lehrt mich die Toleranz. Sie spielt die Rolle, dass ich mich an die gute Werte immer erinnere, diese auch meinen Mitmenschen präsentieren möchte.“ (Elyas / 184-189).

Ähnlich beschreibt auch Berkay die Bedeutung seines Glaubens in seinem Leben. Für ihn kommt der islamische Glaube, den er kennen gelernt hat, an erster Stelle, da der Islam ihn lehrt, gut mit allen Menschen umzugehen, sodass keine Konflikte auftreten (vgl. Elyas/243ff).

Merve betont ebenfalls die hohe Bedeutung der Religion in ihrem Leben, das sie nach ihrem Glauben ausrichte und sie sich dies auch von ihren Freunden wünsche, die aber nach der türkischen Kultur leben würden (vgl. Merve/73). Sie sieht die Religion als Maßstab auf dem richtigen Weg zu bleiben und grenzt sich dann lieber von ihren Freunden ab, aus Angst, sie könnte durch die Teilnahme an deren Freizeitaktivitäten auf den falschen Weg kommen (vgl. Merve/64- 67). Die Entscheidung zum Kopftuch hing bei Merve mit ihrer Lebensvorstellung zusammen. Sie hatte Angst auf den falschen Weg zu kommen und war bevor sie das Kopftuch trug im Umgang mit dem anderen Geschlecht in ihren Augen zu nahe (vgl. Merve/110f). Sie dachte an ihre Zukunft und ihren zukünftigen Partner, sodass sie beschloss ein Kopftuch zu tragen und den Umgang mit Jungen zu unterlassen:

„Und irgendwann habe ich gesagt, okay, ich werde jetzt so langsam eine Frau. Und ich möchte auch nicht, dass wenn ich irgendwann mal heirate werde oder irgendwas in meiner Beziehung, dass mein Mann oder Freund mit irgendwelchen Frauen redet. Und danach habe ich gesagt, okay das muss sich ändern.“ (Aleyna/112ff).

Für Aleyna bekam die Religion erst in ihrer Pubertät einen Bedeutungszuwachs. Sie merkte, wie viel wohler sie sich fühlt, je mehr sie über den Glauben lernt: *„Je mehr ich gelernt habe, gelesen habe oder irgendwie was dazu gelernt habe, dann habe ich mich immer wohler, immer besser gefühlt.“ (Aleyna /222f).*

Diese Motivation nach religiöser Bildung beschreiben auch Merve und Berkay. Alle drei beschäftigen sich mit den Schriften des Korans bzw. lesen sehr viel. Merve macht eine vierjährige Ausbildung zu einer Gelehrten, besucht islamische Kurse und liest viele Bücher (vgl. Merve/207 u.61). Zusätzlich trifft sie sich freitags mit einer Mädchengruppe, in der sie aber nicht nur religiöse Themen besprechen (vgl. Merve/208). Auch Aleyna bildet sich mit Büchern weiter und besuchte eine Süleymanische Gruppe, um den Koran besser lesen zu können (vgl. Aleyna/225-229).

Bei Berkay erkennt man einen hohen Anspruch an die bestmögliche religiöse Bildung. Er besuchte verschiedene Moscheen und war am zufriedensten in einem Kurs der Gülen-Bewegung:

„Ich bin halt als ich 5/6 Jahre war zur DITIB-Moschee gegangen, [unverständlich] bin ich da rausgegangen, weil es war nicht angemessen in der Hinsicht, dass wir gingen dort hin, wir wollten zum Beispiel dort Koran lernen, wie man das liest. Es gab halt eine sehr große Schlange und wir haben gewartet und gewartet und am Ende kamen wir nicht dran. Der Hodscha war etwas aggressiver drauf dort. War ein bisschen anders drauf. Dann war ich noch in ein paar anderen Moscheen und am Ende war ich in einem Kurs von der Gülen- Bewegung. Das hieß [„Algerm‘] oder so. Dort habe ich halt den Koran sehr gut gelernt., auch die Aussprache und so. Was wir in der DITIB- Moschee nicht so gelernt hatten. Da gab es bestimmte Regeln, die man eigentlich nicht gelernt hat, aber dort haben wir sie gelernt hatten.“ (Berkay/253).

Berkay betont, wie wichtig es ist, sich positiv zu präsentieren um den negativen Bildern des Islams entgegenzuwirken (vgl. Berkay/334). Deshalb grenzt er sich stark von den radikalen islamischen Denkweisen ab und klagt die Terroristen an, dass sie den Ruf der Muslime schädigen (vgl. Aleyna/338).

Merve wünscht sich eine Einheit der Muslime, die nicht untereinander verstritten oder gespalten ist. Sie sehnt sich wie bereits unter dem Aspekt der Identifikation nach einem Zusammenhalt der Muslime und der Selbstverständlichkeit der muslimischen Glaubenspraxis, wie sie es in der Türkei kennengelernt hat: *„Alle waren mit Kopftüchern bedeckt. Das war so klar“ (Merve/105) oder „Wieder zusammen mit der Familie, mit der Religion, mit der man aufgewachsen ist, weiterleben.“ (Merve/412).* In diesem Zusammenhang findet sie die eingeschränkte Einreise für Muslime in die USA gut, da es eine Möglichkeit ist, dass die Muslime zusammenbleiben: *„Ich finde es ist eine Möglichkeit gemeinsam zu sein. Wenn die Muslime dort wegkommen, kommen sie in die Heimatstadt zurück. Dann werden wieder alle Muslime vereint, dann gibt es wieder ein Zusammenleben“ (Merve/350ff).*

Aleyna und Berkay besuchten Kurse der Gülen- Bewegung und lebten, wie oben beschrieben, eine Zeitlang in den Wohngemeinschaften der Lichthäuser. Beide sind aber in Folge der Geschehnisse in der Türkei aus den Gruppen der Gülen- Bewegung ausgetreten. Die näheren Umstände dazu, werden in der Kategorie unter 5.3.6. betrachtet. Aleyna sah in dem Umzug in eine Mädchenwohngruppe der Lichthäuser kein religiöses Motiv, sondern sie war froh dort Ruhe zu finden, da sie zu Hause kleine Geschwister hat (vgl. Aleyna/374f). Die Bücher von Fetullah Gülen oder seiner Anhänger wurden in der Wohngemeinschaft gelesen, die sie sehr interessant findet. Für sie passt die Denkweise Fetullah Gülens zu ihrem Leben in Deutschland. Nicht nur die religiösen Auffassungen, sondern auch der Wert der Bildung oder das Streben nach Integration haben Aleyna überzeugt:

„Die Denkweise, die war meiner Meinung nach, passten für Deutschland, weil der Herr Fetullah Gülen sehr auffüllend war. Nicht nur religiös. Er war überwiegend Bildung, der wollte, dass man

sich hier weiterbildet. Dass man sich hier RICHTIG integriert. Dass das Wort ‚Integration‘ gar nicht mehr relevant sein sollte. Das hat mich halt interessiert. Das hat mich halt überzeugt.“ (Aleyna/399ff).

Elyas empfindet seine Zeit in den Lichthäusern als bereichernd, da er mit vielen verschiedenen Menschen zusammenkam. Er lernte den Umgang mit unterschiedlichen Menschen und deren Sichtweisen, wodurch er mittlerweile auch andere Perspektiven, die nicht seiner religiösen Auffassung entsprechen, nachvollziehen kann (vgl. Berkay/574-581). Fetullah Gülen hat für Berkay eine Vorbildfunktion im Umgang mit Menschen, woraus er einen Vergleich zu Recep Tayyip Erdoğan herstellt (vgl. Berkay/551-566):

„Sie kennen ja den Fetullah Gülen, der von der Gülen-Bewegung. Er zum Beispiel, er sagt nicht mal den Namen ‚Erdoğan‘, also wenn er zum Beispiel über die türkische Regierung redet. Er bezeichnet niemanden direkt. ER redet im Allgemeinen, dass dort etwas schief läuft zum Beispiel, er sagt nicht, dass diese Person schlecht ist oder so. er sagt im Allgemeinen, dort läuft was schief. Was eigentlich angemessener ist.“ (Berkay/554-559).

5.3.6. Politisches Interesse

Elyas schaut oder liest regelmäßig Nachrichten (vgl. Elyas/225). Dabei nutzt er Informationsquellen, die er mit ihren Ursprüngen in Verbindung bringen und verifizieren kann (vgl. Elyas/230). Berkay schaut unregelmäßiger Nachrichten oder liest die lokale Kölner Tageszeitung (vgl. Berkay/381). Bei allen Befragten ist eine kritische Haltung gegenüber der Objektivität von Medien zu erkennen. Merve ist der Meinung, dass die Nachrichten-seiten nur das zeigen was ihnen Vorteile bringt: *„Ich finde die deutschen Medien zeigen nie die Wahrheit“* (Merve/418). Berkay kritisiert die hohe Wahrscheinlichkeit der manipulierten Nachrichten, sodass man selbst über vieles Bescheid wissen muss, um informiert zu bleiben (vgl. Berkay/585- 594). Aleyna weist auf die fehlende Objektivität der türkischen Medien hin, da sie größtenteils von Recep Tayyip Erdoğan eingenommen wären (vgl. Aleyna/173). Deshalb vergleicht Aleyna verschiedene türkische Quellen in Deutschland, die ihrer Meinung nach noch neutraler sind, um möglichst verlässliche Informationen über die aktuellen Entwicklungen in der Türkei zu erhalten (vgl. Aleyna/ 417ff).

Politische Diskussionen in den Kernfamilien finden nur bei Merve statt, da sie oft die Ansichten ihrer Eltern nicht teilt (vgl. Merve/326f). Wenn die Familie von Aleyna zusammen ist, würde man über wichtigere Themen sprechen, anstatt über Politik (vgl. Aleyna186). Eine wirkliche Diskussion findet bei Berkay und Elyas ebenfalls nicht statt. Dies liegt darin, dass in der Kernfamilie die gleichen Meinungen über Themen herrschen

(vgl. Berkay/491ff und Elyas/264f). Berkay tauscht sich mit seiner Mutter über die Geschehnisse um die Gülen- Bewegung aus, da sie die gleichen Ansichten hat wie ihr Sohn: *„Weil meine Mutter ist für die Gülen- Bewegung. Meine Mutter und ich tauschen uns über die Informationen aus [...]“* (Berkay/491).

Im Freundeskreis von Berkay und Elyas treffen dafür häufiger verschiedene Meinungen aufeinander: *„Bei meinen Freunden, ja sicherlich. Es gibt nun mal zwei Meinungen“* (Elyas/264 und Vgl. Berkay/406f).

Elyas nimmt bei den politischen Gesprächen in seinem Umfeld einen Schwerpunkt zu Themen über die Türkei wahr, was er bedauert, da seiner Meinung nach die Diskussionen über Inhalte in Deutschland bei seinen Freunden oder Bekannten vernachlässigt werden: *„Wenn über politisches oder gesellschaftliches gesprochen wurde, dann über das was sich auf die Türkei bezieht, was hier in Deutschland abläuft, das ist eher im Hintergrund. Zumindest für meine Freunde oder Bekannte. Für mich nicht.“* (Elyas/247ff).

Merve berichtet aus ihrer Mädchengruppe, die sich immer freitags treffen, dass dort auch politische und gesellschaftliche Themen aufkommen. Allerdings würden sie die politischen Diskussionen manchmal unterbinden, da unerfahrenere Mitglieder ihre Gedanken nicht richtig ausdrücken könnten, sodass es für einen Außenstehenden falsch verstanden werden könnte. Deshalb sprechen sie in der Gruppe lieber über gesellschaftliche Themen (vgl. Merve/213-218). Generell äußert Merve ihr politisches Desinteresse, da für sie in der Bundespolitik verschiedene Meinungen vorherrschen, wodurch jeder versucht seine eigenen Interessen durchzusetzen: *„Ich mag es eigentlich nicht so viel über die Regierung zu reden, weil es ist ja so. Jeder hat eine andere Meinung. Jeder möchte das machen was er für richtig hält“* (Merve/363f).

Die befragten jungen Erwachsenen waren schon wählen oder hatten dies vor. Aleyna, Berkay, und Elyas besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit und haben bzw. wollten an der Landtagswahl in NRW 2017 ihre Stimme abgeben. Aleyna besitzt die deutsche und türkische Staatsangehörigkeit, sodass sie auch bei dem Referendum für die Einführung des Präsidialsystems in der Türkei hätte abstimmen können. Dies tat sie allerdings aus Zeitgründen nicht (vgl. Merve/ 162), wohingegen Merve nur die türkische Staatsangehörigkeit besitzt und zum ersten Mal bei dem Referendum wählen durfte. Dies empfindet sie als wichtiges Ereignis: *„Das war so ein Highlight. Ich durfte zum ersten Mal in meinem Leben wählen, zu etwas Wichtigem, das ist ja auch so ein Punkt.“* (Merve/448f).

Elyas beschreibt sich als sehr politisch interessiert. Er setzt seinen Fokus auf die deutsche Politik und distanziert sich von der türkischen, da es dort im Moment keine Plattform für andere Meinungen gebe. Um sich aktiv an der deutschen Politik zu beteiligen und um etwas zu bewirken, möchte er nach dem Abitur einer Partei beitreten (vgl. Elyas/278-284). Es gibt zwei Themen, für die er sich einsetzen möchte: Integration und soziale Gerechtigkeit. Elyas möchte Familien mit türkischer Migrationsgeschichte motivieren, sich in die deutsche Gesellschaft einzubringen und ihnen dafür eine Plattform zu ermöglichen. Dadurch möchte er das Gefühl der Benachteiligung abbauen und die Türkeistämmigen ermutigen, sich aktiv für ihre Wünsche und Bedürfnisse einzusetzen:

„Dass die auch erst gar nicht das Gefühl bekommen, dass sie benachteiligt werden. Ihnen auch eine Plattform geben. Weil von nichts kommt nichts. Die müssen sich irgendwie einbringen und jeder braucht einen kleinen Stups.“ (Elyas/290-295).

Das Demokratieverständnis von Elyas, Aleyna und Berkay ist sehr ähnlich. Für Elyas stehen Meinungsfreiheit, Wille des Volkes, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit für eine Demokratie (vgl. Elyas/357-360). Aleyna nennt ähnliche Begriffe, da auch für sie es wichtig ist, dass jeder das sagen darf, was er möchte, es aber auch in Ordnung sein sollte, wenn man sich gar nicht äußert. Ein weiterer Punkt betrifft das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Menschen in einem Staat. Dabei spielt auch die Religionsfreiheit eine Rolle (vgl. Aleyna/190-196). Auch für Berkay ist die Möglichkeit seine Religion frei auszuleben ein wichtiger Aspekt für einen demokratischen Staat. Er bezieht sich auf ein Gedankenexperiment eines islamischen Staates, in dem jede Religion willkommen wäre und seine Religion umsetzen könnte:

„Ich bin dafür, falls es einen islamischen Staat geben sollte, dass in dem Staat alle anderen Religionen willkommen heißen müssen. Oder sogar für die auch ihre Religionsstätten gebaut werden sollten. Das ist für mich Demokratie. Was auch eigentlich so sein sollte, finde ich.“ (Berkay/607-610).

Seine Vorstellung und sein Einfordern des religiösen Zusammenlebens in einer Demokratie lässt sich auf Deutschland, als ein christlich geprägtes Land übertragen. Allerdings ist Berkay der Meinung, dass Deutschland nicht vollständig ein demokratisches Land ist, da die demokratischen Strukturen in Deutschland kein Garant dafür sind, dass die Bevölkerung nach diesen genau denkt und handelt (vgl. Berkay/614-617). Diese Ansicht teilt auch Aleyna, da es in einem demokratischen Land keine Diskriminierung geben sollte, aber in Deutschland zu ihrem Bedauern, dies der Fall sei (vgl. Aleyna/198).

5.3.7. Wahrnehmung aktueller politischer Geschehnisse im deutsch- türkischen Raum

Drei der befragten Jugendlichen merkt man an, dass sie offener ihre Position zu den aktuellen Geschehnissen im deutsch-türkischen Raum vertreten können, da sie anonym sprechen können. Aleyna spricht dies an: „*Ehrlich gesagt, weil es auch anonym ist, stimme ich nicht der momentanen türkischen Politik zu*“ (Aleyna/132). Sie beschreibt aber gleichzeitig, dass sie in der Öffentlichkeit, wie auch ihr Vater, als ein Geschäftsführer, sich neutral zu der Situation verhält (vgl. Aleyna/182-184). Eine gewisse Wut und Enttäuschung kam über Aleyna, als die Spannungen rund um die Türkei mit den Niederlanden und Deutschland auftraten, da in der öffentlichen Wahrnehmung angenommen wurde, dass alle Türkeistämmigen Erdoğan gut fänden:

„Wir versuchen, diese Vorurteile wegzuradieren, und genau dann, genau dann, kommt diese Diskussion und alles fängt nochmal von neu an, weil jetzt denkt jeder, jeder, der hier lebt, alle türkischen Menschen denken und vertreten die Meinung, die in der Türkei herrscht. Es ist ja nicht so. Es gibt viele verschiedene Meinungen. Nur weil ich ein Kopftuch trage, heißt das nicht, ich vertrete den Herrn Erdogan.“ (Aleyna/303-308).

Wenn die aktuellen Geschehnisse im deutsch-türkischen Raum Thema sind, hat Aleyna das Gefühl ihr Gesprächspartner erwarte eine Erklärung für alles. Darauf gibt sie eine neutrale Antwort und wechselt das Thema (vgl. Aleyna/149-156). Generell fühlt sie sich momentan nicht wohl in manchen türkischen Gruppen: „*[...] türkische Gruppen, wo ich vor allem wegen diesen neuen politischen Ansichten, gibt es verschiedene Komplikationen. Wenn das Thema Politik offen ist, dann fühle ich mich unwohl*“ (Aleyna/64-66).

Auch Berkay erläutert, dass ihn der Konflikt zwischen der türkischen Regierung und der Gülen- Bewegung im Moment sehr beschäftigt, er dies allerdings nicht zeigen will (vgl. Berkay/401f).

Berkay und Elyas bringen beide Unverständnis gegenüber der aktuellen türkischen Regierung auf, allerdings ist die Argumentationsweise bei Berkay religiöser ausgelegt, im Gegensatz zu Elyas, der mehr auf die politischen Konsequenzen blickt. (vgl. Berkay/539f. u. Elyas/300f). Berkay kann die Haltung der Anhänger Erdoğan nicht nachvollziehen, die Erdoğan als Nachfolger des Propheten Mohameds sehen, da er nach Berkay nicht nach den islamischen Regeln lebe (vgl. Berkay/545-554). Eine andere Regierung zu beschimpfen, ist in seinen Augen religiös nicht richtig: „*Er verwendet halt so Begriffe, zum*

Beispiel oder benutzt Namen und beleidigt die auch. Das gibt unsere Religion nicht vor.“ (Berkay/553). Berkay stellt dazu Vergleiche zwischen Fetullah Gülen und Recep Tayyip Erdoğan auf, da Gülen niemals jemanden direkt beleidige, sondern hauptsächlich im Allgemeinen spreche und die Menschen auffordere sich ihre eigene Meinung zu bilden (vgl. Berkay/554ff). Berkay ist sich bewusst, dass er religiöse Argumente aufführt, die viele nicht verstehen, da sie nicht so religiös gebildet sind, wie er es ist: *„Ich habe auch Argumente aus der Religion benannt. Und die konnten das nicht nachvollziehen.“* (Berkay/533), *„Weil die nicht so gebildet waren in der Religion.“* (Berkay/535).

Elyas dagegen argumentiert auf der politischen Ebene. Für ihn herrscht in der Türkei momentan keine ausgeglichene politische Plattform, da alle, die anderer Meinung als die türkische Regierung sind, Gegner dieser sind (vgl. Elyas/282). Außerdem kritisiert er, dass eine Beleidigung eines anderen Staatsoberhaupt keine diplomatische Handlung ist: *„Das ist doch keine Diplomatie. Man kann doch kein anderes Staatsoberhaupt als Nazi verunglimpfen.“* (Elyas/304f). Ein Land soll nach ihm nicht nur innenpolitisch denken, sondern sollte auch seine Wirkung nach außen beachten, da Elyas die Handlung von Erdoğan als Strategie sieht, innenpolitisch Sympathie zu gewinnen (vgl. Elyas/305f). Auch wenn Berkay hauptsächlich religiöse Argumente gegen Erdoğan aufzählt, machen ihn die Beleidigung gegenüber der deutschen Regierung fassungslos: *„Wie kann man einfach ein Land als nationalsozialistisch bezeichnen, obwohl in seinem eigenen Land die Pressefreiheit nicht mehr richtig ausgeführt wird?“* (Berkay/566-569).

Merve hat die aktuellen Geschehnisse nicht wirklich mitbekommen, da sie sich auf das Lernen für ihr Fachabitur konzentriert hat (vgl. Merve/362). Allerdings erzählt sie auch, dass sie auf eine Demonstration gegangen ist und für das türkische Volk demonstriert hat: *„Ich bin auch auf die Straße gegangen und habe laut geschrien: ‚Ich bin Türkin! Ich bin Kurdin! Ich bin für das türkische Volk. Ich bin für unsere Gesellschaft.‘“* (Aleyna/449f). Wie bereits unter politischem Interesse erwähnt, stimmte Merve bei dem Referendum über die Einführung des Präsidialsystems in der Türkei ab. Ihre Stimme war nicht für die Regierung oder von Vor- oder Nachteilen geleitet, sondern für ihr Land, die Türkei (vgl. Merve/451). Sie findet es gut, dass man an den Ergebnissen der Wahl erkennen könne, dass viele wieder ein Zusammenleben wünschen, da auch viele Kurden, die sie kennt, die türkische Regierung unterstützen: *„Also sobald ich viele kenne, sind die alle für die türkische Staatsführung und nicht für die kurdische.“* (Merve/465) und *„Weil, wenn man halt die Wahl sehen kann.“*

Im Osten der Türkei, wurde ja am meisten für ‚Ja‘ gewählt und das finde ich halt toll“ (Merve/471).

Die jungen Erwachsenen zählen verschiedene Auswirkungen in Deutschland auf, die von den Geschehnissen in der Türkei ausgelöst wurden. Aleyna ist der Meinung, dass alles was in der Türkei passiert, dort bleiben sollte, da sie die Auswirkungen bedauert: *„Dass das hier nach Deutschland auswirkt macht uns noch mehr trauriger.“* (Aleyna/134). Die Menschen sollten deshalb nach Aleyna nur in dem Land wählen gehen, wo sie auch leben (Aleyna/139). Außerdem hatten die Wahlen und die damit zusammenhängenden Diskussionen über das Zusammenleben in Deutschland erneut entfacht (vgl. Aleyna/303-306). Aleyna beschreibt, dass die Vorurteile gegenüber der türkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland wieder gewachsen sind. Sie muss sich auf der Straße wieder gehäuft abwertende Sprüche anhören, die mit den aktuellen Spannungen zusammenhängen: *„Dann kommen Sprüche: ‚Wir sind hier nicht in der Türkei. Da könnt ihr das machen, aber hier nicht. Hier haben wir Demokratie‘.“* (Aleyna/312). Die wieder neu aufgenommenen Diskussionen empfindet sie als einen Rückschlag in ihren Bemühungen, die Vorurteile gegenüber den Menschen mit türkischen Wurzeln abzubauen (vgl. Aleyna/313f).

Merve beschreibt das Unverständnis der deutschen Mehrheitsgesellschaft auf ihren türkischen Nationalstolz. Sie ist empört, dass ‚die Deutschen‘ nicht wahrhaben wollen, dass die Türkei sich verbessert hat und man deshalb Nationalstolz empfinden kann (vgl. Aleyna/388-400).

Aleyna äußert ihr Bedauern über die Spaltung der türkischen Community in Deutschland. Im Folge des Konflikts zwischen der Gülen- Bewegung und der türkischen Regierung, sowie rund um das Referendum über die Einführung des Präsidialsystems hätte sich die Gruppe Türkeistämmiger in Deutschland untereinander gespalten. Dies bedauert Aleyna sehr: *„WIR, als eine Gruppe in Deutschland, trennen uns nochmal in verschiedene Gruppen. Das ist SO traurig.“* (Aleyna/326f). Dies geschieht vor allem, wenn jemand sich deutlich gegen die türkische Regierung ausspricht und negative Reaktionen aus dem türkischen Umkreis bekommt (vgl. Aleyna/322f).

Bei Elyas, Berkay und Aleyna ist ein Vermeidungsverhalten zu erkennen, da sie alle das Thema meiden wollen. Elyas möchte nicht, dass Beziehungen in die Brüche gehen oder man in einer Diskussion den anderen möglicherweise verletzt (vgl. Elyas/331-346). Außerdem habe er *„Erdoğan- Fanatiker“* in seinem Freundeskreis, die eine andere Denkweise

gar nicht aufnehmen würden (Elyas/315f). Dies empfindet auch Berkay, da die Diskussionen keine Veränderung bringen und er nicht wegen Politik seine Freundschaft riskieren möchte. Ebenfalls Aleyna versucht aktuelle politische Themen zu vermeiden, da sie sich unwohl fühlt (vgl. Aleyna/64f).

Bei Aleyna und Berkay ist die Besonderheit, dass sie sich beide der Gülen- Bewegung nahe fühlen und beide im Folge des Konflikts aus den Gruppen ausgetreten sind. Die junge Frau befürchtet Konsequenzen für ihre Eltern, wenn sie weiterhin in den Kursen der Gülen- Bewegung aktiv bleiben würde. Um sich selbst hatte sie allerdings keine Angst, da sie den deutschen Pass besitzt: *„Wegen dem deutschen Pass brauche ICH keine Angst zu haben. Aber wegen mir meine Familie, meine Eltern haben den türkischen Pass. Ich hatte Angst, dass ich die da irgendwo reinziehe“* (Aleyna/363-365). Die anderen Mitglieder ihrer Gruppe hatten Sorge, da sie nicht den deutschen Pass besaßen (vgl. Aleyna/387). Sie hatten Angst Opfer von Spionage zu werden, sodass Informationen über sie an den türkischen Staat weitergeleitet werden: *„Das ist mittlerweile so, dass die Menschen hier, also von der Türkei hier eingesetzt werden, um diese Menschen einzeln herauszupicken und dann weiterleiten.“* (Aleyna/392f).

Beide erleben einen familiären Streit mit einem Geschwisterteil ihres Vaters, die Erdoğan vertreten. Bei Berkay kam es daraufhin zu einem völligen Kontaktabbruch zwischen seiner Kernfamilie und der Familie seines in Deutschland lebenden Onkels (vgl. Berkay/470-480).

In der Familie von Berkay kam es noch zu weiteren Kontaktabbrüchen im Freundeskreis. Besonders betroffen war seine Kernfamilie, als der Vater von seinem besten Freund an den türkischen Staat verraten wurde, dass er Mitglied in der Gülen- Bewegung sei (vgl. Berkay/498-501). Berkay kann nicht verstehen, wie man eine Freundschaft wegen einer politischen Einstellung verrät:

„Das konnten wir nicht glauben, wie ein Freund wegen einem so politischen Thema halt sowas machen konnte. Er hat uns als Terrorist bezeichnet. Obwohl wir nicht einmal ansatzweise solche Gedanken haben.“ (Berkay/505- 508).

Dies führt zu Berkays Überzeugung, dass die Gülen- Bewegung unschuldig bei dem Putschversuch 2016 sein muss: *„Wenn das UNS schon passiert, kann man der Gülen- Bewegung eine Sache anhängen, die die nicht gemacht haben“* (Berkay/509f).

Aleyna reagierte schockiert auf die Vorwürfe der türkischen Regierung an die Gülen- Bewegung (vgl. Aleyna/406). Die Gruppe, die sie besuchte, versuchte sich erstmal still

zu verhalten und die wahren Geschehnisse zu recherchieren. Allerdings ist dies sehr schwer, da viele Quellen ausgeschlossen sind und auch manipuliert sein können:

„Deswegen haben wir versucht uns etwas zurück zu halten und zu recherchieren erstmal. Wir sind gerade dabei, aber alle Wege sind jetzt geschlossen. Wir müssen aufpassen. Die Quellen sind auch sehr wichtig. Nicht jede Quelle sagt das Richtige.“ (Aleyna/412-415).

6. Wissenschaftliche Verknüpfung zu den Ergebnissen der Interviews

Das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Dabei spielen Prozesse des Othering als auch Diskriminierungserfahrungen eine wesentliche Rolle. Die Reaktionen in der deutschen Gesellschaft auf die Geschehnisse in der Türkei und auf das Bekennen zur türkischen Politik vieler in Deutschland lebenden Türkeistämmigen bestärkt die Mechanismen des Othering. Der bis heute andauernden Wahrnehmung als Anderer und Fremder folgt für Yildiz (2016) eine Selbstethnisierung, wobei man sich nicht mehr gegen die Fremdzuschreibungen auflehnt, sondern diese Abgrenzung akzeptiert und sich selbst als das beschreibt, was die jeweils andere Gruppe von einem hören will. Bei solchen Prozessen würden die Betroffenen laut Uslucan (2011) und Sauer (2015) Rückzugstendenzen als Gegenstrategie verwenden. Bei den befragten jungen Menschen zeigt sich nur bei Merve eine besonders starke Rückbesinnung auf das WIR- Gefühl in der türkischen Community in Deutschland. Elyas stellt reflektiert fest, dass seine eigene Definition als Deutscher mit türkischen Wurzeln nicht von der deutschen Mehrheitsgesellschaft akzeptiert würde, da sie eine andere Antwort erwarten und ihm so das Gefühl geben, ein Anderer zu sein, der nicht dazugehört.

Die Theorie von Bar- On (2011) über die Identitätsentwicklung durch eine Abgrenzung zu etwas, was man nicht ist, findet sich in dem Interview mit Merve wieder, da für sie das WIR-Gefühl und die Definition des Anderen identitätsstiftend ist. Ihre WIR- Gruppe hält gegen den Feind zusammen, der nicht aufhört sie zu diskriminieren.

Die Abgrenzung seitens ‚der deutschen Gruppe‘ zu ‚den Anderen‘ findet sich bei den religiösen Vorurteilen wieder. Kampling (2012) beschreibt die negativen Bilder des Islams als Abwertung einer Religion, die zur Ausgrenzung dieser Anderen führt. Dabei kann die Theorie Bar- Ons auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft angewendet werden. Das Tragen eines Kopftuchs vereinfacht die Konstruktion der Andersgläubigen, da es ein offensichtliches Merkmal bei Frauen für den Islam ist. Aleyna beschreibt ihre Erfahrung der Vorurteile und negativen Äußerungen gegenüber ihrem Kopftuch als Normalität, die sie hinnimmt.

Die Diskriminierung baut auf den Othering- Prozessen auf. Wie Sauer (2015) feststellt, besteht ein Zusammenhang zwischen der eigenen positiven bzw. negativen Lage und dem Empfinden für Diskriminierung. Eine mögliche Erklärung sieht sie darin, dass möglicherweise die eigene schlechte Lage auf Diskriminierung zurückgeführt wird. Merve führt im Interview das Verfehlen der Qualifikation in der 10. Klasse auf die Diskriminierung

zurück. Ob objektiv dies wirklich der Fall war, ist nicht entscheidend, da für Merve dies ihre konstruierte Wahrheit darstellt. Bei Elyas fällt besonders auf, wie er den Diskriminierungserfahrungen keine Bedeutung zuschreibt und mehrmals betont, dass Deutschland daran keine Schuld hat. Diese beiden Erzählungen über Diskriminierung kann man als extreme Gegenpositionen verstehen, da Merve die Schuld der deutschen Bevölkerung und dem deutschen Staat zuweist, und Elyas sich vehement gegen ein schlechtes Bild von Deutschland wehrt.

Wie Hilk (2016) in seinen Untersuchungen darlegt, sind diskriminierende Strukturen in Schulen bzw. im ganzen Bildungssystem vorhanden. Dies wird unterstützt von den Erfahrungsberichten von Merve und Aleyna.

Ein besonderer Fall liegt bei Merve vor, da ihre Diskriminierungserfahrungen eine Sehnsucht nach einem selbstverständlichen Zusammenleben ohne Ausgrenzung auslösen. Dies glaubt sie in der Türkei zu finden, da sie eine ideelle Vorstellung davon hat. Ihr muslimischer Glaube würde in der Türkei nicht in Frage gestellt werden, da die Mehrheit so denken und leben würde, wie sie sich ihr Leben vorstellt. Ihrem Wunsch, in die Türkei zurück zu ziehen, liegt eine fehlende Identifikation mit Deutschland zu Grunde, die durch Diskriminierungserfahrungen stark beeinträchtigt wurde. Im Fall Merve besteht eine positive Korrelation zwischen den Diskriminierungserfahrungen und dem Wunsch abzuwandern. Die Ergebnisse Sauers (2015), dass die Abwanderung hauptsächlich ein Indiz für eine mangelnde Anbindung an die deutsche Gesellschaft darstellt und keine Korrelation zwischen den genannten Faktoren besteht, treffen in diesem Fall nicht zu. Die Untersuchungen von Alscher und Kreienbrink (2014) sehen hingegen die Diskriminierungserfahrungen in Deutschland als eine Ursache der Abwanderung.

Alle Befragten besitzen eine enge emotionale Verbindung zur Türkei, die allerdings nicht die Verbundenheit zu Deutschland ausschließt. Die gesellschaftlichen Erwartungen, dass sich jeder nur zu einem Land verbunden fühlt, treffen auf die Lebensrealität junger Erwachsener mit türkischen Wurzeln, wodurch Spannungen entstehen. Trotzdem sind Elyas und Aleyna sich ihrer türkischen Wurzeln bewusst und wollen sie nicht leugnen.

Die emotionale Verbundenheit scheint als eine Art Erklärung, warum die Türkeistämmigen in Deutschland sich nicht integrieren wollen, woraus eine Rechtfertigung entsteht, warum ‚die Türken‘ nicht in Deutschland dazugehören, da sie sich zu ihrer Verbundenheit zur Türkei selber ausschließen. Dies ist auch eine Feststellung von Sauer (2015) und Us-lucan (2011), da in diesem Zusammenhang die Mehrheitsgesellschaft eine Verantwortung

für die ‚Parallelgesellschaften‘ den Migrantengruppen und ihrer Integrationsunwilligkeit selbst zugeteilt wird, sodass die Mehrheitsgesellschaft eine erneute Begründung hat, warum die ‚Anderen‘ nicht dazugehören. (vgl. Sauer 2015).

Identifikation drückt nach Bauer (2013) die Wertschätzung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe aus. Dies schließt nicht aus, dass man sich zu mehreren Gruppen gleichzeitig zugehörig fühlen will. Aleyna, Elyas und Berkay wollen ein Teil der deutschen Gesellschaft sein und wünschen sich, dass dies nicht in Frage gestellt wird. Gleichzeitig geben alle der jungen Erwachsenen der türkischen Community in Deutschland eine Bedeutung. Dabei spielt die Theorie Tajfels eine Rolle, da jeder den Wunsch besitzt, einer möglichst positiv bewerteten Gruppe anzugehören. In den Interviews sind die Bemühungen Aleynas, Berkays und Elyas der Aufwertung der sozialen Gruppe zu erkennen, den Ruf der Türkeistämmigen in Deutschland zu verbessern. Sie wollen durch positives Auftreten in der Öffentlichkeit den negativen Bildern entgegenwirken und die Vorurteile abbauen.

Das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit beschreiben die jungen Erwachsenen individuell unterschiedlich. Berkay fühlt sich einerseits Deutschland nahe, wünscht sich andererseits den Menschen sich noch näher zu fühlen. Aleyna, Berkay und Elyas fühlen sich als Deutsche, was nicht bedeutet, dass sie als solche gesehen und akzeptiert werden. Besonders Aleyna will die Vorurteile gegenüber der Gruppe Türkeistämmiger aufheben, sodass sie als normale deutsche Bürger wahrgenommen werden. Jedoch erlebt Aleyna immer wieder Rückschläge, in denen ihr gezeigt wird, dass sie anders ist und nicht dazugehört. Elyas möchte den türkeistämmigen Familien Mut zusprechen, nicht in der machtlosen Opferrolle zu bleiben, sondern sich aufzulehnen und sich aktiv einzubringen. Die Grundeinstellung zur deutschen Gesellschaft ist entscheidend, wie optimistisch und mit welchem Durchhaltevermögen jemand sich verhält. Merve hat ein negatives Bild von Deutschland und den Deutschen, was sich in ihrer verstärkten Zugehörigkeit zur türkischen Gesellschaft widerspiegelt, wohingegen die anderen drei trotz Rückschlägen optimistisch an das Zusammenleben in Deutschland glauben.

Wie Hanrath (2011) bei transnationalen Konflikten feststellt, findet in Deutschland eine eigene Dynamik statt, die auch in den jüngsten Geschehnissen im deutsch-türkischen Raum, wie es auch die befragten jungen Erwachsenen berichten, zu beobachten ist.

Die Vergangenheit lässt erkennen, dass es bereits mehrmals Konflikte in Deutschland gab, die auf Geschehnisse in der Türkei zurückzuführen waren. Solange eine enge emotionale Verbindung zur Türkei besteht, wird Gottschlich (2016) mit seiner Annahme recht behalten, dass die innerpolitischen Auseinandersetzungen in der Türkei auch in Zukunft zu Konflikten in Deutschland führen werden.

7. Fazit und Bezug zur Sozialen Arbeit

Für viele ist es unverständlich, dass sich Tausende in Deutschland versammeln, um Erdoğans Politik zu bestätigen oder 63,1% der Wählenden mit türkischen Pässen in Deutschland für die Einführung des Präsidialsystems in der Türkei gestimmt haben. Diese Wahrnehmung schränkt einen differenzierten Blick auf die Lebenswelt der Türkeistämmigen ein, die vielfältiger ist, als das Bild der ‚türkischen Gruppe‘ in der Gesellschaft. Die Integration und Zugehörigkeit von vielen Menschen mit türkischen Wurzeln in Deutschland kann auf Grund der verallgemeinernden Darstellung nicht absolut in Frage gestellt werden.

In den vier Interviews werden vier verschiedene Meinungen und Einstellungen ersichtlich. Allein dadurch entsteht bereits ein differenzierteres Bild über deren Lebenswelt und -vorstellungen. Besonders die Sensibilität und Aktualität wurde beim Umgang mit diesem Thema erfahrbar.

Die befragten jungen Erwachsenen beschreiben deutlich, wie sich die aktuellen Geschehnisse im deutsch- türkischen Raum auf ihre Lebenswelt auswirken. Es wäre daher naiv zu behaupten, dass in der heutigen Zeit, die Konflikte an ihren Ländergrenzen anhalten. Die Feststellung von Hanrath (2011), dass die Konflikte in Deutschland eine eigene Dynamik entwickeln, sollte Anreiz geben, sich damit zu befassen. Es wäre ein Signal, dass Deutschland sich diesen Konflikten annimmt und nicht zugeschaut wird, wie ‚die Anderen‘ das untereinander klären. In der Migrationsgesellschaft Deutschlands werden auch in Zukunft Konflikte entstehen, bei denen die Ursache in anderen Ländern liegt. Man könnte in diesem Zusammenhang auch an den Israel- Palästina Konflikt denken. Die Soziale Arbeit besitzt hierbei die Möglichkeit zu intervenieren. Durch Projekte können Austausch und Begegnung unter den Konfliktpartnern stattfinden, die durch Methoden der Mediation geleitet werden können.

Die emotionale Verbundenheit zur Türkei darf nicht unterschätzt werden, auch wenn nur Ferientaufenthalte und Familienbesuche in das Land der Verwandten erfolgen. Es ist deutlich geworden, dass eine eindeutige natio- ethnische Zuordnung zu einer Nation oder ethnischen Gruppe nicht der Realität vieler junger Menschen mit Wurzeln im Ausland entspricht. Daher kommt auch das Konzept der Staatsangehörigkeit in die Diskussion. Der Zusammenhang zwischen der Identifikation und der Bedeutung einer Staatsangehörigkeit bleibt unklar, da keine klare Antwort formuliert wird. Die jungen Erwachsenen positionieren sich national zu Deutschland, emotional aber auch noch zur Türkei.

Durch die Interviews wird der Wille der jungen Erwachsenen dazuzugehören sehr offensichtlich. Deshalb sollte die Zugehörigkeit der jungen Menschen mit türkischen Wurzeln zur deutschen Gesellschaft nicht in Frage gestellt werden. Dafür ist es sowohl für die Betroffenen als auch für diejenigen, die dies in Frage stellen, wichtig, die Normalität des Zusammenlebens hervorzuheben. Die Botschaften: ‚Du gehörst dazu!‘ und ‚Du bist uns wichtig!‘ sollten gestärkt in der Öffentlichkeit auftreten. Die Soziale Arbeit kann durch Angebote das Gefühl bei Jugendlichen stärken, dass ihre Wünsche und Vorstellungen egal welcher Herkunft Achtung finden. Die jungen Menschen bekommen außerdem eine Plattform mitzubestimmen. Dies würde den Kreislauf, der durch Othering-Prozesse und Selbstethnisierung besteht, unterbrechen. In den meisten Interviews war erkennbar, wie optimistisch, die Jugendlichen in ihre, aber auch in die Zukunft der Gesellschaft blicken. Dies sollte Anreiz und Motivation geben, weiterhin in der Sozialen Arbeit auf diese Themenschwerpunkte einzugehen.

Gleichzeitig müssen die Menschen mit türkischen Wurzeln Gehör finden können, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen. Aus den Interviews und anderen empirischen Untersuchungen folgt, dass das Bildungssystem noch einige Punkte zur Gleichbehandlung und Chancengleichheit zu verbessern hat. Dabei sollte die Soziale Arbeit sich durch ihr politisches Mandat für die betroffenen Menschen einsetzen und ihren Handlungsbedarf erkennen.

Der differenzierte Blick auf die Lebenswelt und die religiöse Bedeutung der jungen Menschen sollte gewahrt bleiben. Jedoch ist bei den vier Interviewten auffallend, welche wichtige Rolle die religiöse Bildung und generell ihr islamischer Glaube in ihrem Leben spielen. Hier setzen interreligiöse Dialoge und Arbeitskreise ein, bei dem ebenfalls die Soziale Arbeit gefragt ist.

Der Anfälligkeit zu türkischen, nationalistischen Gruppen und einer damit zusammenhängenden Sehnsucht nach einer türkischen Nationaleinheit als Auswirkung des Gefühls der Ausgrenzung wurde in dieser Arbeit keine Beachtung geschenkt. Eine weitere Vertiefung könnte zusätzlich die Möglichkeiten der Förderung von Identifikation junger Menschen mit ausländischen Wurzeln in Deutschland und die Steigerung des Gefühls des Dazugehörens, aufarbeiten.

Abschließend sollen Worte einer der Befragten verwendet werden, da sie einen schönen Wunsch äußert:

„Wir sollten eigentlich ohne Grenzen leben. Weil diese Grenzen, die tun uns so in Gruppen und Schubladen rein.“ (Merve/517).

An diesem Wunsch der jungen Frau muss immer weitergearbeitet werden, um Grenzen zu überwinden. Menschen werden nie aufhören, Kategorien zu bilden. Aber wir sollten optimistisch bleiben, dass es uns gelingen kann, öfter unsere Schubladen zu öffnen und sie zu vermischen.

8. Literaturverzeichnis

Alevitische Gemeinde Deutschland e.V. (2017): Ortsgemeinden [online] http://alevi.com/de/?page_id=356 [06.04.2017].

Alscher, Stefan und Kreienbrink, Axel (Hrsg.) (2014): *Abwanderung von Türkeistämmigen*. Wer verlässt Deutschland und warum?, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Aicher-Jakob, Marion (2010): *Identitätskonstruktion türkischer Jugendlichen*. Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Ataby, Ilhami (2012): *Zwischen Islamismus und Patchwork*. Identitätsentwicklung bei türkeistämmigen Kindern und Jugendlichen dritter und vierter Generation, Freiburg: Centaurus Verlag &Media KG.

Athens, Lonnie (1994): The self as a soliloquy. In: *The sociological quarterly*, Jg.35, Nr.3, S.521-532.

Aydin, Sadi (2011): *Vertrauensbildende Maßnahmen der Muslime und muslimische Gruppierungen in Deutschland*. Ein Beitrag zur Friedensgeographie, München: Edition Avicenna.

Bar-On, Dan (2001): *Die >> Anderen<< in uns*. Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung, Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

Bauer, Alexandra (2013): *Identifikative Integration*. Über das Zugehörigkeitsgefühl von Migranten und Migrantinnen zu ihrer Aufnahmegesellschaft, Stuttgart: ibidem- Verlag.

Beilschmidt, Theresa (2015): *Gelebter Islam*. Eine empirische Studie zu DITIB-Moscheegemeinden in Deutschland, Bielefeld: Transcript Verlag.

Bundeszentrale für politische Bildung (2012a): DITIB [online] <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/jugendkultur-islam-und-demokratie/125173/ditib> [31.03.2017].

Bundeszentrale für politische Bildung (2012b): IGMG [online] <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/jugendkultur-islam-und-demokratie/125186/igmg> [06.04.2017].

Bund der muslimischen Jugend (2017): Der BDMJ [online] <http://ditib-jugend.de/bdmj/> [31.03.2017].

Bülbül- Emanet (2015): *Lebensweltgestaltung junger Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in der dritten Generation*. „Mama, erzähl mir neue Sachen, deine sind schon veraltet“, Wiesbaden: Springer Verlag.

Cremer, Hendrik (2017): Menschenrechtliche Bewertung des Flüchtlingsabkommens zwischen der Europäischen Union und der Türkei [online] <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/243219/bewertung%ADdes%ADfluechtlingsabkommensPfad:> [06.04.2017].

Dahinden, Janine/ Moret, Joëlle/ Duemmler, Kerstin (2011): Die Herstellung von sozialer Differenz unter der Bedeutung von Transnationalisierung. Religion, Islam und boundary work unter Jugendlichen. In: Allenbach, Birgit/ Goel, Urmila/ Hummrich, Merle/ Weissköppel (Hrsg.): *Jugend, Migration und Religion*. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich: Pano Verlag, S.225-248.

Dannenbeck, Clemens (2002): *Selbst- und Fremdzuschreibung als Aspekt kultureller Identitätsarbeit*. Ein Beitrag zur Dekonstruktion kultureller Identität, Opladen: Leske & Budrich.

Dohrn, Kristina (2017): Die Gülen- Bewegung- Entstehung und Entwicklung eines muslimischen Netzwerkes. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte: Türkei*, Jg. 67, Nr. 9-10, S.30-35.

Dresing, Thorsten und Pehl, Thorsten (2013): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse*. Anleitung und Regelsysteme für qualitativ Forschende, 5. Aufl., Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.

Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline (2014): *Das Transnationale in der Migration*. Eine Einführung, Weinheim: Beltz und Juventa.

Fauser, Margit und Reisenauer, Eveline (2013): Diversität und Dynamik transnationaler persönlicher Beziehungen. In: Pusch, Barbara (Hrsg.): *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S.171-185.

Fischer, Lorenz und Wiswede/Günter (2009): *Grundlagen der Sozialpsychologie*. 3. Aufl., Oldenburg: Wissenschaftsverlag GmbH.

Geier, Thomas (2014): »Wozu gehör' ich denn eigentlich?«. Ordnungen von Differenz und ihre Subjektivierung in schulischer Unterrichtspraxis. In: Mecheril, Paul (2014): *Subjektbildung*. Interdisziplinäre Analysen der Migrationsgesellschaft, Bielefeld: Transcript Verlag, S.97- 120.

Gollwitzer, Mario und Schmitt, Manfred (2009): *Sozialpsychologie*. Kompakt, Weinheim: Beltz Verlag.

Gottschlich, Jürgen (2016): *Türkei*. Erdoğans Griff nach der Alleinherrschaft, Berlin: Christoph Links Verlag GmbH.

Hanewinkel, Vera (2016): Migrationspolitik- März 2016 [online] <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/224023/migrationspolitik%ADmaerz%AD2016Pfad>: [Zugriff am 6.4.2017].

Hanrath, Jan (2011): Vielfalt der türkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 61, Nr.43, S.15-21.

Hartaberfair am 13.03.2017 im ARD: Hier Freiheit leben, dort Erdogan wählen- wie passt das zusammen?

Hilk, Christos (2016): *Türkischstämmige Migranten in Deutschland*. Zwischen Desintegration und Bildungsaufstieg, Marburg: Tectum Verlag.

Hossain, Nina/ Friedhoff, Caroline/ Funder, Maria/ Holtkamp, Lars/ Wiechmann, Elke (2016): *Partizipation- Migration- Gender*. Eine Studie über politische Partizipation und Repräsentation von Migrant_innen in Deutschland, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Jahn, Egbert (2012): *Politische Streitfragen*. Deutsche Innen- und Außenpolitik, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Jonas, Klaus / Stroebe, Wolfgang/ Hewstone, Miles R. (Hrsg.) (2007): *Sozialpsychologie*. Eine Einführung, 5. Aufl., Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

- Kamplung, Rainer (2012): Religiöses Vorurteil, in: Pelinka, Anton (Hrsg.): *Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung*, Berlin: Walter de Gruyter GmbH & CO. KG., S.147-168.
- Karasu, Kristina (2017a): Die Türkei zwischen Hoffen und Bangen [online] <http://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/245810/verfassungsreferendum-in-der-tuerkei> [24.04.2017].
- Karasu, Kristina (2017b): Die Wahrheit hinter Gittern. Presse- und Meinungsfreiheit in der Türkei, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte: Türkei*, Jg.67, Nr. 9-10, S.18-22.
- Kaya, Ayhan (2013): Transnationale Staatsbürgerschaft: Deutschland- TürkInnen und die sich liberalisierende Regelung der Staatsbürgerschaft. In: Pusch, Barbara (Hrsg.): *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S.131-146.
- Kneidinger, Bernadette (2013): *Geopolitische Identitätskonstruktionen in Netzwerkgesellschaften*. Mediale Vermittlung und Wirkung regionaler, nationaler und transnationaler Identitätskonzepte, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- König, Daniel (2016): Die Determinanten der politischen Partizipation von Migrantinnen und Migranten, in: *Migration und Soziale Arbeit*, Jg. 38, Nr.3, S.231-236.
- Kücükhüseyin, Sevkett (2002): Türkische politische Organisationen in Deutschland, in: *Zukunftsforum Politik*, Broschürenreihe Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Nr.45, St. Augustin, S.1-49.
- Küpeli, Ismail (2017): Das Präsidialsystem in der Türkei: Nach dem Vorbild der USA? [online] <http://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/246368/das-praesidialsystem-in-der-tuerkei-nach-dem-vorbild-der-usa> [24.04.2017].
- Kurdische Gemeinde (2017a): Selbstdarstellung [online] <https://kurdische-gemeinde.de/ueber-uns/selbstdarstellung/> [06.04.2017].
- Kurdische Gemeinde (2017b): Mitgliedervereine [online] <https://kurdische-gemeinde.de/ueber-uns/mitgliedervereine/> [06.04.2017].
- Kurtulmuş, Numan (2017): Europa, nimm die Scheuklappen ab! In: *Aus Politik und Zeitgeschichte: Türkei*, Jg. 67, Nr. 9-10, S.8-9.
- Lamnek, Siegfried (2010): *Qualitative Sozialforschung*. 5. Aufl., Weinheim: Beltz Verlagsguppe.
- Leiprecht, Rudolf (2014): Geschlechterverhältnisse, Heteronormativität und Rassismus, in: Mecheril Paul (Hrsg.): *Subjektbildung. Interdisziplinäre Analysen der Migrationsgesellschaft*, Bielefeld: Transcript Verlag, S.143-161.
- Luft, Stefan (2011): Skandal und Konflikt: Deutsch- türkische Themen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 61, Nr.43, S. 9-13.
- Martens, Michael (2017): Der gescheiterte Putsch und seine Folgen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte: Türkei*, Jg. 67, Nr. 9-10, S.4-7.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 11. Aufl., Weinheim: Beltz.

Mecheril, Paul und Thomas-Olade, Oscar (2011): Die Religion der Anderen. Anmerkungen zur Subjektivierungspraxis der Gegenwart, in: Allenbach, Birgit/ Goel, Urmila/ Hummrich, Merle/ Weissköppel (Hrsg.): *Jugend, Migration und Religion*. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich: Pano Verlag, S.35-66.

Moser, Sonja (2010): *Beteiligt sein*. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Naujoks, Daniel (2009): Klassische Einwände und mögliche Gegenargumente [online] <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56480/politische-partizipation> [21.03.2017].

Riegel, Christine (2011): Religion als Differenzmarker. Zu Herstellungsprozessen von Differenzen im (sozial-) pädagogischen Sprechen über jugendliche Migrations-Andere. In: Allenbach, Birgit/ Goel, Urmila/ Hummrich, Merle/ Weissköppel (Hrsg.): *Jugend, Migration und Religion*. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich: Pano Verlag, S.319-341.

Ruokonon-Engler, Minna- Kristiina Dr. (2016): „Transnational positioniert und transkulturell verflochten“: Zur Frage der Konstitution und Konstruktion von Zugehörigkeiten im Migrationsprozessen. In: Kazzazi, Kerstin/ Treiber, Angela/ Wätzold, Tim (Hrsg.): *Migration-Religion-Identität*. Aspekte transkultureller Prozesse, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S.243-262.

Sauer, Martina (2015): Teilhabe und Befindlichkeit: Der Zusammenhang von Integration, Zugehörigkeit, Deprivation und Segregation türkeistämmiger Zuwanderer in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Mehrthemenbefragung 2015, Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung.

Schirmböck, Peggy (2012): *Der EU-Beitritt der Türkei: Eine unüberwindbare Hürde?* Eine Studie über die Hindernisse bei der Integration der Türkei in die Strukturen der EU, Hamburg: Diplomica Verlag.

Schneider, Jan Dr./ Yemane, Ruta/ Weinmann, Martin und Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftung für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.) (2014): *Diskriminierung am Arbeitsmarkt*. Ausmaß, Ursachen und Handlungsperspektive, Berlin: SVR GmbH.

Schubarth, Wilfried (2016): Wertebildung in der Fachdebatte. Theoretische Grundlagen und pädagogische Konzepte. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Werte lernen und leben. Theorie und Praxis der Weiterbildung in Deutschland*, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S.17-60.

Schulte, Jan (2016): Politische Partizipation und Demokratie in der Einwanderungsgesellschaft: Auf dem Weg zur gleichen politischen Freiheit? In: *Migration und Soziale Arbeit*, Jg.38, Nr.3, S.196-205.

Schweizer, Gerhard (2016): *Türkei verstehen*. Von Atatürk bis Erdoğan, Stuttgart: Klett-Cotta.

Schwertl, Maria (2010): Anstelle zweier Stühle: Überlegungen zu Objekten als Zeichen von transnationalem Lebensstil und Habitus in deutsch/- türkischen Wohnungen. In: Hühn, Melanie/ Lerp, Dörte/ Petzold, Knut/ Stock, Miriam (Hrsg.): *Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität*. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen, Berlin: Lit Verlag Dr. W. Hopf, S.259-276.

Sequeira, Dileta Fernandes (2015): *Gefangen in der Gesellschaft- Alltagsrassismus in Deutschland*. Rassismuskritisches Denken und Handeln in der Psychologie, Marburg: Tectum Verlag.

Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integration (2013): Einbürgerung und doppelte Staatsangehörigkeit. In: Policy Paper [online] http://www.zfti.de/downloads/policy_paper_einbuergerung.pdf [24.06.2017].

Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (2015): Wie haben die Türken im Ausland gewählt? Stimmenverteilung bei den Parlamentswahlen vom 7. Juni 2015, in: Aktuell 7, [online] http://zfti.de/downloads/ZFTI_AKTUELL-7_Wahlergebnisse_2015_Auslandst%C3%BCrken.pdf [24.6.2017].

Tekin, Funda (2017): Die Quadratur des Kreises? Hintergründe der EU-Türkei- Beziehungen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*: Türkei, Jg. 67, Nr. 9-10, S.36-41.

Treibel, Anette (2015): *Integriert euch!* Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland, Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Tucci, Ingrid (2016): Bildung und Ausbildung [online] <http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2016/226500/bildung-und-ausbildung> [20.03.2017].

Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integration (2017): Verfassungsreferendum vom 16.04.17: Ein Pyrrhussieg für Erdoğan? (Verfasser: Yunus Ulusoy) In: Aktuell 10, [online] http://zfti.de/wp-content/uploads/2017/04/ZFTI_AKTUELL-10_Referendum-END.pdf [24.6.2017].

Uslucan, Haci-Halil (2011): Wie fremd sind uns ‚die Türken‘? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61. Jg. Nr. 43, S.3-8.

Velho, Astride (2014): *Alltagsrassismus erfahren*. Prozesse der Subjektbildung- Potenziale der Transformation, Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaft.

Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) (2017): Organisation [online] <http://www.vikz.de/index.php/ueber-uns.html> [06.04.2017].

Weiss, Hilde und Strodl, Robert (2007): Soziale Kontakte und Mileus- ethnische Abschottung oder Öffnung? Zur Sozialintegration der zweiten Generation. In: Weiss, Hilde (2007): *Leben in zwei Welten*. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft, S.97-129.

Yildiz, Erol (2011): Ein Ausflug in die Alltagspraxis migrantischer Jugendlicher. In: Allenbach, Birgit/ Goel, Urmila/ Hummrich, Merle/ Weissköppel (Hrsg): *Jugend, Migration und Religion*. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich: Pano Verlag, S.115-133.

Yildiz, Miriam (2016): *Hybride Alltagswelten*. Lebensstrategien und Diskriminierungserfahrungen Jugendlicher der 2. Und 3. Generation aus Migrantenfamilien, Bielefeld: Transkript Verlag.

9. Anhang/Interviewtranskription

Interviewtranskription I/Interview mit Elyas

- 1 I: Erzähl doch mal was du gerade machst.
- 2 K.: Bin halt hier Abiturient, das letzte Jahr und war auch von Anfang an hier auf der Schule. Von der 5. Bis
3 jetzt zur 12 Klasse.
- 4 I.: Du bist 19, richtig?
- 5 K. Ja
- 6 I: Wohnst du in [Anonymisierung]? Oder wo wohnst du?
- 7 K. nein, ich wohne in [Anonymisierung], das ist von hier 9-10 Minuten entfernt.
- 8 I: Und da wohnst du mit deiner Familie zusammen?
- 9 K: Ja
- 10 I: Hast du auch Geschwister?
- 11 K: Ja, 2 kleinere
- 12 I: Brüder oder Schwestern?
- 13 K. 2 kleine Brüder.
- 14 I: Warst du das, der die türkische Staatsangehörigkeit besitzt?
- 15 K: Nein, ich habe nur den Deutschen, nur den Deutschen seit geraumer Zeit.
- 16 I: Bist du in Deutschland geboren?
- 17 K. Ja geboren und auch aufgewachsen I: Warst du auch immer schon in Köln gewesen?
- 18 K: Ja, schon immer in Köln gewesen. (1.45)
- 19 I: Deine Eltern, sind die auch schon hier geboren?
- 20 K: Meine Mutter ist hier geboren und aufgewachsen und mein Vater ist in Deutschland geboren als Baby,
21 in der Türkei hat er seine Kindheit verbracht, so bis 12/13.
- 22 I: Also so hin und her sozusagen?
- 23 K. quasi
- 24 I: Wie oft fährst du in die Türkei?
- 25 K: Eigentlich jede Sommerferien
- 26 I: Das heißt du warst im Sommer das letzte Mal in der Türkei?
- 27 K. ja genau, aber jetzt, ich versuche nicht nur in die Türkei zu reisen, das ist eher wegen der Familie, also
28 Opa, Oma besuchen. Und wenn ich eher reisen will, weiß nicht, dann so Portugal, Italien und sowas. (2.27)
- 29 I: Wann hast du geplant das nächste Mal in die Türkei zu reisen? Im Sommer wieder?
- 30 K: Ich möchte jetzt mit einem Freund, also nicht mit der Familie, direkt nach dem Abitur bzw. nach meiner
31 letzten Prüfung für 2 Wochen mit einem Freund dort URLAUB machen, wirklich.
- 32 I: Schön! Dann aber auch gar keine Verwandten besuchen und Abi genießen, oder wie?
- 33 K. Doch schon, aber nur flüchtig. Also Nicht so intensiv wie ich mit meiner Familie das tun würde. Das ist
34 eine andere Dimension. Also weniger Urlaub, sondern mehr Familie.

- 35 I: Wohnen viele Verwandte von dir in der Türkei oder auch viele in Deutschland?
- 36 K: Das hält sich in der Waage. Sagen wir mal die eine Hälfte in Deutschland und die andere in der Türkei.
- 37 I.: Wie würdest du dein Verhältnis zu deiner Familie beschreiben? Also was würdest du sagen, was magst
38 du besonders an deiner Familie, was würdest du dir wünschen was anders wäre?
- 39 K: Inwiefern? In welchen Kategorien? Was für Anhaltspunkte?
- 40 I: Ob du z.B. ein enges Verhältnis hast, ob zu deinen Eltern zu deinen Geschwistern. So in die Richtung...
- 41 K: Mein Verhältnis, ja, sowohl zu meinen Eltern als auch zu meinen Geschwistern. Wobei Sie kennen das,
42 mit kleinen Geschwistern zankt man sich schon mal ein bisschen, ist auch bei mir nicht anders, aber an-
43 sonsten vertraue und liebe ich meine Familie natürlich. Ansonsten was ich mir von meiner Familie wün-
44 schen würde, dass sie sich vielleicht mehr für die deutsche Gesellschaft bzw. Politik interessieren oder sich
45 mehr einbringen als in der Türkei. Weil wir haben ja immer noch auch hier in Deutschland, vielen Familien
46 das Problem, dass viele noch mit dem Gedanken noch zu sehr in der Türkei sind, auch wenn sie jahrelang
47 hier in Deutschland leben zu wenig sich in Deutschland engagieren. Sei's jetzt sprachlich oder gesellschaft-
48 lich. Ja deshalb würde ich mir wünschen, dass sich meinen Eltern da mehr engagieren. (4.43)
- 49 I: Heißt das, dass deine Eltern mit dir immer türkisch sprechen? Oder wie spricht ihr in der Familie?
- 50 K. Also das ist ja so, meine Mutter ist ja in Deutschland auch geboren und aufgewachsen und da ist dann
51 halt auch die ganze Zeit deutsch und mein ganz kleiner Bruder auch eher deutsch. (5.11) Also das türkisch
52 entwickelt sich immer weiter zurück, ich weiß nicht warum. Aber dann rede ich mit meinem Vater mehr
53 türkisch. Es hält sich eigentlich in der Waage noch, in der Familie. (5.31)
- 54 I: Ich würde gerne so ein bisschen was über deinen Alltag erfahren. Also wo, ich sag jetzt mal Gruppen,
55 bezogen vielleicht auf Freundeskreis. In welchen Gruppen verbringst du deine Zeit? Oder wo verbringst du
56 deine Freizeit? Schließlich ist es jetzt schon spät und du bist noch in der Schule, bleibt da noch Zeit für
57 Freunde und so?
- 58 K: Ich sehe es nicht so eng, auch wenn wir in diesem Fall bis 16.30/17 Uhr Schule haben, haben wir auch
59 die Möglichkeit außerschulisch andere Aktivitäten zu betreiben. Bei mir ist das so, klar habe ich zumeist
60 mit Freunden aus meiner Schule zu tun, aber dann halt auch aus meiner Nachbarschaft, aus meiner Umge-
61 bung oder ich hänge mit den Freunden von meinen Freunden ab, quasi, ja so um den dreh. (6.29)
- 62 I: Gibt es auch Leute, die dich nerven? Wo du sagst, auf die habe ich überhaupt keine Lust?
- 63 K: Nerven, in dem Sinne, dass ich mit den Leuten nichts unternehmen will, oder wie?
- 64 I: ja, oder was dich stört.
- 65 K: Es gibt schon ein paar Nervensägen, aber ich würde das niemanden ins Gesicht sagen: du gehst mir auf
66 den Zeiger. Ich versuche immer auch wenn ich die Person nicht allzu sehr mag, immer per du zu bleiben,
67 ja deswegen, lieber mit allen gut zurechtkommen, als mit einem nicht zu Recht, das wird sich dann größer
68 auswirken, als wenn ich mit allen gut zurecht komme. (7.14)
- 69 I: in deiner Schullaufbahn warst du also zufrieden?
- 70 K: Ja, das war ich. (7.45)
- 71 I: Hattest du schon mal das Gefühl jetzt auch außerhalb der Schule, das ist jetzt nicht nur bezogen auf die
72 Schule, sondern auch in deinem normalen Alltag, in deinem Leben, dass du auf Grund deines Aussehens,
73 deiner türkischen Wurzeln irgendwie schlechte Erfahrungen gemacht hast? (8.00)
- 74 K.: Sie kennen das ja wahrscheinlich, dass viele Türken auch immer noch der Meinung sind, dass die Deut-
75 schen uns ausgrenzen auch in der dritten Generation. Das wir halt diskriminiert werden etc. Es ist mit
76 flüchtig vielleicht ein, zweimal passiert, aber ich finde, dass das sicherlich nicht allgegenwärtig ist. Und ich
77 denke, wenn man sich in etwas reinbringt, es völlig irrelevant ist, wie man aussieht oder wo die Herkunft
78 ist. Flüchtig ist es mir sicherlich schon mal passiert, aber das würde überall passieren, dass man aufgrund
79 seines Aussehens oder seiner Nationalität ausgegrenzt wird. Das hat nichts nur mit Deutschland zu tun. Da
80 habe ich nicht allzu negative Erfahrungen. (8.57)

- 81 I: Also sagst du, dass manche sich diskriminiert fühlen, aber du sagst, also so habe ich dich jetzt verstanden,
82 dass es auch darauf ankommt was man daraus macht, habe ich dich richtig verstanden?
- 83 K: Ja, genau. Weil viele die das sagen, dass sie ausgegrenzt werden, wie ich auch zu Beginn erwähnte,
84 setzen sich selber nicht allzu sehr für die, ich will nicht sagen für die deutsche Gesellschaft einsetzen, aber,
85 sie setzten sich nicht mit denen auseinander. Wenn man die ganze Zeit nur in der eigenen, türkischen Welt,
86 nur mit der türkischen Kultur zu tun hat und die anderen vollkommen außen vor lässt, dann wird einem
87 dieser Unterschied zwangsläufig irgendwie entweder als ein „gegen uns“ vorkommen, dass man sich das
88 irgendwie schlecht empfindet und denkt die sind gegen uns, aber das ist zu voreingenommen auch seitens
89 mancher Türken. Deswegen wenn man sich erstmal mit der anderen Seite auseinandersetzt, wird man auch
90 weniger Diskriminierung erfahren. (9:54)
- 91 I: Was heißt es sich mit der anderen Seite auseinandersetzen? Oder du meinst sich in die Deutsche Gesell-
92 schaft einbringen, was kann ich mir darunter vorstellen? (10:06)
- 93 K: Es ist ja so, dass z.B. auch viele Türken auch in der 3. Generation, wie ich schon erwähnte, in einer
94 Parallelgesellschaft leben. Sie haben nur etwas mit der türkischen Kultur zu tun, nur was mit der türkischen
95 Politik, null Interesse an der deutschen Politik, null Interesse an der deutschen Kultur und wenn man in
96 Deutschland, das trifft bei vielen zu, wenn man in Deutschland geboren und aufgewachsen ist und trotzdem
97 man nichts mit den Deutschen zu tun haben will bzw. sich komplett von deren Kultur entfernt, dann wird
98 man zwangsläufig sich irgendwie isoliert vorkommen. Weil man lebt in einem deutschen Staat seit Jahren
99 ist hier aufgewachsen und ist mit den Gedanken immer noch in der Türkei. Obwohl man eigentlich gar kein
100 Türke in dem Sinne ist, weil du bist hier geboren und aufgewachsen. (10:59)
- 101 I: Ich hatte in meinen Titel die Überlegung, wie würdest du dich definieren? Würdest du sagen ich bin
102 deutsch-Türke, oder ich bin Deutscher mit türkischen Wurzeln, oder ich bin Weltenbürger, die Dimension
103 gibt es ja auch. Oder hast du dir darüber noch nie Gedanken?
- 104 K: Doch schon, aber es ist tatsächlich ein Zwiespalt in dem wahrscheinlich viele Türken sein werden, die
105 hier geboren und aufgewachsen sind. Ich persönlich würde mich als Deutscher mit Migrationshintergrund
106 bezeichnen, mit türkischen Wurzeln bezeichnen, auch wenn das mein Aussehen vielleicht nicht zu denken
107 geben gibt. Aber auch wenn ich mir selbst so etwas sage, weiß ich ja wie meine Umgebung auf sowas
108 reagieren würde. Und das schreckt ein bisschen zurück. Auch wenn ich sagen würde, ich bin ein Deutscher
109 wird der Bio-deutsche, das so nicht aufnehmen. Da liegt halt auch sozusagen eine gewisse Kluft. Sich selbst
110 zwar als Deutscher definieren möchte, aber das so nicht zwingend von der breiten Mehrheit aufgenommen
111 wird. (12:29)
- 112 I: Ich verstehe deinen Gedanken. Du hast erzählt, dass du paar Erfahrungen mit anderen gemacht, die die-
113 ses' wir und die anderen' sehr stark markieren. Ist das auch in deinem Freundeskreis so? Oder ist es so,
114 dass ihr in deinem Freundeskreis sehr gemischt seid. Du sprichst ja anscheinend aus einer Erfahrung, wenn
115 du über andere sprichst. Oder sind in deinem Freundeskreis vor allem so welche, wie du denkst? (13:05)
- 116 K. Okay, ich würde schon sagen, dass vieler meine Freunde auch mit deutschen oder anderen befreundet
117 sind oder was mit denen zu tun haben. Aber vielleicht bin ich da etwas, ich sag jetzt mal konservativer, ich
118 denke immer so Türke, so konservativ, religiös etc. also so definier ich die Türken. Sag ich jetzt mal. Das
119 ist jetzt ein bisschen zu allgemein gesprochen, aber vieler meiner Freunde, die z.B. auch Türken sind. Bei
120 denen spielt das eigentlich gar keine so große Rolle mehr, ob man denn jetzt Türke oder Deutsche ist, also
121 entweder kann man das so aufpassen, dass sie sich sehr gut integriert haben und dann genau das was in der
122 deutschen Kultur gang und gebe ist auch machen und dann ihre eigene Kultur vernachlässigen. Manche
123 würden hier von Assimilation sprechen. Ich drücke das im positiven aus, Integration. Aber viele sind halt
124 auf diesem Pfad, dass die Grenzen verschwinden. Aber der Großteil versucht zumindest seine türkische
125 Kultur zu bewahren und gleichzeitig mit der deutschen Kultur sich auseinander zu setzen. (14:22)
- 126 I: Das ist für dich, was das was du machst?
- 127 K.: Ja schon, doch. es ist halt schwierig. Ich würde gerne das Beste aus beiden Welten mitnehmen. Aber
128 dennoch würde ich, wenn ich halt auch wenn ich mich mit der deutschen Kultur auseinandersetze, ein paar
129 Aspekte der deutschen Kultur in mein Leben einfließen lasse, niemals von meiner eigenen, türkischen Kul-
130 tur, bzw. Glaube irgendwie distanzieren, oder wegbewegen. Weil so bin ich nun mal erzogen, diesen Ein-
131 fluss habe ich erfahren. Ich würde deshalb versuchen diesen Zwist zu formen, das Beste aus beiden Formen.
132 (15:09)

- 133 I: ist das schwer?
- 134 K.: Es ist definitiv schwer. Wie will man denn z.B. die türkische Kultur das religiöse mit der deutschen
135 Liberalität beispielsweise paaren. Das grenzt hier und da an seine Grenzen. Aber es ist unabdingbar. Weil
136 ich möchte mich mit der deutsche Gesellschaft Kultur auseinandersetzen ohne meine Wurzeln zu verlieren.
137 (15:36)
- 138 I: Du hast jetzt öfters von türkisch ist das... jetzt gehe ich auf die Länderebene ein. Welches Bild hast du
139 im Kopf, wenn du an die Türkei denkst?
- 140 K: Naja, kein allzu schönes Bild. Gespaltene Gesellschaft, wirtschaftliche Misere, kein gutes Ansehen,
141 diese Schlagwörter kommen mir in den Kopf. (16:06)
- 142 I: Das sind nur negativ behaftete Bilder.
- 143 K.: ja zu Zeit schon. Diese Aspekte rücken immer mehr in den Fokus und wenn man die ganze Zeit mit
144 schlechten konfrontiert ist, bleibt nicht viel Zeit um über das Gute zu denken.
- 145 I: Was wäre das Gute woran man auch denken sollte.
- 146 K: Es ist ein Land was schön ist, wo die Menschen barmherzig, offen sind, tolerant sind, wo der Gast immer
147 willkommen ist, wo es schönes Essen gibt, wo es eine schöne Natur gibt. Aber diese schönen Aspekte
148 rücken immer mehr in den Hintergrund, weil die politische Präsenz alles aufwirbelt. (16:57)
- 149 I: Welche Bilder hast du im Kopf, wenn du an Deutschland denkst?
- 150 K: Starke Wirtschaft, gute Bildung, Erfolg, rationale Menschen, wenig, oder zumindest in dem richtigen
151 Sektor wenig Populismus, weniger Spaltung, mehr Einheit. Und was auch für mich sehr wichtig ist: In-
152 tegration. Dass es eine Plattform dafür gibt und dass es hier gelingen kann. Das wir hier dieses Multikulti
153 erleben können, dass es vorhanden ist. (17:43)
- 154 I: Meinst du deine Eltern haben auch diese Bilder von Deutschland und der Türkei im Kopf?
- 155 K. Für meinen Vater, würde er das türkische in den Fokus rücken: mein Land, halt meine Kultur, meine
156 Heimat. Für meine Mutter wahrscheinlich dann auch. Aber wie gesagt auf Grund der Situation heut zu Tage
157 ist es auch für sie so, dass sie Deutschland als das große Vorbild erachten anstatt der Türkei. Es rückt immer
158 mehr ins Negative (18:27)
- 159 I: Als du erzählt hast, dass du das türkische und deutsche versucht hast zu verbinden. Hast du gesagt, dass
160 Religion auf deiner türkischen Seite steht. Was spielt Religion für eine Rolle in deinem Leben?
- 161 K: Ich finde immer das Religion, sie bewahrt mich, vielleicht ist es etwas radikal ausgedrückt, vor sinnlosen
162 Sachen. Sie gibt meinem Leben einen Sinn. Ich weiß woran ich bin, ich weiß, dass ich hier auf Erden nicht
163 die Sau rauslassen kann, wenn man bedenkt, dass es nach dem Tod noch ein weiteres Leben gibt. Ich ver-
164 halte mich dementsprechend. Sie lehrt mich die Toleranz. Sie spielt die Rolle, dass ich mich an die gute
165 Werte immer erinnere, diese auch meinen Mitmenschen präsentieren möchte. Und so auch auftreten
166 möchte. (19:29)
- 167 I: Praktizierst du auch gehst du in die Moschee und fastest du?
- 168 K: ja das volle Programm
- 169 I: Ich habe eine Aussage von einem Erwachsenen türkischer Herkunft gefunden, der in der Öffentlichkeit
170 oft zu Podiumsdiskussionen eingeladen wird. Er beschreibt, dass er im Laufe der Zeit als Türke, dann als
171 Migrant und dann als Muslim wahrgenommen wurde. Also die Differenzierung weg von der Nationalität
172 hin zur Religion, kannst du das auch widerspiegeln, dass du wahrgenommen genommen wirst als Moslem.
173 (20:22)
- 174 K: Für mich ist das alles einerlei. In dem Sinne, dass wenn man denn davon ausgeht, dass es ein Türke ist,
175 das Muslimische oder der Migrant direkt mit rückt. Das tritt für mich stark in Verbindung. Wenn ich das
176 differenzieren müsste, würde ich sagen, dass zuerst das Nationale mehr in den Vordergrund drängt. Allein
177 wegen dem Aussehen. Die Menschen können mich ansehen und kommen eher auf den Gedanken, okay das
178 ist kein Deutscher wahrscheinlich ein Türke, Als dass sie wissen das ich ein Muslim bin. (20:56)
- 179 I: Würden sie darauf rückschließen?

- 180 K: Ja sie würden direkt den Rückschluss ziehen okay, Türke, wahrscheinlich ein Muslim.
- 181 I: Wurdest du so schon einmal in der Öffentlichkeit danach konfrontiert? Die Differenz, wie wir heute
182 schon öfters gesprochen haben, bezogen auf die Religion, hast du dies auch schon erfahren? Oder findest
183 du, das ist alles kompatibel so wie ich auch mein türkisches und deutsches Leben unter einen Hut zu be-
184 kommen, somit auch meine Religion.
- 185 K: Meinen Sie, das sich wegen meiner Religion schlechte Erfahrungen gemacht haben?
- 186 I: ja
- 187 K: Nein, einfach nur nein. (21.41)
- 188 I: Jetzt haben wir gerade darüber gesprochen, wie du in Deutschland wahrgenommen wirst. Wie wirst du
189 in der Türkei wahrgenommen?
- 190 K: Ja das ist auch noch so eine Sache. Die Leute dort, wenn ich z.B. zu meiner Familie gehe, wissen ja,
191 werde ich als Deutscher empfangen. Als Tourist. Es ist schwierig den Leuten dort irgendwie gerecht zu
192 werden, bzw. denen zu vermitteln, dass man genauso Türke ist wie der, aber das funktioniert halt nicht. In
193 deren Augen bist du ein deutscher Tourist, der türkischen Wurzeln hat. Man ist nicht auf dem Level, wie
194 sie selbst. Also so habe ich das empfunden. (22.36)
- 195 I: Sprachlich...
- 196 K: Nein auf Grund meiner Sprache, würde niemand merken, dass ich aus Deutschland komme. Aber, wenn
197 die Person weiß, dass ich aus Deutschland bin, dann erst kommen diese Differenzen auf. Wenn ich z.B. in
198 der Türkei rumlaufe, einkaufe, würde keiner auf den Gedanken kommen, dass ich aus Deutschland bin.
199 (23.07).
- 200 I: Anderes Thema, was für Nachrichten schaust du oder liest du Zeitungen?
- 201 K: Ich lese sehr oft den Spiegel, N-TV, N24, Fokus, ja das sind eigentlich meine Hauptnachrichtenseiten.
202 (23.28)
- 203 I: ziehst du noch wo anders deine Informationen her?
- 204 K: Vom türkischen meinst du?
- 205 I: Nein, nicht unbedingt. Es gibt ja auch z.B. die sozialen Netzwerke.
- 206 K: Nein, ich versuche mich von so etwas fern zu halten. Ich halte lieber an dem offiziellen fest, wo ich dann
207 direkt verifizieren kann, ok das kommt jetzt von diesem Nachrichtenmagazin. Das ist besser für mich.
208 (23:49)
- 209 I: Wie wird in deiner Familie, in deinem Freundeskreis, in der Moschee, du meinst du würdest dort ja
210 regelmäßig hingehen, über Politik gesprochen? (24:00)
- 211 K: Über die deutsche oder türkische?
- 212 I: Beides
- 213 K: Also über die deutsche eigentlich kaum. Weil wie ich schon sagte, fast niemand setzt sich damit ausei-
214 nander. Niemand wüsste wer jetzt, Kölns Bürgermeisterin ist, oder wenige wüssten das. (24.13)
- 215 I: Auch in deinem Freundeskreis?
- 216 K: Naja die meisten in meinem Freundeskreis sind Abiturienten, die würden das wissen. Aber jetzt von der
217 generellen Population wenige. Also zumindest die Älteren, unsere Eltern, unsere Großväter, die würden
218 sowas nicht wissen. (24.31)
- 219 I: Diskutiert ihr dann über die türkische Politik? Es muss ja nicht unbedingt Politik im engeren Sinn sein,
220 sondern es können ja auch gesellschaftliche Veränderungen sein. Wie z.B. war vor einem Jahr der Flücht-
221 lingsstrom. War das Thema?

- 222 K: Schon, aber nicht allzu sehr von großer Bedeutung. Wenn über politisches oder gesellschaftliches ge-
223 sprochen wurde, dann über das was sich auf die Türkei bezieht, was hier in Deutschland abläuft, das ist
224 eher im Hintergrund. Zumindest für meine Freunde oder Bekannte. Für mich nicht. (25:08)
- 225 I: Wurdest du in letzter Zeit von deutschen Lehrern und Mitschülern auf die Politik in der Türkei angespro-
226 chen? Das du auch das Gefühl hattest, dich für irgendwas rechtfertigen zu müssen?
- 227 K: Es gab sicherlich die eine oder andere Diskussion. Ich würde nichts rechtfertigen, was falsch ist, wenn
228 Sie daraus hinauswollen. Es gab ein paar Diskussionen. Ich gebe zu meist meine Kommentare dazu ab,
229 weil ich halt das ein oder andere dazu lese. Ja aber es ist vielleicht der türkischen Hitze im Blut geschuldet,
230 dass man da eifriger darüber diskutiert, etwas stärker darüber debattiert als das es die Deutschen tun würden.
231 Aber Dabei bleibt's auch. Es ist kein allzu großer Konsens, wo man zwingend die Meinung des anderen
232 aufnimmt. Es geht eher darum, dass man seine eigene Meinung loswird. (26.11)
- 233 I: Das ist im Grunde ja auch eine Diskussion, wenn man seine eigene Meinung dazu sagt. Würdest du sagen,
234 dass du auch in deinem nahen Umfeld, also Familie oder Freundeskreis auf sehr unterschiedliche Meinun-
235 gen triffst?
- 236 K: Bei meinen Freunden, ja sicherlich, es gibt nun mal 2 Meinungen. Bei meiner Familie eher nicht, da
237 sind wir eher einheitlich was das alles angeht.
- 238 I: Diskutiert ihr dann überhaupt, oder sprecht ihr über etwas was vorgefallen ist? (26.45)
- 239 K: Jetzt mit Freunden oder Familie?
- 240 I: Beides
- 241 K: Also mit Familie weniger. Ich wüsste jetzt nicht allzu viele Themen, worüber ich mit meiner Mutter
242 über Politik reden sollte. Weil allzu sehr interessiert sie das auch nicht. Nur, wenn etwas Großes passiert,
243 was jeder zwangsläufig mitbekommt, wie ein Putschversuch in der Türkei. Mit den Freunden mehr. Da ist
244 z.B. auch das Referendum in der Türkei Gesprächsthema. (27.17)
- 245 I: Interessiert du dich für Politik?
- 246 K: Definitiv.
- 247 I. Sowohl für die türkische als auch deutsche Politik? Du meinstest, dass auch in Moscheen viel über türki-
248 schen Politik diskutiert wird. Das heißt du bist da auch im Laufe?
- 249 K: Nein gar nicht in der türkischen Politik. Ich persönlich habe Ambitionen auch in der deutschen Politik
250 mitmischen zu wollen. Möchte auch nachdem ich mein Abitur in der Hand halte mich bei einer Politik
251 anmelden und auch dort engagieren, weil ich es interessant finde. Was die türkische Politik angeht, da
252 möchte ich zur Zeit nichts damit zu tun habe, weil es keine Plattform dafür gibt. Weil in der Türkei gibt es
253 einfach nur entweder bist du für uns oder du bist gegen uns. Und das ist keine Gesprächsplattform für mich.
254 Da kann man nichts bewirken. Da ist zu viel Streit. (28.13)
- 255 I: Also interessiert dich, dass wenn du in eine Partei eintrittst, dass du etwas bewirkst? Was wären für dich
256 Themen, wo du sagst, da möchte ich etwas verändern, dafür möchte ich eintreten, mich engagieren? (28.30)
- 257 K: Wie gesagt, ich würde halt gerne etwas punkto Integration angeht mehr bewirken. Das halt auch türki-
258 sche Familien beispielweise. In Deutschland sich mehr für die deutsche Gesellschaft und Kultur interessie-
259 ren. Das möchte ich mehr in den Fokus bringen. Dass die auch erst nicht da Gefühl bekommen, dass sie
260 benachteiligt werden. Ihnen auch eine Plattform geben. Weil von nichts kommt nichts. Die müssen sich
261 irgendwie einbringen und jeder braucht einen kleinen Stups dann. Ansonsten habe ich da eher eine sozialere
262 gerechtere Agenda. Ich würde es gerne allen irgendwie gerecht machen oder das Beste für die Menschen,
263 auch wenn das jetzt zu einheitlich klingt. (29.12)
- 264 I: Ist ein Grundsatz. Wie hast du in den letzten Wochen den Ton in den deutschen Medien, aber auch in den
265 türkischen, ich weiß nicht, inwieweit hast du da was mitbekommt, zwischen der deutschen und türkischen
266 Regierung wahrgenommen? Und da im Zusammenhang die ganzen Diskussionen, die damit einhergingen.
267 (29.38)
- 268 K: Wie ich schon sagte, in der Türkei gibt es keine Plattform für politische Diskussion zu führen. Das sieht
269 man auch an den Äußerungen. Wenn irgendjemand was von Diplomatie versteht, dann sagt man doch nicht

- 270 einem anderen Staatsoberhaupt, dass sie ein Nazi wäre. Das was sich da alles abspielt ist gemäß dem Credo,
271 ‚du hast mir den Ball weggenommen, jetzt spiel ich nicht mehr mit dir‘. So funktioniert doch keine Diplo-
272 matie. Man kann doch nicht ein anderes Staatsoberhaupt als Nazi verunglimpfen. Das ist total falsch. Das
273 bringt einem in der inneren Politik vielleicht Sympathie Punkte, aber man hat doch auch ein gewisses
274 Außenwirken, ein gewisses Ansehen, und das untergräbt dieses Ansehen, wenn man solche Aussagen von
275 sich gibt. (30.25)
- 276 I: Das heißt du warst genervt?
- 277 K.: Natürlich, weil so sollte keine Politik betrieben werden. Das ist einfach nur glühender Fanatismus, der
278 sich irgendwie durchsetzen will. So kann man nicht mit Gegenüber reden. So findet man keine Gesprächs-
279 partner. (30.45)
- 280 I: Und wie hast du das in Deutschland wahrgenommen? Hat sich da etwas verändert? War das Hauptthema
281 in deinem Freundeskreis?
- 282 K.: Viele meiner Freunde, also es sind eher diejenigen, die zwingende Erdogan- Fanatiker sind, fanden halt,
283 dass Deutschland heuchelt, dass sie selbst von Meinungsfreiheit reden und sie selbst dann nicht gewähren.
284 Ich bin persönlich der Meinung, man hätte die alle ausreden lassen sollen. Und es klingt halt wirklich nicht
285 allzu glaubwürdig, wenn man immer wieder mit dem Argument kommt, auf Grund von Brandschutzver-
286 ordnungen können wir sie nicht reden lassen. Man muss nicht allzu intelligent sein, um zu merken, dass
287 das eine fadenscheinige Ausrede ist. Ich würde dem Credo folgen, ein bellender Hund beißt nicht. Das
288 klingt jetzt vielleicht etwas abstoßend, aber deren Zweck war es so oder so die Gesellschaft zu spalten und
289 das erreichen sie auch, wenn man sie nicht reden lässt. Das spielt denen sogar noch mehr in deren Hände.
290 Deshalb sollte man sie reden lassen. (32.03)
- 291 I: Zwanghafte Erdogan-Fanatiker? Wie kann ich das verstehen?
- 292 K.: In dem Sinne, dass sie befangen sind. Wie ich schon sagte, die Diskussion führen sie in dem Sinne, dass
293 man die eigene Meinung loswird. Aber die andere Meinung erst gar nicht aufnimmt oder verarbeitet. Solche
294 Menschen. Von denen gibt was ganz viele jetzt (32.32).
- 295 I: Hat sich in deinem persönlichen Leben seit dem Putschversuch im Juni 2016 etwas verändert?
- 296 K: Der Putsch selbst war kein Anlass für sowas. Klar, z.B. mit Freunden, Erdogan-Fans oder wenn ich mit
297 solchen Freunden z.B. mich unterhalte, merkt man so eine gewisse Unterkühlung. Es ist manches vielleicht
298 distanzierter. Deswegen spricht man auch nicht allzu sehr darüber um halt nicht unnötig einen Spalt in die
299 Beziehung einzubauen. Ansonsten familiär, dass es Auswirkungen gab, nein... (33.28)
- 300 I: Also dann eher ein Vermeidungsverhalten als Veränderung, dass man Themen auslässt? (33.32)
- 301 K: Genau, wenn wir beide wissen, man kann so viel darüber diskutieren, wie man will, vielleicht verletzt
302 man auch in der Hitze der Diskussion jemanden. Deswegen unterlassen wir das komplett. Weil beide Seiten
303 wissen, egal wie Fanatiker der ein oder andere ist, es wird zu nichts bringen. Wenn man das Thema auf-
304 macht, ist es nur um zu provozieren und da unterlasse ich. (33.55)
- 305 I. Um die Freundschaft zu bewahren.
- 306 K. Genau, wir könnten Stundenlang diskutieren, in der Türkei bleibt es wie es ist und bei uns bleibt es wie
307 es ist. Wenn wir morgen wieder in die Schule gehen. Morgen werden wir wieder gemeinsam Unterricht
308 haben. Das bringt dann nichts. (34.08)
- 309 I: Hast du schon mal gewählt?
- 310 K: Ja, doch ich habe die Henriette Reker gewählt. Darf ich das so sagen?
- 311 I: Deine Meinungsfreiheit. (lacht)
- 312 K: Meinen sie jetzt die Bundestagswahlen?
- 313 I: Nein so generell, ich denke, wenn du einer Partei beitreten willst, dann willst du auch wählen gehen,
314 oder?
- 315 K.: Ja das möchte ich

- 316 I: Was sind für dich demokratische Werte? Wir leben in einer Demokratie. Da werden oft die Werte der
317 Meinungsfreiheit angesprochen. Ist Meinungsfreiheit genau so etwas? Oder was ist für dich eine Demokra-
318 tie? (35.01)
- 319 K: Demokratie ist für mich, wenn der Regierung kein (Unverständlich) gewährt wird, wenn das Volk jeder
320 Zeit bei Missverhalten der Regierung sich einmischen kann, wenn das Volk immerzu Gehör findet, wenn
321 die Meinungsfreiheit geachtet wird, Menschenrechte, Soziale Gerechtigkeit für Jedermann, das ist für mich
322 Demokratie. (35.33)
- 323 I: Würdest du gerne im April beim Referendum teilnehmen? Würdest du da gerne deine Meinung sagen?
- 324 K: Ich kann ja nicht.
- 325 I: Rein hypothetisch
- 326 K: Rein hypothetisch, wenn ich könnte, würde ich mich beteiligen. Weil Demokratie lebt ja von reger An-
327 teilnahme und wenn sich keiner beteiligt, dann hat Demokratie umso weniger Stellenwert. Man kann ja
328 nicht Demokratie tönen und sich dann selbst nicht daran beteiligen. (36.08)
- 329 I.: Wie siehst du deine Zukunft? Du machst jetzt Abitur, was machst du danach, was hast du vor, was
330 wünschst du dir für deine Zukunft?
- 331 K: Nach dem Abitur würde ich gerne Jura studieren. Zeitgleich während des Studiums oder unmittelbar
332 direkt nach meinem Abitur, wie ich es sagte, in einer Partei einschreiben, auch da aktiv mitmischen. Weil
333 ich sehe es so, ich bin nicht zwingend der Typ, der viel Geld verdienen möchte und dann in seinem späteren
334 Leben ein Haus und ein schönes Auto hat und dann ruhig den Sonnabend genießt. Ich möchte eher gestalten.
335 Ich möchte aktiv mitwirken, deswegen finde ich, dass die Politik ist so das einzige Mittel um Großes be-
336 wirken zu können. Um die Menschen wachrütteln zu können um gesellschaftliche Veränderungen zu be-
337 wirken. Wenn ich jetzt nur auf Geld aus wäre nur für mich selbst, dann lebe ich nur für mich selbst. Ich
338 will aber nicht nach diesem Credo leben. Ich will, dass was ich für mich erarbeite auch den anderen wei-
339 tergebe oder für die anderen arbeiten. Das ist eher meine Einstellung. (37.28)
- 340 I: Wie wünschst du dir die deutsch-türkische Beziehung? Was wäre für dich der ideale Zusammenarbeit
341 oder nebeneinander her leben, ich weiß nicht wie, zwischen der Türkei und Deutschland.
- 342 K: Was ich mir wünschen würde ist, wenn beide auf einer Ebene reden würden. Wenn beide Seiten den
343 anderen nicht mit Hochachtung oder mit einer gewissen Süffisanz betrachtet, freundschaftliche Verhält-
344 nisse, weil in Deutschland leben 1,4 Millionen Türken, das ist insgesamt von den 2,9 Millionen in ganz
345 Europa die größte Anzahl. Und da ist es unabdingbar, dass es ein freundschaftliches Verhältnis gibt, was
346 sich auch in allen Punkten widerspiegeln sollte. Sowohl Sicherheit, als auch gesellschaftlich als auch wirt-
347 schaftlich. Beide Länder haben einander nötig, wie ich finde. Der eine mehr als der andere, klar. Aber ein
348 freundschaftliches Verhalten wäre viel produktiver. Für alle Beteiligten. (38.50)
- 349 I: Vielen Dank, dass du so offen warst. Ich weiß nicht habe ich irgendeinen Aspekt vergessen, der wichtig
350 wäre für dich noch zu benennen? Wo ich vielleicht gar nicht auf die Idee kam zu fragen, was du aber noch
351 sagen willst. (39.07)
- 352 K.: Ich würde vielleicht noch auf den Aspekt eingehen, als Sie sagten, dass mit dem ‚Wir und Die‘. Das
353 würde ich so nicht zwingend stehen lassen. Weil wie gesagt für mich gibt es kein Wir und die. Ich versuche
354 nur ‚Die‘ zu sein. Weil wenn man schon mit dem Gedanken anfängt ‚Wir und Die‘, dann kann man (Satz
355 unterbrochen von Interviewerin)
- 356 I: Wie du willst nur ‚die‘ sein?
- 357 K.: Ich sag ja ich will das BESTE von 2 Welten, wenn ich aber mit dem Gedanken anfangen ‚wir und die‘
358 wenn ich so anfangen, dann verrenne ich mich. Dann kann ich nicht das Beste aus beiden Seiten mitnehmen.
359 Weil ich differenziere zwischen beiden Welten. Das möchte ich ja nicht.
- 360 I: Das heißt du machst einen Zwischenweg?
- 361 K: Genau. Das Beste aus 2 Welten und nicht etwas aus 2 Welten. Halt diese Differenzierung ist mir wichtig.
362 Für mich persönlich gibt es nur eine friedfertige Gesellschaft. Ich unterscheide nicht zwischen der deut-

- 363 schen oder türkischen Gesellschaft. Ich bin nun mal damit aufgewachsen oder habe einen Migrationshin-
364 tergrund, sodass ich 2 Seiten jeden Tag begegne, aber ich würde nie unterschieden zwischen wir und die.
365 Das wäre mir dann doch zu schade. (40.25)
- 366 I: Weil es dein Leben ist.
- 367 K. Genau.
- 368 I: Nochmal gut, dass du den Aspekt eingebracht hast.
- 369 Nachdem ich das Diktiergerät ausgeschaltet habe, hat er weitererzählt.
- 370 I: Dir war wichtig keine Krater...?
- 371 K: Also es ist so. Ein paar meiner Landsleute hinterlassen bleibende Schäden, wie ich finde, was unser
372 Ansehen angeht. Was für andere Menschen von DEN Türken haben. Ich versuche die Trümmer, die Krater
373 möglichst wieder aufzuräumen. Weil es geht ja nicht, dass ein paar von uns den Eindruck von uns allen
374 versauen. Und es ist wichtig ein Gegenplayer zu all den Zerstörern zu sein. Das positive Gegenteil zu sein
375 von den all den andere. Denn nur so, kann man dann auch ebenbürtig mit der anderen Gesellschaft reden,
376 wenn das Ansehen weniger in Verruf geht. Weil ansonsten hinterlassen wir den Eindruck, okay die sind
377 sowieso so oder so. Deswegen um halt auf einer Ebene sprechen zu können. Um möglichst positives be-
378 wirken um auch positiv auftreten zu können. (1.15)
- 379 I: Du hast auch das Gefühl, dass du das auch ganz klar benennen kannst. Du hattest ja auch ein bisschen
380 Bedenken wegen Anonymität, sind da irgendwie sorgen dabei? Oder sagst du es ist eher das Problem, was
381 du vorhin schon gesagt hast mit der Diskussion, dass es eh nichts bringen würde, weil die sich nicht darauf
382 einlassen. (1.39)
- 383 K: Meinen Sie jetzt, wenn ich mit meinen Landsleuten über so etwas rede?
- 384 I: ja, oder hier in der Öffentlichkeit, oder hier in der Zeitung, wenn es veröffentlicht wird mit Name und
385 Bild. Was befürchtest du?
- 386 K: Es ist ja immer so, dass manche sind nicht bereit eine andere Meinung aufzunehmen, sie würden es als
387 Kritik bis hin als Beleidigung empfinden und deswegen ist es halt wichtig nicht zwingend im Vordergrund
388 aufzutreten, zumindest auch für mich persönlich. Weil wenn ich mich jetzt irgendwann mal politisch enga-
389 gieren will, würde mir so etwas, was auch öffentlich wäre, Schuss in den Rücken, wäre das. Weil damit
390 würde man sich wahrscheinlich nicht allzu viele Freunde machen. Mit den Aussagen. Einige können die
391 Meinung nicht aufnehmen, dass es bestimmte Spannungen und Differenzen gibt. Für viele ist ja alles super,
392 alles toll, es gibt gar keine Probleme und jemand muss aber diese Probleme beim Namen nennen. Es gibt
393 nun mal eine Spaltung. Es gibt nun mal ein paar rufschädigende (uvs. Mikrofongeräusch übertönt Gespro-
394 chenes) also Beteiligung einiger Menschen. Und diese muss man mal aufräumen. Das auch beim Namen
395 nennen. Es gibt halt Probleme. Unser Ansehen und unser Ruf gerät in Verruf. (3.11)
- 396 I: Also du sagst, es gibt auf jeden Fall eine Spaltung und du willst dagegenwirken?
- 397 K: Ja genau. Aber Leider ist das im jetzigen politischen Klima nicht möglich, dass auf einer sachlichen
398 Ebene mit beiden Seiten diskutieren zu können. Also wie ich schon sagte, die Rationalität fehlt. Die (uvs.)
399 das viel emotionaler an. Da bleibt nicht allzu viel Raum für Rationalität oder klares denken. Lieber alles im
400 Hintergrund die Trümmer beseitigen. Und wenn sich die Lage dahingehend verbessern sollte, dass man
401 wieder ein Gespräch auf rationalem Niveau führen kann, dann auch etwas öffentlicher bzw. offensiver
402 auftreten. Diese Meinung auch kundtun. Wenn man nicht weiß, dass wird wieder zu Spaltungen führen.
403 Wieder zu hitzigen Diskussionen führen. (04.06)
- 404 I: Also bist du optimistisch und sagt, die Spaltungen werden auch wieder gefüllt?
- 405 K: natürlich, das ist alles nur eine Frage der Zeit. Das türkische Volk, oder die türkischen Menschen sind
406 nun mal etwas temperamentvoller, aber egal wie temperamentvoll sie sind, sie sind dann irgendwo auch in
407 dem Maße Vernunft begabt. Irgendwann wird sich die Sache legen und die Menschen werden auch denken,
408 okay was haben wir jetzt gemacht. Was hat das uns gebracht? Was machen wir denn jetzt? Wenn sich die
409 Menschen wieder besinnen können, wenn das Thema nicht mehr allzu hitzig ist, dann ist das Thema für
410 mich an oberster Tagesordnung um die Spaltung möglichst zu dämpfen und die Bogen zu glätten. Weil es

- 411 bringt niemandem was, wenn die türkische Gesellschaft so gespalten ist, wie jetzt. Das bringt niemandem.
412 Das ist komplett kontraproduktiv. (05.06)
- 413 I: Gut, hast du noch etwas? Ansonsten würde ich mich bedanken und das Gespräch beenden.
- 414 K: Nein.

Interviewtranskription II/ Interview mit Berkay

- 1 I: Vielleicht magst du dich kurz vorstellen? Was du machst?
- 2 B: Mein Name ist (Anonymisiert). Ich bin gestern 18 geworden. Ich bin jetzt halt hier seit der 5. Klasse auf
3 der Schule. Davor war ich halt auf der (Anonymisiert) Schule. Kennen Sie die?
- 4 I: Nein, wo ist die?
- 5 B: (Anonymisiert). Und halt als nächstes nach meinem Abitur habe ich vor entweder Jurist oder Psychologe
6 zu werden. Mal sehen vielleicht kann sich das auch noch ändern. Ich bin ein flexibler Mensch. Ich will ein
7 Job haben der abwechslungsreich ist und mit dem ich genug verdiene. (1.36)
- 8 I: Lebst du in der Nähe des (Anonymisiert)?
- 9 B: Ja, genau
- 10 I: [Anonymisierung]
- 11 B: [Anonymisierung].
- 12 I: Super, Mit wem wohnst du zusammen? Mit deiner Familie?
- 13 B: Ja mit meiner Familie.
- 14 I: Hast du auch Geschwister?
- 15 B: Eine kleine Schwester, die ist 4 Jahre alt und einen großen Bruder der ist 20.
- 16 I: Du bist aber schon in Deutschland geboren, oder?
- 17 B: Ja, ich bin in Deutschland geboren.
- 18 I: Auch deine Geschwister?
- 19 B: Ja
- 20 I: Und deine Eltern?
- 21 B: Mein Vater ist in der Türkei geboren. Er ist mit 8 Jahren, in der dritten Klasse ist er nach Deutschland
22 gekommen. Hat mit der 3. Klasse begonnen, hat dann seinen Realschulabschluss gemacht. Und nach sei-
23 nem Realschulabschluss hat er, er wollte eigentlich KFZ-Mechatronik werden. Aber dann hat er in der
24 Logistik-Branche eine Ausbildung gemacht und arbeitet jetzt bei Ford als Bestandsprüfer. Meine Mutter
25 hat mit 16 meinen Vater geheiratet. Konnte da nicht weiter in die Schule gehen, weil die Gesetze so an-
26 scheinend waren, wenn man heiratet in der Türkei. (2.42)
- 27 I: Also sie war dann mit 16 noch in der Türkei? Und kam dann durch die Heirat nach Deutschland?
- 28 B: Ja genau. Sie war halt 16 sie haben geheiratet. Sie wollte eigentlich weiter zu Schule. Konnte sie aber
29 nicht, weil sie geheiratet hat. Dann kam sie halt nach Deutschland und dann waren die halt hier. (2.57)
- 30 I: Hat sie dann in Deutschland die Schule weitergemacht? Oder wie alt war sie als sie nach Deutschland
31 kam?

- 32 B: Sie war 17 und hat dann aber ihr erstes Kind schon bekommen. Mit 19 dann mich, mit 17 meinen älteren
33 Bruder. Aber sie beginnt jetzt mit einem Deutschkurs, (unv. Etwa: sie will hier anfangen jetzt nochmal was
34 machen). Sie ist ja noch jung. Sie ist ja erst 36 Jahre, für eine Mutter ist das jung. (3.19)
- 35 I: Wann warst du das letzte Mal in der Türkei?
- 36 B: Letztes Jahr nicht, vorletztes Jahr nicht. Ich bin jetzt 18, ja so 3-4 Jahre her.
- 37 I: Hast du vor bald nochmal hinzufahren?
- 38 B: Also ich würde gerne nochmal dort hin, aber zurzeit nicht wegen diesen politischen Gründen, möchte
39 ich erstmal hierbleiben. Oder ich würde halt auch gerne in andere Länder z.B. Spanien Portugal auch mal
40 besichtigen. (3.36)
- 41 I: Warst du denn schon mal dort in anderen Ländern?
- 42 B: Nein, ich war in Italien.
- 43 I: Einmal Italien und ansonsten warst du öfters in der Türkei in deiner Kindheit?
- 44 B: Ja öfters in der Türkei.
- 45 I: Hast du denn dort viele Verwandte?
- 46 B: Ja. Also ich habe dort eine Tante mit ihrer Familie mit meinen Cousins und so, meine Oma ist dort, also
47 dann sind noch meine andere Tante und noch so ein Onkel sind noch dort. Also da sind noch einige Fami-
48 lienmitglieder dort. Die kommen aber auch inzwischen auch zu uns nach Deutschland. (4.25)
- 49 I: Dich, oder deine Familie dann besuchen?
- 50 B: Ja.
- 51 I: Schön. Sprecht ihr denn zu Hause deutsch oder türkisch mit deinen Eltern oder mit deinen Geschwistern?
- 52 B: Also es ist folgendermaßen. Eigentlich Wir sprechen hauptsächlich türkisch. Aber ich versuche mit mei-
53 ner kleinen Schwester deutsch zu reden ab und zu, damit sie die deutsche Sprache auch beherrscht. Weil
54 meine Mutter kann halt nicht so gut Deutsch und wenn sie jetzt versucht mit meiner Schwester deutsch zu
55 sprechen, wird sie es halt schon falsch erlernen. So wie bei mir. Ich habe jetzt halt auch paar Macken, aber
56 ich versuche wenigstens, dass sie noch besser wird als ich. (4.57)
- 57 I: Sie ist jetzt 4 Jahre alt?
- 58 B: Ja, deswegen versuche ich halt mit ihr Deutsch zu sprechen, damit sie das erlernt. Mit meinem Bruder
59 ändert sich das. Mal deutsch mal türkisch. (5.04)
- 60 I: So wie die Situation sich dann ergibt?
- 61 B: Ja
- 62 I: Wie würdest du das Verhältnis zu deiner Familie beschreiben? Was magst du besonders an deiner Fami-
63 lie? Oder was nervt dich vielleicht auch an deiner Familie?
- 64 B: Was ich an meiner Familie mag, also meine Familie ist sehr fürsorglich in jeder Hinsicht. Z.B. Mein
65 Vater, auch wenn er nicht den besten Job hat, wo er total viel verdient. Aber er versucht alle meine Bedürf-
66 nisse zu decken. Auch was ich mir wünsche, z.B., was ich mir wünsche einen Laptop oder ein Handy
67 versucht er mir immer zu kaufen. Auch bei meinen Geschwistern. Es ist auch so, dass er aus der Sicht der
68 Bildung mich immer versucht hat mich zu fördern. Er hat mich zur Nachhilfe geschickt, er hat mir Bücher
69 gekauft, alles Mögliche. Ich habe auch Familien erlebt, wo die Eltern meinten geh zur Bibliothek und leihe
70 die Bücher aus. Mein Vater hat selber Bücher ausgesucht damit ich mit denen arbeite, lerne. Oder er ist mit
71 mir zur Bücherei gegangen, z.B. Mayersche gegangen und hat mir dort Bücher ausgewählt, damit ich die
72 lernen kann. Also ich habe eine sehr fürsorgliche Familie. Auch eine vertrauenswürdige. Bei meinem Bru-
73 der er ist auch sehr fürsorglich. Nur kann er auch mal nervig sein in der Hinsicht, dass er, ich sage jetzt mal,
74 wenn er mich braucht ist er nett zu mir, wenn er mich nicht braucht, juckt ihn das nicht so. Aber er ist ein
75 sehr netter Mensch. Meine Schwester, die ist am nervigsten. Sie ist ja noch klein. Sie läuft die ganze Zeit
76 rum und nervt mich. Oder sie ist immer so eifersüchtig, wenn ich einfach, wenn ich beispielsweise meinen

- 77 Vater umarme oder meine Mutter, dann wird sie direkt eifersüchtig. Und dann geht sie in ihr Zimmer und
78 schließt die Tür ab. (6.44)
- 79 I: Also normale Geschwisterverhältnisse, oder?
- 80 B: Ja
- 81 I: Würdest du sagen, dass dein Vater einen sehr hohen Wert auf Bildung legt? (6.58)
- 82 B: Es ist folgendermaßen, auch wenn mein Vater sich nicht so viel bilden konnte, legt er sehr, sehr viel
83 Wert auf Bildung. Und deshalb ist es auch eins der Gründe, weshalb er mich hier auf die Schule angemeldet
84 hat. Weil er weiß, dass die hier auf der Schule sehr viel Wert auf Bildung legen. Dass man sich als türkisch-
85 stämmiger halt auch fortbilden kann. Deshalb hat er mich hier auf diese Schule angemeldet. Er legt sehr
86 viel Wert drauf. (07.27)
- 87 I: Ist er dann auch stolz wahrscheinlich auf dich, oder? Wenn du jetzt bald auch Abitur macht.
- 88 B: Ja, genau. Das Wichtigste ist für ihn Gesundheit und danach Bildung. So sagt er das oft. (07.40)
- 89 I: In welchen Gruppen verbringst du deinen Alltag? Also Freundeskreis, ist der aus der Schule, oder hast
90 du Nachbarn zu denen viel Kontakt hast? (7.55)
- 91 B: Also im Kindergarten, hatte ich mehrere, als auch viele Nachbarn mit denen ich Zeit verbracht habe.
92 Allerdings als ich hier auf die Schule kam, hatten wir bis 17 Uhr am Anfang Unterricht, damals. Weil wir
93 die Lernzeiten und der Ganztagschule hatten. Dann konnte ich nicht mehr so viel Kontakt mit meinen
94 Freunden aufnehmen, und dann ist das etwas zu Seite gegangen und hat nicht funktioniert. Und dann hatte
95 ich Kontakt mit den Schülern aus der Schule aufgebaut und hab mit denen Zeit verbracht. Es sind haupt-
96 sächlich türkische Schüler, aber ich wünschte mir auch gern, dass ich auch deutsche Freunde hätte. Ich war
97 eine Zeitlang in einem Basketballverein bis zur 8. Klasse. Dort hatte ich halt deutsche Freunde. Und dann
98 kam mein Trainer nicht. Und dann war ich Abiturient, das ist eine lange Geschichte. (8.41)
- 99 I: Was kam nicht?
- 100 B: Mein Trainer kam nicht. Und dann hat mein Vater mich abgemeldet, weil die Trainer nicht kamen. Und
101 dann habe ich mich abgemeldet und dann kam er wieder. Und dann war ich halt abgemeldet vom basket-
102 ballverein und dann hatte er mich direkt zum Nachhilfekurs angemeldet. Einfach so. weil ich dann dort
103 immer lernen sollte. Und dann konnte ich nicht mehr zum Basketballverein. Dann hatte ich halt diese deut-
104 schen Freunde nicht mehr. Aber ich wollte gerne deutsche Freunde haben. (9.06)
- 105 I: Der Kontakt zu den deutschen Freunden ging nur über das Basketball oder ging auch darüber hinaus?
- 106 B: Nein, es ging auch darüber hinaus, so ab und zu. Also da haben wir uns auch immer getroffen, aber das
107 war's dann auch. Von daher blieb der Kontakt auch wieder weg. (9.18)
- 108 I: Also hast du mittlerweile hauptsächlich Freunde aus der Schule, bzw. aus deiner Stufe? (9.22.)
- 109 B: Ja, genau.
- 110 I: Gibt es denn auch Leute, wo du sagst, die Nerven? (9.29)
- 111 B: Ja auf jeden Fall. Auf jeden Fall.
- 112 I: okay.
- 113 B: es ist ja so jeder Mensch ist anders. Deshalb.
- 114 I: Aber du sagst, du warst von der 5 bis zur bisherigen 12 Klasse hier an der Schule. Also war es immer
115 alles gut? Oder wie würdest du deine Schulzeit beschreiben?
- 116 B: Es war alles sehr schön, alles war gut. Es gab natürlich Streitigkeiten zwischen Freunden, aber die wer-
117 den wieder besser. Das vergeht. Aber es war eine sehr schöne Zeit hier auf der Schule. Wir haben miterlebt
118 wie die Schule gebaut wurde. Das sind halt ein Erlebnis. Wir waren zuerst in dieser Schule. Also im alten
119 Gebäude. Dann hatten wir Containerunterricht und von den Containern in die neuen Gebäude. Da haben
120 wir erlebt wie wir endlich in unsere eigene sozusagen Sporthalle, Sportunterricht hatten. Das waren halt
121 alles neue Sachen für uns, was dann halt auch aufregend war. (10.21)

- 122 I: Und worüber streitet ihr euch? Also was sind die Hauptstreitpunkte? Wenn du sagst, es gibt natürlich
123 immer Streitigkeiten, weil es ja verschiedene Leute gibt, gibt's auch verschiedene Streitigkeiten.
- 124 B: Ich glaube es hängt davon ab, dass Menschen entweder sehr viel Missverstehen oder es hängt davon ab,
125 dass einige Menschen bisschen eifersüchtig sind. Eins von beiden.
- 126 I: Also auf den Schulalltag bezogen. Also Neid um Streiten?
- 127 B: Ja Schulalltag. Es kann sein, dass es nur Unsinn oder halt einfach nur Kontakt hat zu anderen Menschen
128 und die dann kein Kontakt hat, deshalb.
- 129 (zwischen 10.02- 11.18 Unterbrechung durch Lehrperson)
- 130 I: Wo waren wir jetzt stehen geblieben?
- 131 B: Bei der Beziehung zu den anderen Schülern.
- 132 I: genau mit den Streitigkeiten. Genau. Gab es denn auch Cliquesbildung hier?
- 133 B: Ja es gab auf jeden Fall Cliquesbildung.
- 134 I: also so Gruppenbildung?
- 135 B: Es gab halt auch als das Meiste war unter den Mädchen, weil die haben sich oft gestritten und die hatten
136 so Gruppen, die haben sich oft gestritten. Bei den Jungs war es eher so, dass sich jeder mit jedem verstand.
137 Aber inzwischen, gibt es leider auch Gruppen zwischen den Jungen. Weil da entsteht irgendein Streit und
138 dann bilden die einen die eine Seite und die anderen eine Seite. Was ich nicht gut finde, eigentlich. Ich bin
139 eher für familiärer Zusammenhalt in der Stufe. (12.14)
- 140 I: Das ist aber auch schwierig. Würdest du sagen, nicht nur bezogen auf die Schule, sondern auf dein Leben
141 allgemein, dass du manchmal auch das Gefühl hattest benachteiligt zu sein? Aufgrund deiner türkischen
142 Wurzeln?
- 143 B: Nur einmal denke ich, war das. (12.37)
- 144 I: Was war da?
- 145 B: Da hatte ich mich für den Bundesnachrichtendienst beworben. Da kam direkt eine Absage. (lacht) Ob-
146 wohl ich hatte die Priorität, die Bedingungen erfüllt. Notendurchschnitt war halt auch besser als erwartet,
147 also was die erwarten. (12.56)
- 148 I: War das für ein Praktikum?
- 149 B: Nein, nein für ein duales Studium. Da haben sie halt direkt Absage geschickt, da dachte ich mir, dass
150 das vielleicht daran liegt, dass ich so einen türkischen Namen habe. (Nennt seinen Namen), der auch etwas
151 arabisch ist. Ob das daran liegt. Nur dort hatte ich das Gefühl. Ansonsten hatte ich nicht so ein Gefühl, weil
152 ich sehe eher nicht so wie ein Türke aus. Deshalb kann es daran liegen. (13.18)
- 153 I: Aber dein Vater hatte schon die Befürchtung, dass du schulisch benachteiligt sein könntest. Du meinst,
154 dass er deswegen diese Schule ausgewählt hat, weil hier besonders viel Wert auf Bildung gesetzt wird.
155 Sodass du keine Benachteiligung erlebst.
- 156 B: Das kann sein. Ich weiß nicht ganz genau, weshalb er diese Schule gewählt hat. Aber er wusste, dass
157 diese Schule sehr viel Wert auf Bildung legt wegen den Projekten und so an der Schule. Weil wir haben
158 ‚Fit für's Abi‘, wir treffen uns am Wochenende hier, lernen hier, dann gab es ein ‚Lerncoaching‘ damals
159 von der 5. Bis zur 9. Klasse, wo wir zusammen selbst hier hin kommen konnten zum Lernen. Dann gibt's
160 diese Lernzeitprojekte und so weiter. Solche Sachen. Deshalb hat er diese Schule auch ausgewählt, soweit
161 ich weiß. (13:59)
- 162 I: Wenn du sagst, auf Grund deines Aussehens sieht man deine türkischen Wurzeln nicht, aber gab es öfters
163 diese Frage ‚wo kommst du her?‘ und dass derjenige eine bestimmte Antwort erwartet? Dass derjenige
164 solange danach fragt bis er diese Antwort hat?
- 165 B: Die haben meistens so folgendermaßen gefragt. Wegen meinem Namen meistens, ansonsten würden die
166 das ja nicht fragen. ‚Haben Sie ausländische Eltern‘, allerdings nicht ausländisch, sondern ‚Sind ihre Eltern

- 167 aus dem Ausland gekommen?’ oder solche ähnlichen Fragen haben die halt gestellt. Dann habe ich das halt
168 bejaht und gesagt, meine Eltern sind aus der Türkei, auch bin aber halt deutscher, weil ich in Deutschland
169 geboren bin, hab einen deutschen Pass, gehe auf eine deutsche Schule. (14.42)
- 170 I: Also fühlst du dich komplett zugehörig zur deutschen Gesellschaft?
- 171 B: eigentlich ja. Nur ich müsste ein bisschen meine Sprache verbessern, dann würde ich mich eher zu den
172 Deutschen zugehören. (14.52)
- 173 I: Warum?
- 174 B: ich denke, dass ich die Deutsche Sprache noch nicht so gut beherrsche.
- 175 I: Wir können uns doch super unterhalten? Oder wo siehst du deine Schwierigkeiten?
- 176 B: ja aber ich habe manchmal ein paar Macken. Manchmal Artikelfehler, oder Grammatikfehler, deshalb.
177 (15:07)
- 178 I: Okay. Wenn du, es geht jetzt so um Bilder. Was du so für Vorstellungen hast. Wenn du z.B. an die Türkei
179 denkst, woran denkst du?
- 180 B: ich denke direkt an unser Dorfleben dort. Also wenn ich dort bin, bin ich in dem Dorf meiner Eltern.
181 Dort verbringen wir unsere Zeit. Und weil ich dort nicht zur Schule gehe, habe dort keine stress. Mag ich
182 das sehr dort, weil wir im Dorf sind. Wir machen unser Ding sozusagen. alles was wir möchten. Wir sind
183 z.B. damals als wir etwas kleiner waren. Dort gibt es die Pferdekutsche und dann sind wir hinten auf den
184 Wagon gesprungen und der Mann vorne sah das nicht und dann sind wir mit dem gefahren und dann hat
185 der uns irgendwie hingefahren. Dann haben wir halt weitere Strecken zurückgelegt, das war halt witzig. Es
186 ist halt (Satz abgebrochen) so ein freies Leben so kommt mir das vor. Dass das halt nicht so eingeschränkt
187 ist, weil wir im Dorf sind dort. Wären wir in der Stadt wäre es ähnlich wie hier. Das kann halt ein bisschen
188 eingeschränkt ist, weil dort die Menschen überhäuft sind. (16.02)
- 189 I: Was für ein Bild hast du, wenn du an Deutschland denkst?
- 190 B: In Deutschland denke ich mir, dass man hier viele Möglichkeiten hat. Man ist zwar bisschen einge-
191 schränkt in der Hinsicht, dass man so seinen Arbeitstag hat, Arbeitsfinden ist hier ganz normal, Berufsleben
192 hat. Familie, sehe ich nicht als Einschränkung. Man ist halt mit den Menschen hier, mit denen man in der
193 Schule aufwächst oder in der Umgebung und dem entsprechend auch verhalten muss. Weil es bestimmte
194 Regeln gibt, bestimmte Sitten gibt. Es ist hier ein bisschen anders. Aber es ist sehr schön hier. Meine Mutter
195 z.B. sagt, ‚ich möchte nie wieder in die Türkei‘, ich will hierbleiben. (16.53)
- 196 I: Das wäre meine nächste Frage. Du hast das jetzt so beschrieben. Würden deine Eltern das auch so be-
197 schreiben oder denkst du, sie haben nochmal andere Bilder im Kopf?
- 198 B: Meine Mutter z.B. sie ist der Meinung, dass nicht wegen den politischen Unruhen, so allgemein., Sie ist
199 jetzt von der Türkei hier hin gekommen nach 16 Jahren und sie sagt in der Zukunft. Weil viele sagen, wenn
200 wir älter werden, gehen wir wieder in die Türkei und dann sind wir als Senioren wieder dort. Aber meine
201 Mutter sagt ich will in Deutschland bleiben, z.B. (17.25).
- 202 I: Warum?
- 203 B: Sie sagt, sie mag Köln sehr. Aber ich weiß nicht warum.
- 204 I: Und dein Vater?
- 205 B: Ihm ist das egal. Er ist etwas abhängig von meiner Mutter, aber er ist eine sehr dominante Person, aber
206 z.B. in dieser Hinsicht lässt er die Wahl meiner Mutter. (17.44)
- 207 I: Und was haben sie so für Bilder, also wenn man worüber denkt, dann verknüpft man direkt etwas. Wie
208 du sagt, wenn ich an die Türkei denke, denkst du direkt an das Dorf und die Urlaubszeit dort. Was denken
209 da deine Eltern? Du sagtest ja, dass in Deutschland letztendlich der Alltag widerspiegelt.
- 210 B: Es kann sein, ich weiß es nicht genau-. Es kann sein, dass meine Mutter es mit so Gartenarbeit verbindet
211 oder mit dieser großen Familie, die zusammen sind. Sie waren nämlich eine größere Familie. Vielleicht
212 verbindet sie es damit, dass die Familie größer ist und dann mehr Stress ist vielleicht. Ich weiß es nicht.
213 (18.37)

- 214 I: Nicht schlimm. Spielt Religion eine Rolle in deinem Leben?
- 215 B: Auf jeden Fall.
- 216 I: Was für eine?
- 217 B: Und zwar ist das so, dass ich der Religion Islam zugehöre und es ist ja heute so, dass man verschiedene
218 Bilder vom Islam hat. Ich habe die Seite des Islams kennengelernt als eine tolerante liebevolle Religion
219 und deshalb spielt die Religion, fast an erste Stelle, doch an erster Stelle bei mir schon. Weil wenn ich
220 sozusagen nach dieser Religion, die ich kennengelernt habe Islam, lebe, kann man einfach nur mit Men-
221 schen sehr gut umgehen, es gibt keinen Streit, es gibt keine Konflikte. Also die Art und Weise wie man
222 sozusagen wie man lebt nach der Religion die ich kenne und nach dem Propheten, wie ich ihn kennengelernt
223 habe, kann man nur mit Menschen gut kommunizieren. Was Anderes weiß ich nicht. (19.42)
- 224 I: Wo lernst du das? Deine Religion? Gehst du in die Moschee?
- 225 B: Ich bin halt als ich 5/6 Jahre war zur DITIB-Moschee gegangen, [unverständlich] bin ich da rausgegan-
226 gen, weil es war nicht angemessen in der Hinsicht, dass wir gingen dort hin, wir wollten z.B. dort Koran
227 lernen, wie man das liest. Es gab halt eine sehr große Schlange und wir haben gewartet und gewartet und
228 am Ende kamen wir nicht dran. Der Hodscha war etwas aggressiver drauf dort. War ein bisschen anders
229 drauf. Dann war ich noch in ein paar anderen Moscheen und am Ende war ich in einem Kurs von der Gülen-
230 Bewegung. Das hieß [,Algerm'] oder so. Dort habe ich halt den Koran sehr gut gelernt., auch die Ausspra-
231 che und so. Was wir in der DITIB_ Moschee nicht so gelernt hatten. Da gab es bestimmte Regeln, die man
232 eigentlich nicht gelernt hat, aber dort haben wir sie gelernt hatten. (20.39)
- 233 I: Was für Regeln?
- 234 B: z.B. ich sag jetzt mal, es gibt so ,N', das heißt ,Nun' und dann kommt da ein ,lamet', das ist wie ein ,L'
235 und wenn das hintereinander kommt mit so bestimmten Zeichen, spricht man dieses ,N' nicht aus und
236 verbindet man es direkt mit dem ,L'. Ich sag jetzt mal, da steht ,BelNa' dann wird das dann zu ,Bela'.
237 (20.59)
- 238 I: Also so vor allem Sprachregeln?
- 239 B: Ja genau.
- 240 I: Gab es denn auch so Diskussionen? So koranlehre, oder war das eher diese Sprache lernen?
- 241 B: Das waren halt die Sprachregeln, wo ein Hojib da war und uns das beigebracht hat. (21.19)
- 242 I: Gehst du denn immer noch regelmäßig?
- 243 B: Nein ich ging nicht mehr, weil ich den Koran gelernt hatte. Inzwischen gehe ich nochmal dorthin, weil
244 da sind noch paar Lücken bei mir um die nochmal zu füllen. Einmal in der Woche, jetzt neulich angefangen
245 letzte Woche.
- 246 I: Okay, also um den Koran wirklich zu lernen? Oder wo ist das? Am Ebertplatz? Oder musst du weiter-
247 fahren?
- 248 B: nein, dort.
- 249 I: Praktizierst du auch?
- 250 B: Gebete
- 251 I: und fasten und gehst du auch regelmäßig in die Moschee?
- 252 B. Also Moschee ist folgendermaßen. Wegen der Schule gehe ich nicht zur Moschee, so tagsüber. Freitags,
253 wenn wir z.B. Unterrichtsfrei haben, dann gehe ich zum Freitaggebet. Ansonsten nicht, weil es ist auch so,
254 weil in unserer Religion gibt es bestimmte Pflichten. Wenn diese Pflichten gegenüber kommen kann man
255 eins der Pflichten auswählen. Z.B. ist das Erste was unser Schöpfer von Allah kommt also der erste Satz ist
256 ,lies' also er sieht die Bildung als etwas sehr Wichtiges. Und daher, wenn wir an einem Freitag Unterricht
257 haben, die Bildung und das Freitagsgebet gegenüber kommen, dann entscheide ich mich halt für die Bil-
258 dung in der Hinsicht, weil es auch Pflicht des Staates ist. Unsere Religion sagt: Ihr müsst den Gesetzten

- 259 eures Staates in dem ihr lebt, folgen. Deshalb ist das deutsche Gesetz für mich auch sehr wichtig. Jetzt dazu,
260 dass bedeutet nicht, dass man dieses Freitagsgebet nicht bete. Ich bete es dann halt alleine später. (22.57)
- 261 I: Du sagst, es gibt auch andere Bilder vom Islam, Was kommen dir da als gläubiger Muslim entgegen?
- 262 B: Es gibt z.B. einige, einerseits die etwas vom Weg abgekommen sind. In der Hinsicht, dass die Sachen
263 falsch interpretieren. Z. B. im Koran steht, dass man /. Es gibt wirklich so ein Satz, wo steht, dass man
264 Ungläubige irgendwie nicht, ich glaube, ich will jetzt nicht etwas Falsches soll, nicht töten. Also ich weiß
265 nicht genau. Irgendwas mit töten kam da vor. Aber im Koran, das haben wir auch gelernt ist da so. Im
266 Satzende gibt es so ein Zeichen oben, so ein Buchstabe ‚Lavelef‘ z.B. Das bedeutet, dass die Bedeutung
267 nicht endet. Dass der folgende Satz nochmal für die Bedeutung des vorherigen Satzes noch einen Einfluss
268 hat und im nachfolgenden Satz vervollständigt sich das. Dass das Töten nur in einem Verteidigungskrieg,
269 also wenn man z.B. von Ungläubigen angegriffen wird, und sich verteidigen möchte, dann nur im Namen
270 Gottes nur dann töten kann. Nur deshalb, weil man verteidigt. Aber man darf nie, als Moslem sagen wir
271 mal, in einem Angriffskrieg ziehen um jemanden zu verletzen. Ja. Ein Bsp. Davon, es gab einen Gefährten
272 unseres Propheten. Der wurde während des Krieges, das war ein Verteidigungskrieg. Also alle Kriege un-
273 seres Propheten sind Verteidigungskriege gewesen. Weil sie angegriffen wurden, wollten sie sich verteidigen
274 und da ein Gefährte namens ‚hazet Ale‘, also ‚Ale‘ der wurde, also er war halt am Kämpfen. Und dann
275 hat er den Gegner umgestürzt. Er war dann am Boden. Er wollte genau zuschlagen und dann hat er ihn
276 angespuckt. Dann wurde er halt wütender. Hat dann aber nicht zugeschlagen. Wissen Sie warum? Weil er
277 das nicht mehr in Namen Gottes gemacht hätte, sondern für sein eigenes Bedürfnis. Weil er angespuckt
278 wurde und dadurch wütender wurde. Deshalb hat er dann ihn nicht sozusagen nochmal angegriffen. Halt
279 das ist die Religion, die ich kenne. Sehr gutmütig, tolerant, respektvoll, auch in der Hinsicht, dass z.B. die
280 Geiseln, die damals genommen wurden in den (uvs.) des Krieges, die wurden besser behandelt also besser
281 versorgt als die eigenen Menschen. Den hat man das beste Essen und trinke halt gegeben. (25.14)
- 282 I: Du findest es dann schade, dass dann halt diese (uvs. Parallel gesprochen)
- 283 B: (uvs. Parallel Frage des Interviewers fertig formuliert), oder Salafisten, diese Radikale, das gibt es ei-
284 gentlich nicht. Aber Das solche Sachen entstehen, dass finde ich schade.
- 285 I: Und dass man dann in der Öffentlichkeit dann das wahrnimmt und das Gute, was du jetzt gerade von
286 deinem Islam kennst, ja nicht dargestellt wird. So?
- 287 B: Ich würde gerne, dass die Menschen halt denken, dass es verschiedene Arten von Interpretationen gibt,
288 dass einige diese Radikale, dass man diese so einstuft. Das Ding ist, viele wissen das, aber nicht alle. Das
289 bezeichnet man als Islamismus, soweit ich weiß. Ich finde das man halt, wenn man sagt ich bin Muslim,
290 dass man nicht direkt denkt, dass derjenige radikal ist. Das man darauf abwartet, wie er sich verhält. Dass
291 das halt von Person zu Person anders ist. Dass das halt individuell ist. (26.06)
- 292 I: Wirst du in der Öffentlichkeit stark als Muslim auch so wahrgenommen?
- 293 B: Eher weniger, weil ich mich eher tolerant verhalte. Das ist auch so in unserer Religion, man soll halt
294 Verhaltensweisen so machen, dass man die gegnerische, dass man die Person, die gegenüber ist, halt nicht
295 einschüchtert. Weil wir haben ja nicht so eine Religion, aber da heute z.B. solche Ansichten sind, müsste
296 man halt so eine Verhaltensweise wählen, sodass die Person einem gegenüber denkt, dass man eine gute
297 Person ist. Und man ja auch eigentlich so ist. Dass die kein falsches Bild haben. Weil man sonst verant-
298 wortlich dafür sein kann. Es gab ja z.B. den 9/11, wo halt Osama Bin Laden als Muslime sozusagen dort in
299 die Word-Trade-Center sozusagen gefahren ist. Er ist z.B. jetzt in der Schuld von den ganzen Muslimen.
300 Sogar von der ganzen Religion. Warum? Er hat die ganze Religion befleckt. Als etwas Schlechtes. Weil
301 ein Terrorist kann kein Muslim sein. Das ist einfach so. Nach dem Koran kann kein Terrorist Muslim sein.
302 (27.13)
- 303 I: Würdest du das gerne so in der Öffentlichkeit klarstellen?
- 304 B: wenn es die Möglichkeit gäbe, wo ich das halt repräsentieren könnte und mein Wort sozusagen auch
305 wahrgenommen wird, wo das nicht einfach ins Lächerliche gezogen wird, würde ich das dann so auch gerne
306 sagen.
- 307 I: Besteht die Gefahr, dass es ins Lächerliche gezogen wird?

- 308 B: Nein, in der Hinsicht, das man mich nicht ernst nimmt. Weil ich etwas jünger bin. Vielleicht deshalb.
309 Es ist ja auch anders, wenn man z.B. einen Doktoranden oder Professorin hat, der spricht als einen Studenten. (27.46)
310
- 311 I: Aber für die Bedeutung die die Worte in der Öffentlichkeit bekommen.
- 312 B: Genau.
- 313 I: Ich hatte ganz am Anfang meinen Titel überlegt, ich habe jetzt junge Erwachsene, ihr seid ja alle 18, die
314 ich interviewe, junge Erwachsenen mit türkischen Wurzeln. Ich wusste nicht, ob ich deutsch-türkisch, oder
315 deutsche Jugendlichen mit türkischen Wurzeln. Also diese Definitionssache. Also wie würdet ihr euch,
316 bzw. wie würdest DU dich selbst definieren?
- 317 B: Deutscher Jugendlicher mit türkischen Wurzeln.
- 318 I: Also stimmt mein Titel auf dich zu.
- 319 B: Ja, so würde ich mich bezeichnen. Aber es gibt natürlich auch, eigentlich Deutsche, die türkische Wur-
320 zeln haben, die sind sehr an diesen Nationalismus gebunden. Würde ich jetzt mal so sagen. An die Türkei
321 gebunden. Dass sie sich nur als Türken bezeichnen. Was ich nicht so sehe, weil wir sind in Deutschland
322 geboren, wir die deutsche Kultur zum Teil mitbekommen, wir sind auf deutschen Schulen gegangen, sie
323 werden versorgt von Deutschland. Also die Ansicht teile ich nicht mit denen. (28.57)
- 324 I.: Wenn du jetzt, du warst in der Kindheit öfters in der Türkei, wie wurdest du da wahrgenommen?
- 325 B: Wie ich dort wahrgenommen wurde?
- 326 I: ja
- 327 B: Also man wusste, dass ich ein Ausländer bin, wegen meinen Türkischkenntnissen, weil die waren damals
328 nicht so gut. Später habe ich in der Gülen-Bewegung türkische Bücher gelesen, dann wurde das auch zum
329 Teil besser. Auf jeden Fall in der Türkei wurde ich halt ganz normal wahrgenommen. Auch die Freunde
330 meiner Cousins, mochten uns alle halt auch. Halt so ein Deutscher ist da, die sagen dort das, dass man nicht
331 direkt Türke ist, auch. Dass ist auch so etwas. Unter meinen Cousins sagen die das, aber die Freunde dort,
332 die sehen uns eher als Deutsche. (29.40)
- 333 I: Gefällt dir das? Oder eher nicht?
- 334 B. Es ist ja schon richtig, dass die denken, dass ich deutscher bin. Von daher. (29.47)
- 335 I: Sprachlich, hattest du auch Schwierigkeiten mit türkisch am Anfang?
- 336 B: Ich bin nicht sprachlich begabt, vielleicht liegt das daran. Ich bin naturwissenschaftlich begabt.
- 337 I: Jeder hat seine eigenen Fähigkeiten. Schaust du Nachrichten oder liest du Zeitung?
- 338 B: Also ich schaue ab und zu Nachrichten, Spiegel Online z.B. oder Kölner Stadtanzeiger, Frankfurter
339 Rundschau, ab und zu, aber nicht so oft. Türkische Zeitung habe mal früher, die Zaman Zeitung, die jetzt
340 geschlossen wurde, vielleicht haben sie das mitbekommen, die habe ich Mal ab und zu gelesen, nicht so
341 oft, aber ansonsten befasse ich mich nicht so sehr mit Nachrichten.
- 342 I: Hast du auch z.B. auf Facebook o.ä. Seiten abonniert? Man kann ja Nachrichtensender liken und dann
343 bekommt man dann ja auch die Newsletter.
- 344 B: Facebook habe ich nicht. Deshalb, ich weiß jetzt nicht wie Facebook ist, aber ich würde es vielleicht
345 eröffnen, um zu sehen, wie das mal ist. Aber ich habe Instagram. Dort ist es aber nicht so wie auf Facebook,
346 habe ich mitbekommen. Weil auf Facebook gibt es auch so normale Infos, wie Nachrichten, in Instagram
347 sind das ja nur Bilder. Also eigentlich unnützes Zeug. Ja, ansonsten, habe ich nichts. Twitter hatte ich mal
348 eine Zeitlang, wo Nachrichten verfolgt werden konnten. Nach einer Zeit habe ich, das dann halt gelöscht,
349 weil das zu viel Zeit weggeraubt hat. (31.21)
- 350 I: Was sind denn für Themen für dich in deinem Leben, die im Moment präsent sind?
- 351 B: In wie fern?
- 352 I: Schulisch Themen, aber auch gesellschaftliche Themen?

- 353 B: Also schulische Themen, ich will halt jetzt erstmal Abitur machen und danach möchte ich direkt für ein
354 Studium bewerben, und schnellstmöglich in der Regelzeit beenden. Ansonsten gesellschaftliche Themen.
355 Der Konflikt in der Türkei halt zwischen der Gülen-Bewegung und der türkischen Regierung. Das ist halt
356 etwas was mich aktuell ein bisschen befasst, was ich aber eigentlich nicht so zeigen möchte. (31.57)
- 357 I: warum möchtest du das nicht zeigen?
- 358 B: Warum möchte ich es nicht zeigen, folgendermaßen. Es ist so, dass, wenn wir darüber diskutieren unter
359 den Menschen, sowieso nichts ändern können. Jeder hat seine Ansicht. Es ist schon oft passiert, dass wir
360 diskutiert haben unter den Freunden, auch hier in der Schule, und wir anderer Ansichten waren. Aber wir
361 kommen nicht zu einem Entschluss. Weil, wir keine handfesten Beweise haben, erstens. Zweitens Nach-
362 richten kann man nicht immer glauben. Drittens jeder glaubt, seinen Weg und egal was der andere sagt,
363 wird der das nicht glauben, solange das nicht sozusagen veröffentlicht wird. So mit Beweisen. Ja. (32.40)
- 364 I: Also ihr diskutiert schon in eurem Freundeskreis viel über Politik?
- 365 B: Schon, ab und zu.
- 366 I: Auch über andere Themen, oder ist es im Moment das Hauptthema in eurem Freundeskreis?
- 367 B: Also wir versuchen das zu vermeiden. Aber manchmal öffnet sich das Thema, dann diskutieren wir kurz
368 darüber. Aber inzwischen haben wir uns in dieser Hinsicht entwickelt. Das war auch ein bisschen gut, dass
369 wir wirklich sachlich bleiben. Es gibt natürlich manche, die emotional werden, aber wir versuchen, sachlich
370 zu bleiben. Ganz normal zu diskutieren, wie normale Menschen. Aber am Anfang war das so, weil wir
371 etwas jünger waren, dass wir das halt nicht konnten so sachlich zu bleiben. (33.16)
- 372 I: Was heißt sachlich? Argumentativ vorgehen?
- 373 B: Ja genau, argumentativ.
- 374 I: also worauf beziehst du dann deine sachlichen Informationen oder Argumente?
- 375 B: Darauf, was ich erlebt habe. Erfahrungen. (33.30)
- 376 I: und was sind deine Erfahrungen?
- 377 B: Meine Erfahrungen sind ja, dass ich selber in der Gülen-Bewegung aktiv bin oder aktiv war bis halt
378 diese Situation dadurch, dass meine Familienmitglieder also nicht innerhalb. Also schon mein Vater, aber
379 mein Vater wurde beeinflusst durch meinen Onkel. Die wollten halt, dass ich dort austrete. Dann bin ich
380 halt dort rausgegangen. Aber ich habe noch eine Bindung dazu, zu der Gülen- Bewegung. Aber halt die
381 Erfahrungen, die ich dort erlebt habe, was das für Menschen sind, was für Ziele die haben. Weil ich habe
382 das alles miterlebt dort. (34.04)
- 383 I: Wo dort?
- 384 B: In der Gülen-Bewegung.
- 385 I: Bezogen auf die Türkei, oder wie?
- 386 B. Bezogen auf die Religion. Und wenn die selbst dieses Ziel haben, oder was sie halt für Menschen sind,
387 wenn ich das so erlebe, kann ich das nicht mit den Situationen in der Türkei assoziieren. (44.24)
- 388 I. okay, jetzt verstehe ich. Das heißt diskutiert ihr in der Familie auch über Politik? Weil du sagtest, dass
389 dein Vater wollte, dass du rausgehst?
- 390 B: Es war so, mein Vater ist eher der objektive, aber er kann auch beeinflusst werde. Und da mein einer
391 Onkel, meine beiden Onkel, mein Opa auch angerufen haben. Ich war halt, kennen Sie die Lichthäuser?
392 Vielleicht haben sie das schon gehört von der Gülen- Bewegung. Dort habe ich halt auch gelebt. Eine
393 Zeitlang, 2,5 Jahre. (34.50)
- 394 I: Wo war das?
- 395 B: Es ist unterschiedlich. Es gibt halt mehrere und man wechselt ab und zu zwischen denen einfach so.
396 Weil dadurch, dass wir sind ja eine Gemeinde und da gibt es verschiedene Menschen. Damit wir uns immer
397 mit verschiedenen Menschen kennen lernen. Auch gut im privaten kennenlernen, erstens das. Und wir lernen

- 398 mit Menschen umzugehen, schön umzugehen. Weil es ist ja so, also es hat mich nur positiv bereichert diese
399 Zeit. Weil ich habe halt so Kompetenzen erlangt, die ich sonst normalerweise nicht erlangen würde. Umso
400 mit Menschen umzugehen, dass sie halt nicht auf einen Sauer sind, oder einen sozusagen mögen. Oder es
401 gibt natürlich auch Probleme, die dort entstehen. So Konflikte. Und man lernt mit Konflikten umzugehen.
402 Weil in der Familie hat man immer die familiäre Beziehung, dort hat man diese freundschaftliche Bezie-
403 hung und wohnt in einem Haus. Wir haben uns dort für WGs vorbereitet z.B. damit wir später in WGs
404 keine Probleme haben werden. (35.48)
- 405 I: Wie alt warst du als dort warst?
- 406 B: 15
- 407 I: 15, und dann 2 Jahre?
- 408 B: Also eigentlich 14. Nach ein paar Monaten wurde ich 15. 15, 16, 17 und mit 17 war ich dann halt
409 draußen. Das war dann letztes Jahr.
- 410 I: und dann bist du hier wieder an die Schule.
- 411 B: ich war schon hier in der Schule, aber dann bin ich wieder zu meiner Familie gegangen.
- 412 I: Okay, das heißt die Schule war immer hier, aber du hast dort gelebt.
413 B: ja genau.
- 414 I: ah jetzt habe ich es verstanden. Und dein Vater meinte, du solltest da rausgehen solltest? Dass er objek-
415 tiver sei?
- 416 B: Mein Onkel meinte. Also er ist halt gegen die Gülen-Bewegung und ist für die Regierung. Er meinte
417 dann halt, er hat dann wirklich Beleidigungen zu meinem Vater gesagt. Wie z.B. ‚du bist kein Mann, dass
418 du deine Frau und deine Kinder nicht kontrollieren und überzeugen kannst‘, und so. Er hat ihn echt verletzt
419 und darüber wurde mein Vater wütend, natürlich. Und deshalb wollte er, dass ich dann nach Hause komme.
420 Er konnte es nicht mehr ertragen, dass die Leute so schlecht über ihn reden, obwohl er ein sehr guter Mensch
421 ist. (36.46)
- 422 I: Dein Onkel, lebt der auch in Deutschland, Köln?
- 423 B: Ja, wir haben jetzt aber kein Kontakt mehr zu ihm.
- 424 I: Komplett abgebrochen?
- 425 B: Zu ihm ja, weil er ist zu weit gegangen. Wegen ihm hätten sich fast meine Mutter und mein Vater
426 geschieden. Weil mein Mutter halt eigentlich auch für die Gülen- Bewegung ist. (37.04)
- 427 I: Würdest du sagen, dass es auch eine große Veränderung seit dem Konflikt in der Familie ist? (37.11)
- 428 B: In meiner Familie geht es ganz normal weiter, aber zwischen meinem Onkel, also deren Familie und
429 unser Familie hat sich schon was verändert. (37.21)
- 430 I: Diskutiert ihr denn auch jetzt in deiner Familie darüber über das?
- 431 B: Nicht diskutieren. Aber wir reden darüber. Wir versuchen aber auch das Thema zu vermeiden.
- 432 I: Warum?
- 433 B: nein, das Ding ist jeder hat seine Ansicht. Mein Vater ist objektiv. Er mag die Gülen- Bewegung, ist
434 auch eigentlich dafür, aber er zeigt es nicht so. So rum. Er zeigt es nicht. Weil meine Mutter ist für die
435 Gülen-Bewegung und meine Mutter und ich tauschen uns über die Informationen aus und finden es nur
436 schade, was alles in der Türkei passiert, halt so. Das ist das Thema. Aber ansonsten diskutieren wir nicht,
437 weil wir haben keine anderen Meinungen innerhalb der Familie. (38.00)
- 438 I: Und im Freundeskreis, hast du auch schon erwähnt, vermeidet ihr auch das Thema um auch Verletzungen
439 und Beleidigungen zu vermeiden.
- 440 B: Ja genau, erstens das und zweitens, damit wirklich nicht wegen politischen Themen Freundschaften
441 kaputt gehen. Aber was z.B. bei meinem Vater passiert ist. Ein Freund von ihm seit der 6 Klasse oder so

- 442 bis zu seinem 38/40 Lebensjahr sind die befreundet. So seit 20/30 Jahren. Er wollte meinen Vater sozusagen,
443 gen, wie nennt man das, ausspitzeln, oder so. (38.36)
- 444 I: ausspionieren?
- 445 B: ja genau. Der Türkei halt sagen, dass mein Vater wohl zur Gülen-Bewegung gehört. Obwohl die solange
446 befreundet sind. Und das konnten wir nicht glauben wie ein Freund, wegen einem so politischen Thema
447 halt sowas machen konnte. Er hat uns als Terrorist bezeichnet. Obwohl wir nicht einmal ansatzweise solche
448 Gedanken haben. Das können wir nicht nachvollziehen. Deshalb wissen wir jetzt schon, dass die Gülen-
449 Bewegung unschuldig ist. Wenn das uns schon passiert, kann man der Gülen-Bewegung eine Sache anhängen,
450 die die nicht gemacht haben. Und jetzt in unserer Religion, wenn man etwas macht, was nicht angemessen ist,
451 und das sagt, Person X. Ich sage in der Öffentlichkeit, dass Person X etwas Schlechtes getan hat. Sagen wir
452 jetzt mal, als Beispiel. Unehelicher Geschlechtsverkehr ist bei uns ja nicht erlaubt. Wenn ich das jemanden,
453 Person X anhängen und einer Frau sozusagen Geld gebe, dafür, dass sie sozusagen sagen soll, das sie mit ihm
454 geschlafen hat. Und wenn jetzt ich in der Öffentlichkeit sage, wie kann er mir das in der Öffentlichkeit beweisen,
455 dass er das nicht gemacht hat. Die Frau sagt ja, obwohl er das nicht gemacht hat. (39.55)
- 457 I: Also so Opferschutz. Also wie beweist man das.
- 458 B: Ja wie will man das beweisen. Und ich finde, dass die Gülen-Bewegung in so einer Situation in der
459 Türkei ist grade. (40.03)
- 460 I: Wurdest du in letzter Zeit von Mitschülern oder Lehrern auf die Situation in der Türkei angesprochen?
- 461 B: Also damit in der Schule kein Konflikt entsteht, hat unsere Schule gesagt, dass bitte keine politischen
462 Themen in den Schulen geöffnet werden sollen. Weil das nicht in die Schule gehört. Aber im SOWI-Unterricht
463 z.B. könnte so Themen geöffnet werden, wurden aber nicht. Aber ansonsten eher nicht. (40.34)
- 464 I: Hattest du auch nicht in deinem anderen, außerschulisch?
- 465 B: Außerschulisch, wenn dann.
- 466 I: Hattest du das Gefühl, dass du aufgefordert wurdest ein Statement zu geben. Ein bisschen wie denkst du
467 darüber, oder war das eher eine offene Diskussion.
- 468 B: Statement wurde eher weniger gefragt, eher Diskussion. Es gab Menschen, die sehr emotional waren und die das
469 nicht nachvollziehen konnten. Diese Argumente, die ich genannt habe. Nicht nachvollziehen konnten. Ich habe
470 auch Argumente aus der Religion benannt. Und die konnten das nicht nachvollziehen. (41.09)
- 471
- 472 I: Woran lag das meinst du?
- 473 B: Weil die nicht so gebildet waren in der Religion. Das ist ganz klar. Weil die wussten das einfach nicht. (41.23)
- 474
- 475 I: Wie hast du den Ton zwischen der deutschen und türkischen vor allem in den Medien in letzter Zeit wahrgenommen. Und die ganzen Diskussionen, die damit einhergingen?
- 476
- 477 B: Ich finde, dass die türkische Regierung im Moment wirklich lächerlich wirkt. Und dass sie, ich weiß nicht was die als Ziel haben will. Wollen einige nur einfach ihre eigenen Zwecke haben und dadurch halt, ihr
478 eigenes Profit machen. Dadurch, dass die ganzen Menschen ihn wählen und Diktatur dort entstehen soll. Aber nach unserer Religion, die ich gerade beschrieben habe, wie kann man eine andere Regierung, z.B. Angela Merkel, als Nationalsozialistisch bezeichnen? Unsere Religion sagt, dass man keine Begriffe verwenden soll, die die anderen verletzt. Und er macht sowas. Ich kann es nicht nachvollziehen Und jeder sagt, er ist der Nachfolger von unserem Propheten und so. (42.30)
- 483
- 484 I: Wert sagt das? Zu Erdogan?
- 485 B. Ja so einige. Ja, die Türkischstämmige sagen einige, dass er der nächste Kalif ist, oder so. Solche Sachen.
- 486 I: bezogen auf?

- 487 B. Bezogen auf Erdogan. Und ich kann es nicht nachvollziehen, weil er nicht nach unserem Propheten lebt.
488 Ich sehe nichts was dort ihn so widerspiegelt. Man kann es schon erkennen halt. An so bestimmten Fak-
489 toren. Er verwendet halt so bestimmte Begriffe, z.B. oder benutzt Namen und beleidigt die auch. Und das
490 gibt unsere Religion nicht vor. Sie kennen ja den Fetullah Gülen, der von der Gülen-Bewegung. Er z.B. er
491 sagt nicht mal den Namen „Erdogan“, also wenn er z.B. über die türkische Regierung redet. Er bezeichnet
492 niemanden direkt. ER redet im Allgemeinen, dass dort etwas schief läuft z.B. Er sagt nicht, dass diese
493 Person schlecht ist oder so. er sagt im Allgemeinen, dort läuft was schief. Was eigentlich angemessener ist.
494 Über die Allgemeinheit zu sprechen als eine Person direkt. Wenn man etwas kritisieren möchte. (43.33)
- 495 I: Es hängt dann an der Allgemeinheit und nicht an einer Person, oder was meinst du?
- 496 B: Nein, ich will das so sagen, in unserer Religion ist das halt nicht angemessen, dass wenn man eine Person
497 direkt kritisiert in der Öffentlichkeit, z.B. Und deshalb sprich das in die Allgemeinheit, das wenn etwas
498 schief läuft. Er will, dass die selber, die Menschen selber ihre eigene Meinung dazu bilden und selber darauf
499 kommen. Er will nicht halt die Menschen manipulieren. Deshalb spricht er das in die Allgemeinheit, wenn
500 etwas schief läuft. Und Erdogan hingegen benutzt halt Sachen, wo er direkt die Person kritisiert. Z.B: Wie
501 kann man einfach ein Land als Nationalsozialistisch bezeichnen, obwohl in seinem eigenen Land, die Pres-
502 sefreiheit nicht mehr richtig ausgeführt wird. (44.14)
- 503 I: Du hast schon ein paar Beispiele genannt, was sich seit dem Putschversuch verändert hat. Das mit deinem
504 Onkel oder dem Freund deines Vaters. Hat sich auch etwas in deinem persönlichen Leben was geändert
505 seit den politischen Veränderungen in der Türkei oder seit dem Putschversuch 2016? (44.34)
- 506 B: Ja schon, ja ich wurde bisschen offener zu anderen Menschen. In der Hinsicht, aber da waren viele
507 Faktoren die gleichzeitig. Ich war damals etwas dicker und war ein schüchterner Mensch und dann habe
508 ich etwas abgenommen. Und zu gleichen Zeit kam ich aus dem Dings raus, aus dem Lichthaus raus und so
509 und da wurde ich selbstbewusster, war offener und dann habe ich halt auch Sichtweisen kennengelernt, die
510 ich davor nicht nachvollziehen konnte. Und die ich inzwischen nachvollziehen kann. So, sagen wir jetzt
511 mal unreligiöse Perspektiven, so. Die Menschen, die nicht so religiös sind. Solche Sichtweisen kann ich
512 inzwischen nachvollziehen. (45.24)
- 513 I: okay
- 514 B: aber das lag nicht an dem Konflikt, das waren halt mehrere Faktoren gewesen.
- 515 I: Bist du denn politisch interessiert? Oder an gesellschaftlichen Themen interessiert?
- 516 B: Ich bin schon interessiert an allem was so in der Welt geschieht, aber mir kommt das so vor, dass wirklich
517 die Nachrichten größtenteils manipuliert werden und man wirklich selber ein Auge haben muss um einiges
518 zu erkennen. (45.55)
- 519 I: Durch was manipuliert?
- 520 B: Nein es ist ja so, das haben wir auch normal in der Schule gelernt gehabt, dass man wenig in den Nach-
521 richten das jedes Land für sich selber das so darstellt, dass man positiv wirkt für sein eigenes Land und
522 dadurch halt einige wichtige Sachen, Aspekte weglässt. Z.B. werden Sachen im Syrienkonflikt nicht so
523 dargestellt wie sie sind. Sie sind eigentlich noch schlimmer. Oder irgendwo anders die Konflikte sind eig-
524 entlich schlimmer, aber sie werden halt nicht so dargestellt, damit die Menschen vielleicht nicht so auf-
525 merksam werden dazu. (46.32)
- 526 I: Sozusagen um ein Konflikt klein zu halten?
- 527 B: Ja genau. Oder z., heißt es Syrien-Konflikt obwohl dort ja Krieg ist. Konflikt ist ja etwas Kleineres. Das
528 sind so Sachen, die ich bemängle.
- 529 I: Was sind denn für dich demokratische Werte? Was ist für dich Demokratie?
- 530 B: Was für mich Demokratie ist? Dass man jeden Menschen als Mensch ansieht und nicht nach Nationalität,
531 Religion, oder Hautfarbe, oder halt wie man aussieht eingeschränkt wird. Für mich ist halt Demokratie,
532 dass die Meinung jeder Person akzeptiert wird. Dass jeder die selben Rechte hat. Dass jeder die gleichen
533 Chancengleichheit hat. Das ist für mich Demokratie, denk ich mal. Habe ich was vergessen? Dass man halt
534 auch, das gehört für mich auch zu Demokratie, dass man jede andere Person respektiert. Dass man liebevoll
535 miteinander umgeht. Das ist für mich halt Demokratie. (47.42)

- 536 I: Auch gegenüber Andersdenkenden?
- 537 B: Ja auf jeden Fall. Ich bin dafür, falls es einen islamischen Staat geben sollte, dass in dem Staat alle
538 anderen Religionen willkommen heißen müssen. Oder sogar für die auch ihre Religionsstätten gebaut wer-
539 den sollten. Das ist für mich Demokratie. Was auch eigentlich so sein sollte, finde ich. (48.01)
- 540 I: Triffst das alles was du sagst auf Deutschland zu?
- 541 B: Ein sehr großer Teil zumindest. Ein sehr großer Teil. (48.14)
- 542 I: Und was dann nicht so?
- 543 B: Es liegt bisschen weniger an Deutschland, sondern an der Bevölkerung. Weil die Bevölkerung eher
544 etwas gegen den Islam ist (uvs.). Es liegt eher weniger an Deutschland, das ist jetzt meine persönliche
545 Meinung. Ich denke es liegt weniger an Deutschland, mehr an der Bevölkerung.
- 546 I: Also es liegt nicht an Gesetzen oder Regierungen, sondern an den Menschen, die in dem Staat Deutsch-
547 land leben?
- 548 B: genau
- 549 I: Dass die gegen den Islam sind, oder?
- 550 B: Das einige halt vielleicht gegen den Islam sind und dadurch auch so handeln. Im Arbeitsleben z.B. oder
551 so. (48. 54)
- 552 I: Jetzt verstehe ich was du meinst. Wann gehst das nächste Mal wählen?
- 553 B: Wählen? Ich bin ja jetzt 18., ich habe einen deutschen Pass. Das Ding ist ich habe mich damit noch nicht
554 damit befasst, weil ich noch keine 18 war.
- 555 I: Also die nächsten Wahlen sind im Mai, da sind die Landtagswahlen und die Bundestagswahlen sind im
556 September.
- 557 B: Ich müsste mir die Programme ansehen von diesen allen Parteien.
- 558 I: Würdest du denn wählen gehen?
- 559 B: Ja, ich würde wählen gehen.
- 560 I: Wie siehst du deine Zukunft? Du hast jetzt schon ein paar Sachen angesprochen, aber jetzt nochmal so
561 am Ende.
- 562 B: Meinen Sie jetzt so beruflich?
- 563 I: Beruflich, persönlich, so Allgemein
- 564 B: Ich will auf jeden Fall eine Familie haben mit Kindern und dann ich will auf jeden Fall halt ein fröhliches
565 Leben haben in dem ich in der Gesellschaft einen positiven Einfluss habe. Sei es in jeder Hinsicht halt. Den
566 Schülern, falls ich Lehrer werde, könnte auch passieren, dass ich den Schülern etwas Gutes beitrage, falls
567 ich Jurist werde, dass ich wirklich gerecht handle und ich will, wenn ich z.B. Rechtsanwalt werde sollte,
568 das sich halt nicht Sachen verteidige, wo die Person eigentlich im Ungerechten ist. Weil sowas ist halt in
569 unserer Religion auch nicht erlaubt. Das ich als Psychologe halt wirklich so handele, dass sich die Men-
570 schen heile. Es gibt ja auch Ärzte, die oder Psychologen, die halt so eine Therapie wählen, damit sie mög-
571 lichst viel Benefiz erzielen. Sowas würde ich nicht machen. Also im jetzigen Stand zurzeit würde ich sowas
572 nicht akzeptieren. (50.47)
- 573 I: Wie wünschst du dir die deutsch-türkische Beziehung?
- 574 B: Nicht nur deutsch-türkisch. Ich wünschte mir, dass die ganze Welt in Frieden ist. Das jeder mit jedem
575 gut umgehen kann. Das man vielleicht nicht mal so eine Landesabgrenzung hat, sondern, dass die ganze
576 Welt als eins gezählt wird. Dass man nur noch die Kategorie Mensch hat. (51.10)
- 577 I: und nicht mehr die Nation?

- 578 B: ja genau, vielleicht kann es, dass es Völker gibt oder so, weil je nach Kultur, dass man nur noch kulturelle
579 Abgrenzungen hat und nicht mehr so eine Nationale. Dass wirklich ein perfektes Gesetz halt für jeden hat.
580 (51.29)
- 581 I: Ich kam auf die deutsch-türkische Beziehung auf Grund deiner türkischen Wurzeln. Deshalb hatte ich
582 diese 2 Länder ein Bezug genommen.
- 583 B: Ich würde halt auch wollen, dass die Deutschen und Türken gut miteinander umgehen. Das auch. Jetzt
584 darauf bezogen (uvs.) spezifisch.
- 585 I: Soweit wäre ich durch mit meinen Fragen. Hast du noch etwas wo du sagst, das wurde noch gar nicht
586 gefragt bezogen auf die eigene Identität im den ganzen Konflikten, die im Moment herrschen. Und den
587 Darstellungen der Bevölkerung der Türken gegenüber den ‚Deutschen‘ und die ‚Deutschen gegenüber
588 dir. Gibt es noch etwas was ich noch nicht so bedacht habe, was du noch sagen möchtest?
- 589 B: Mir fällt grade nichts ein, weil ich ja auch so viel gesprochen habe. Wenn sie noch Fragen habe?
- 590 I: Nein, grade habe ich auch keine Fragen mehr, und du hast wie gesagt auch schon viel erzählt.
- 591 Dann vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast.

Interviewtranskription III/ Interview mit Merve

- 1 I: Magst du dich mal vorstellen. Wie alt du bist, wie du heißt, was du gerade so machst
- 2 N: Mein Name ist N., ich bin 18 Jahre alt. Ich bin in der Türkei geboren und kam mit 7 Jahren hier nach
3 Deutschland. Und ich habe gerade mein Fachabi beendet. Und ich möchte auch Soziale Arbeit studieren.
- 4 I: Wohnst du um die Ecke?
- 5 N: Ja nicht weit von hier.
- 6 I: Mit wem wohnst du zusammen?
- 7 N: Meinen Eltern und meinen Geschwistern.
- 8 I: Wie viele Geschwister hast du?
- 9 N: 3 jüngere, 2 davon Mädchen und der jüngste von uns ist ein Junge.
- 10 I: Ihr seid also zu viert
- 11 N: Ja genau.
- 12 I: Welche Sprache sprecht ihr zu Hause?
- 13 N: Also mein Vater ist Kurde und meine Mama ist Türkin. Das ist immer so ein Mischmasch. Von den
14 beiden Sprachen. Türkisch, aber so ein bisschen auch kurdisch. Aber das ist ganz selten.
- 15 I: Mit deinen Geschwistern dann auch türkisch-kurdisch gemischt?
- 16 N: Ja.
- 17 I: Fahrt ihr oft in die Türkei? Habt ihr dort viele Verwandte?
- 18 N: Ja, also die ganze Verwandtschaft ist dort.
- 19 I: Alle? oder leben auch manche hier in Deutschland?
- 20 N: Ja, es gibt halt praktisch nur meinen einen Onkel. Und von ihm gibt es so drei Kinder ungefähr, aber die
21 sind halt viel älter, so um die 40/50 schon. Von denen die Kinder sind in meinem Alter.
- 22 I: Sozusagen deine Kleincousins. Wann warst du das letzte Mal in der Türkei?

- 23 N: Vor 2 Jahren
- 24 I: Fahrt ihr immer in den Sommerferien hin?
- 25 N: Ja, immer in den Sommerferien. Letztes Jahr war das nicht so wegen Schule und so. Ging halt nicht.
- 26 I: Hast du schon geplant, wann du das nächste Mal nochmal hinfährst?
- 27 N: Also wir fahren jetzt dieses Jahr hin für 4 Wochen.
- 28 I: Schön
- 29 N: Ja das ist echt schön.
- 30 I: Nur zu Verwandten oder macht ihr auch bewusst Urlaub?
- 31 N: Also bei uns ist das so, wir wissen meistens nicht was wir machen. Wir fahren halt erstmal hin und dann
32 planen wir erst was wir machen können, weil wir finden es immer besser ungeplant hinzufahren, weil dann
33 können wir, finden wir, besser Urlaub machen. Weil vor 4,5 Jahren haben wir immer alles geplant und das
34 war für uns dann halt blöd. Und jetzt suchen wir uns halt in der Nähe ein Hotel. Dann gehen wir dort hin.
- 35 I: Dann ganz spontan schauen, schön. Wenn wir jetzt schon über Familie sprechen. Wie ist dein Verhältnis
36 zu deiner Familie? Wie würdest du das beschreiben?
- 37 N: Wie ich es beschreiben würde. Also es ist echt gut. Ich weiß nicht jetzt wie ich es erklären, aber es ist
38 so anders. Mit meiner Mama bin ich wie beste Freundin. Mit meinem Vater ebenso. Und also ich finde es
39 sehr gut und ich fühle mich sehr wohl. Und ich finde es immer wieder schön, dass wir ein bisschen anders
40 sind als wie die ganzen anderen türkischen Familien.
- 41 I: Warum anders?
- 42 N: Weil wir nicht so nach der Kultur leben. Wir leben eher nach der Religion und das macht halt einen
43 großen Unterschied. Bei uns ist die Kultur eher unter der Schublade, aber dann die Religion eher im Vor-
44 dergrund. Das macht halt auch recht viel Spaß zu Hause, denn meine Mama hat eine andere Kultur als mein
45 Vater. Dann mischen wir die dann halt.
- 46 I: und das gemeinsame ist dann die Religion?
- 47 N: Ja
- 48 I: Gibt es etwas was du gerne ändern würdest an deiner Familie?
- 49 N: Puuh das ist schwer. Inwiefern ändern?
- 50 I: Ich würde mir wünschen, wenn meine Familie/meine Eltern das und das anders machen würden...
- 51 N: ah ok. Ich würde mir wünschen, dass meine Eltern mich nicht so mit den anderen vergleichen. Also mit
52 den Kindern des Freundes. Das mag ich gar nicht. Denn ich bin so ein anständiges Mädchen. Eigenständig,
53 ich mache immer alles alleine und ich weiß nicht die anderen sind so anders. Nicht so wie ich. Das ist oft
54 das große Problem, wenn die uns immer vergleichen. Die ist so und so, warum bist du dann so und so?
- 55 I: Bei was vergleichen die sich? Schulisch? Oder was du so in deiner Freizeit machst?
- 56 N: Ja das größte Teil was ich immer freizeithlich mache. Ich besuch halt recht viele islamische Kurse. Und
57 ich bin dann halt immer so mit meinen Büchern. Immer so allein. Ich habe schon einen großen Freundes-
58 kreis, aber ich halte mich eher im Hintergrund, weil ich es nicht so mag im Vordergrund zu sein. Immer
59 irgendwas zu machen, weil ich denke man kann dann auch auf den falschen Weg geraten, wenn man schon
60 hier so mit viel Verwandtschaften und Freundschaften ist. Und Teil meiner Freunde shisharn und rauchen.
61 Das tue ich nicht und davor habe ich so Angst und sage, dass euer Weg, das ist mein Weg. Und ich gehe
62 halt meinen Weg.
- 63 I: Wie würdest du deinen Freundeskreis beschreiben?
- 64 N: Wie würde ich meinen Freundeskreis beschreiben. Also ich habe nicht einen SO einen nahen Kontakt
65 zu denen. Aber ich würde grob sagen, wir haben gute Beziehung, aber wiederum was mir fehlt ist, was die

- 66 halt so bisschen kulturell haben. Das ist bei mir immer so ein Punkt. Die leben immer so nach der Kultur,
67 wobei ich mir denke, so hey, lebt nach der Religion anstatt von der Kultur beeinflussen lassen.
- 68 I: Das heißt die sind nicht so religiös wie du?
- 69 N: Die sind schon religiös. Aber die sind eher so, wie soll ich sagen, eher bisschen so (unv.) religiöser.
70 Wenn die z.B. einen Freund haben, ist denen das so egal. Wenn die mit Jungs schreiben ist das für die ganz
71 normal, aber für mich ist es halt nicht normal.
- 72 I: okay, gibt es denn auch Gruppen, wo du dich gar nicht wohlfühlst?
- 73 N: Ja absolut.
- 74 I: Was sind das für Gruppen?
- 75 N: Das sind so diese Mädchen, also wie soll ich das jetzt sagen, das soll jetzt nicht so dumm klingen. Aber
76 diese 8015 Mädchen. Also mit denen kann ich mich gar nicht identifizieren. Das ist ein Horror, wenn ich
77 dort eintrete. Ich hatte so welche in meiner Klasse. Jetzt in der 11. und in der 12. und das war recht schlimm.
78 Also für mich die zu ertragen. Es gab halt manche Themen worüber man nur mit Freundinnen spricht. Aber
79 diese Themen wurden halt auch mit Jungs besprochen.
- 80 Kurze Unterbrechung
- 81 N: Das ist das halt, was mich recht aufregt. Weil ich sage so, okay du kannst mit Jungs befreundet sein,
82 aber es gibt halt immer irgendwelche Frauenthemen, die man nicht mit Jungen sprechen kann, weil sie
83 keine Ahnung haben und sich nicht hineinversetzen können. Und wenn man so etwas sagt, dann fühle ich
84 mich selber unwohl, wenn ich in diesem Raum bin.
- 85 I: Also im Umgang mit Jungs. Die Mädels haben viel mit Jungs gesprochen über Themen, wo du sagst
- 86 N: Z.B. Menstruation oder Geschlechtsverkehr. Also man kann darüber sprechen, aber nicht derart intensiv.
87 Wäre das mein Freund ok, aber ich kenne den Jungen eigentlich gar nicht, also warum sollte er dann in
88 meiner Privatheit so gucken.
- 89 I: Haben die Freundinnen in der Schule das gemerkt, dass du die Themen nicht so magst?
- 90 N: ja, die haben aber halt einfach weitergesprochen und ich habe mich einfach von denen entfernt.
- 91 I: und wo warst du dann?
- 92 N: Ich habe mir dann einen anderen Freundeskreis gesucht.
- 93 I: Wo du dich dann wohler gefühlt hast?
- 94 N: Ja
- 95 I: Hattest du denn schon Mal das Gefühl aufgrund, du trägst ja Kopftuch, schlechte Erfahrungen hattest
96 deswegen?
- 97 N: ja
- 98 I: War das in der Schule oder wo war das?
- 99 N: Genau das war in der Schule. Bei mir war das halt so. Ich bin immer islamisch erzogen worden. Da lebte
100 ich ja noch in der Türkei. Alle waren mit Kopftüchern bedeckt. Das war so klar. Jeder trägt Kopftuch. Und
101 danach zogen wir nach Deutschland. Das war für mich eine ganz andere Welt. Ganz anders. Andere Spra-
102 che, andere Kultur, andere Beziehung zu den Menschen und dann habe ich mich halt daran gewöhnt. Und
103 irgendwann habe ich mich dazu entschlossen, in der 8. Klasse Kopftuch zu tragen. Die Entscheidung kam
104 dadurch, ich war selbst noch jung und unreif, sodass ich noch viel mit Jungs sehr viel gesprochen habe und
105 nicht so schöne Sachen mit denen gemacht habe. Also ich war recht dicke mit denen. Und irgendwann habe
106 ich gesagt, okay, ich werde jetzt so langsam eine Frau. Und ich möchte auch nicht, dass wenn ich irgend-
107 wann mal heirate werde oder irgendwas in meiner Beziehung, dass mein Mann oder Freund mit irgendwel-
108 chen Frauen redet. Und danach habe ich gesagt, okay das muss sich ändern. Und in der Zeit hatte ich auch
109 kurze Zeit so depressionsartiges, weil ich auch oft in der Schule gemobbt wurde, weil ich aus der Türkei

110 kam. Ich konnte kein Deutsch und das wurde mir halt alles zu viel. Dann hatte ich irgendwann Depressio-
111 nen. Und dann habe ich irgendwann wieder den roten Faden zu meinem Glauben gefunden. Da dachte ich
112 mir, komm ein Neustart mit Kopftuch, fängst du neu an. Und danach, das war in der 8. Klasse vor den
113 Herbstferien hatte ich noch kein Kopftuch, nach den Herbstferien schon. Und dann war das für mich so
114 BÄÄM. Alle kamen auf mich zu. Meine Klasse wusste es schon. Also ich hatte ihnen das schon ein bisschen
115 gesagt. Ich werde langsam ein Kopftuch tragen. Wie wäre es für euch? Die fanden das total cool. Die haben
116 auch gesagt, mach dein Ding. Aber die Nachbarklassen, die Lehrer besonders, das war bei denen so ein
117 Tabuthema bei den Lehrern. Die wollten gar nicht das ich Kopftuch trage. Dass ich meine religiöse Offen-
118 heit zeige, die wollten das gar nicht. Dann war es halt immer so, dass ich mich mit meiner Klassenlehrerin
119 damaligen immer gestritten habe. Das war ich so ungefähr 15, als ich mich entschlossen habe. Obwohl
120 mein Vater eigentlich auch noch dagegen war. Mein Vater sagt immer, mach nie das, was die Mehrheit
121 mach. Mach das was für dich richtig ist. Er meinte, du musst halt reifer werden. Du musst halt wissen,
122 warum du das Kopftuch trägst. Z.B. Wenn dich auf der Straße jemand fragt, warum trägst du dieses Kopf-
123 tuch, gib mir ein Beispiel. Dann musst du dafür gewachsen sein in die Rolle zu schlüpfen und argumentieren
124 warum. Und dann habe ich mich halt auch so ein bisschen mit ihm gestritten. Und dann hat er aber durch
125 die Diskussion gemerkt, dass ich doch schon reif bin. Und danach habe ich dann Kopftuch getragen. Mit
126 meiner Lehrerin war es dann halt immer so, dass sie mich fertig gemacht hat in der Schule.

127 I: Was heißt fertig gemacht?

128 N: Ja, so: Warum trägst du Kopftuch? Zieh es aus! Es steht dir nicht. Ich habe gesehen, dass du im Traum
129 offene Haare hattest. Deine schönen Haare. Werden deine Eltern dich auch Zwangsverheiraten, auch wenn
130 im Islam zwangsverheiraten verboten ist. Sowas hat mich halt immer mehr aufgeregt. Ich bin halt so eine
131 Person, die so ein bisschen stur ist. Ich gehe meinen eigenen Weg und ich möchte nicht, dass sich da jemand
132 sich einmisch. Ich habe eine Gesamtschule besucht und es war dann halt so, dass ich mich in der 10. Klasse
133 entscheiden musste, Abitur oder halt kein Abitur. Dann hab ich mir gedacht, okay, ich mache Abi und
134 danach halt eine Ausbildung oder Studium. Hört sich gut an. Es ist auch immer besser, wenn man Abi hat.
135 Aber dann hat meine Lehrerin mit meinem Mathe-Lehrer gesprochen. Er wollte mir eigentlich eine bessere
136 Note geben. Er hat es auch vor der ganzen Klasse gesagt, was ich für eine Note bekomme. Jedoch durch
137 das Gespräch mit meiner Klassenlehrerin, hat sich seine Meinung gewechselt und er hat mir dann die
138 schlechtere Note gegeben, Und dann habe ich meine Quali nicht bekommen. Das war halt nur wegen einer
139 Note, das war in Mathe. Das hat mich wirklich sehr mitgenommen. Ich dachte so, dass aufgrund meiner
140 Religion, nur weil ich so stark bin. Mich so offen zeigen kann, okay ich bin stark, ich kann dir alles geben,
141 was du fragst. Das war für mich eine recht grausame Zeit. Und dann haben wir halt versucht mit dem
142 Schulleiter zu reden.

143 I: Wer war wir?

144 N: Meine Eltern und meiner damaligen Nachhilfelehrerin war auch mit dabei. Das war dann alles irgendwie
145 komisch. Die haben uns dann irgendwie die Terminierung uns nicht gegeben mit dem Schulleiter. Erstmal
146 meinten die zur Jahrgangssprechung, danach zu dies, zu das und wir sind überall hingegangen. Und dann
147 waren es schon Sommerferien. Die haben mich so spielen lassen. Und das fand ich sehr, SEHR schade.
148 Weil ich denke, egal welchem Glauben du angehörst, du solltest in deinem Leben etwas erreichen. Und
149 man sollte immer loyal bleiben. Und das war bei der Lehrerin halt nicht so. Die war für mich, jetzt nicht
150 offiziell rassistisch, sondern eher so insgeheim bisschen rassistisch gegenüber den Mitmenschen. Wir hat-
151 ten nämlich auch Schwarze, also dunkelhäutige, dunkelpigmentierte Personen in unserer Klasse. Die hat
152 die versucht runter zu machen.

153 I: Also es war nicht nur dein Kopftuch, sondern auch gegenüber andere Hautfarben. Warst du denn das
154 einzige Mädchen mit Kopftuch?

155 N: ja ich war die Einzige. Ich bin so herausgestochen. Da habe ich dann gesagt, okay, dann lass ich es lieber
156 und suche nach einem Weg für das Fachabi, dann kann ich immer noch studieren. Dann klappte das auch
157 nicht. Ich habe von 5 Schulen eine Absage bekommen, nacheinander. Das war für mich halt so, es gibt
158 keinen Ausblick mehr. Du kannst jetzt nichts mehr machen. Das war für mich echt eine schlimme Zeit.
159 Dann haben meine Eltern gesagt, dann lass uns mal für eine abwechslungsreiche Zeit in die Türkei reisen,
160 dann kannst du nochmal wohlfühlen. Dann habe ich so okay gesagt. Als ich dann von der Türkei zurück-
161 kam, hatte ich immer noch kein Schulplatz. Danach habe ich mich ein bisschen im Internet fündig gemacht
162 und dann habe ich eine Psychotherapeutin gefunden, die hatte auch Soziale Arbeit studiert. Und dann dachte
163 ich mir, gehe ich mal bei ihr noch vorbei. Weil ich finde, Psychotherapeuten sind nicht nur für die Krankheit
164 da um das zu heilen, sondern man braucht man auch manchmal jemand zum Sprachen. Das war dann gut.

- 165 Ich bin dann zu ihr gegangen. Ich habe dann viel erzählt. Wir haben über viel Schulisches gesprochen. Über
166 die Zeit, was ich machen kann. Sie hat mir sehr geholfen. Wir haben da auch Tests gemacht. Sie meinte, es
167 kann sein, dass du Angst hast, was deine Psyche beeinträchtigt. Aber dieser Test war positiv. Das hat sie
168 auch sehr gewundert, warum ich dann immer noch keinen Schulplatz habe und so viele Schwierigkeiten
169 habe. Dann hatte ich 2 Monate lang keine Schule. Ich habe beim Schulamt angerufen. Überall. Beim Ar-
170 beitsagentur, dies, das überall, aber die meinten mir immer, damals war ich 16, dass ich ein Langezeit-
171 praktikum machen sollte. Okay, keinen Schulplatz, aber ich bin noch schulpflichtig. Da habe ich auch schon
172 gemerkt, dass es denen egal war. Ich finde Deutschland zeigt sich auch hoch mit der Bildung, aber wobei
173 ich mir denke, wenn man in einem Land lebt, dann kommt es einem nicht so vor. Also denen war es egal,
174 ob ich einen Schulplatz hatte oder nicht. Die meinten halt, mach ein Praktikum. Ich habe mich auch Aus-
175 bildungsplätzen geschrieben. Kamen auch Absagen. Dann habe ich halt gesagt, okay, dann mache ich halt
176 ein Langzeitpraktikum. Dann hat mir irgendwie von meiner Mutter die Freundin, die kannte eine Person,
177 die hatte auch Soziale Arbeit studiert. Die war im Erzieher- Bereich mit Elternberatung und Schule. Und
178 dann hat sie mich dort hingeschickt. Vielleicht kommst du dort gut dran. Und dann hat die Frau gesagt,
179 fang hier ein Praktikum an. Das war so (Unv. Wegen parallel sprechen mit Interviewerin. Positive Be-
180 schreibung). Das war auch ein muslimisches Fortbildungszentrum, was mich sehr gefreut hat. Am zweiten
181 Tag hat meine Mama gesagt, komm ruf mal an, an meiner Schule. Vielleicht haben die ja noch Plätze. Weil
182 ja viele springen ab. Und dann habe ich an einer angerufen und dann wurde es mir halt bestätigt. Das hat
183 mich sehr gefreut. Die zwei Jahre, wo ich mein Fachabi gemacht habe, fand ich meine Lehrer sehr nett.
184 Also die haben mir viel geholfen.
- 185 I: Also positive und negative Erfahrungen während deiner Schulzeit.
- 186 N: Die Lehrer waren so sensibel, die wussten was Sache war. Die haben immer so Verständnis gezeigt.
187 Mein Klassenlehrer, der konnte kein Unterricht machen [lacht]. Aber als Mensch war der echt nett und
188 super. Wir hatten bei dem Päd, der ging uns immer zu schnell. Der war uns immer zu schnell. Bevor wir
189 eine Theorie verstanden haben, direkt weiter. Wir hatten vier Stunden bei ihm hintereinander, das war so,
190 er hat erzählt und nach so und so viel Stunden hatte er 6 Theorien mit uns durchgemacht. Keiner wusste
191 was wir am Anfang gemacht haben. Das war ein bisschen viel.
- 192 I: Du meintest, du besuchst viele islamische Lehrveranstaltungen. Ist das in einer bestimmten Moschee, oder
193 fährst du auch viel rum, oder ist das nur in einer?
- 194 N: Das ist jetzt zurzeit nur in einer. Also das ist jetzt hier.
- 195 I: Hier in Mülheim?
- 196 N: Ja, ich besuche hier eine vierjährige so gesagte Ausbildung zu einer Gelehrten. Ich bin jetzt in meinem
197 2. Jahr. Freitags besuche ich Gespräche unter Mädchen. Wir treffen uns und reden über den Islam oder über
198 viel anderes Zeug. Zum Beispiel über die Gesellschaft. Wie die zurzeit ist, wie sie früher war. Oder histo-
199 risch, da reden wir auch viel.
- 200 I: Immer das was euch interessiert. Was ist im Moment so ein Thema gesellschaftlich? Politisch hängt da
201 ja auch öfters zusammen.
- 202 N: Politisch reden wir jetzt nicht so viel. Weil wir haben auch unbewusste Schüler in der Gruppe. Die haben
203 noch nicht so viel Ahnung von der Politik. Die versuchen aber mitzureden. Dann denken wir so, lieber
204 reden wir es nicht. Wir verstehen, was sie sagen wollen, aber wenn jemand von außen zu Besuch kommt,
205 und sich eine einfach angucken möchte, kann es auch schon falsch verstehen, also wie die Redensart ist
206 und so. Deswegen sagen wir, lasst es sein, wir reden über ein anderes Thema, gesellschaftliches so. Wie
207 Türkinnen hier in Deutschland sind, wie die Türkinnen in der Türkei sind. Das ist ein großer Unterschied.
208 Wirklich. Wir sind hier zu 70% aller Türken an die Werte und Normen, an die alten Werte und Normen
209 gebunden. Aber in der Türkei nicht. Das haben wir schon viel gemerkt. Wenn hier ein türkisches Mädchen
210 oder ein türkischer Junge einmal einen Freund hatte oder zweimal, ist es in Türkei etwas Standardmäßiges.
211 Das ist schon krass. Da hat sich viel geändert. Die beneiden alle den Westen. Europa Besonders. Wenn ich
212 in der Türkei bin, ist es immer so, dass sie alle mich so angucken, als wäre ich eine Außerirdische. Also da
213 bin ich eine Deutsche. Und hier bin ich eine Türkin.
- 214 I: Ja, nimmst du das so wahr? Wie würdest du dich selber definieren?

- 215 N: Also, wie ich mich selber definieren würde. Ich weiß nicht. Ich glaube ich bin beides. Auch wenn ich
216 hier nicht geboren bin, fühle ich mich auch hier in Deutschland wohl. Ich bin eine, die (unverständlich)
217 gewöhnt. Also mit dem Aufstehen, mit dem Besuch der Schule, von der Schule kommen, Freizeit.
- 218 I: Dein Leben halt.
- 219 N: ja, in der Türkei ist das nicht so. Da ist das ganz anders. Die Menschen handeln ganz anders, sprechen
220 ganz anders. Das ist schon ein bisschen krass, dass ich mich da auch schon wohl fühle, aber auch unwohl.
221 Hier ist das auch so, ich fühle mich schon wohl, aber auch unwohl.
- 222 I: Wo fühlst du dich jetzt hier wohl und wo nicht?
- 223 N: Also in der Türkei ist das so, der Gebetsruf. Wenn der Gebetsruf stattfindet, dann ist das so, alle gehen
224 in die Moschee. Und hier gibt es kein Gebetsruf. Das ist was, wo ich sage, das fehlt mir hier. Auch wenn
225 ich zu den Märkten gehe. Schreien die türkischen Männer laut. Und hier ist das halt auch nicht so. Dort,
226 also habe ich auch viel erlebt, dass die Menschen auch viel mehr gastfreundlich sind. Ich kenne viele Fa-
227 milien, die deutsche sind, die sehr gastfreundlich sind, aber wiederum gibt es auch Menschen die nicht so
228 sind und das vermisst man, Man vermisst halt diese Wärme. In der Türkei ist das so, dass man zu jedem
229 Tante, Schwester sagt und hier ist das halt nicht so. Und ich bin auch nicht daran gewöhnt, dass ich gesiezt
230 werde. Das kann ich auch nicht abhaben, wenn mich jemand siezt. Ich finde das zu kalt. Man sollte persön-
231 licher mit den Menschen sein.
- 232 I: Du hast jetzt schon paar Sachen beschrieben. Wenn du an die Türkei und Deutschland denkst, also wenn
233 man die Bilder sieht, die dir direkt einfallen. Was sind die Bilder, wenn du an Deutschland denkst?
- 234 N: Kölner Dom [lacht]
- 235 I: Warst du immer in Köln bisher?
- 236 N: Ja, ich weiß nicht, die Menschen hier. Auch wenn ich die Türkei sehr mag, mag ich es auch sehr Multi-
237 kulti. Ich liebe es. In der Türkei bewundern die Menschen, dass wir Dunkelhäutige und Afrikaner und
238 Indonesier in einer Klasse sind. Dort ist es so, dass nur Törkinnen und Törken in iner Klasse sind. Das
239 vermisse ich halt, wenn ich in der Türkei bin. Und in der Türkei was mir einfällt, ist Istanbul. Ich war vor
240 2 Jahren dort, das war sehr schöne Stadt. Ich war zum ersten Mal dort. Die Stadt, die ist nicht mehr türkisch,
241 auch nicht mehr so europäisch. Sie ist ein eigenes Land, diese Stadt. Die Menschen sind da ganz anders.
- 242 I: So vom Lebensgefühl?
- 243 N: Ja, vom Lebensgefühl. Vom Standard. Sie haben, wie in der Mitte der Türkei gerade mal alle so normal
244 leben und ihr Gehalt sag ich mal so um die 2000 liegt, ist das in Istanbul viel höher. Das ist ein bisschen
245 komisch.
- 246 I: Also meinst du, dass das ist ein Unterschied zwischen Land und Stadt?
- 247 N: Ja
- 248 I: Ist Istanbul dann auch reicher? Oder ist dann einfach das Leben dann auch teurer?
- 249 N: Ich finde das Leben ist dort viel günstiger. Weil in Istanbul ist das so, wenn Z.B. Wenn da Klamotten
250 hinkommen, oder Sachen, Handies, Elektronik, alles, ist das halt günstiger. Wenn man aber Mitte des Tür-
251 keis, oder Ende oder zum Osten geht, ist es teurer. Ich weiß nicht woran es liegt. Vielleicht liegt es daran,
252 dass da jetzt nicht so Angebot und Nachfrage nicht so viel herrscht.
- 253 I: Ich hatte vorhin vergessen nachzufragen, ob dein Freundeskreis auch so Multikulti, wenn du es so liebst?
- 254 N: Ich liebe es sehr Multikulti. Aber meine beste Freundin, sie ist auch eine Türkin. Wir sind aber recht
255 unterschiedlich. Jeder fragt uns, wenn er uns sieht. Sie ist halt offen und ich trage Kopftuch. Wie habt ihr
256 euch gefunden? Auch von der Denkensart und von der Redensart, vom Verständnis her, sind wir total un-
257 terschiedlich. Auch von den Freizeitaktivitäten, sind wir recht unterschiedliche Menschen. Aber wir wissen,
258 irgendwas vereint uns immer wieder.
- 259 I: Und was ist das?
- 260 N: Wissen wir auch nicht. [lacht] Also wenn wir sprechen, ist das so, als würde ich sprechen. Als wäre das
261 mein Spiegelbild. Trotzdem sind wir so unterschiedlich.

- 262 I: Meinst du es liegt an euren türkischen Wurzeln? Oder meinst du es liegt an der Person?
- 263 N: An der Person liegt das. Weil würde das an dem türkischen liegen, glaube ich nicht.
- 264 I: Du hast schon so erzählt über Unterschiede zwischen der Türkei und Deutschland. Was ist für dich tür-
265 kisch und was deutsch? Oder findest du, dass du das gar nicht so trennen kannst? Ist das mittlerweile eher
266 so ein Mischmasch? So in deinem Leben.
- 267 N: Boah, also bei mir ist da so. Wir haben das irgendwie alles gemischt. Besonders die Türken die hier
268 leben, haben so diese deutsche Routine mit einbaut im Leben. Das kann man schwer trennen. Weil halt
269 diese Morgenroutine oder Abendroutine. Oder das zur Arbeit gehen. Oder zur Schule. So Gespräche, ir-
270 gendwie alles. Ich finde das kann man nicht so trennen.
- 271 I: Das ist ja auch eine Antwort.
- 272 N: Weil, irgendwie in der Türkei, werden wir, nicht so blöd angemacht, aber die sagen, ihr seid total ko-
273 misch.
- 274 I: Also man merkt, dass man irgendwie eine andere Lebensart hat, wenn man in der Türkei ist?
- 275 N: Ja und wenn wir hier in Deutschland sind, sagen die das auch. Wir brauchen ein eigenes Land [lacht].
276 Ja manchmal ist das so. Weil wir denken, wir gehören auch nicht ganz der Türkei an. Manchmal ist es so,
277 dass ich schon merke, dass wir unterschiedliche Menschen sind, also die Personen in der Türkei, meine
278 Cousinen, die sind so ganz anders. Vom Verhalten her, von der Denkweise her. Ganz anders als wir jetzt
279 hier.
- 280 I: Kannst du das genauer beschreiben?
- 281 N: Z.B. wenn wir rausgehen wollen. Also ich kann hier allein in die Stadt fahren. Geh durch, geh rum.
282 Niemanden interessiert das so. Aber in der Türkei ist das wiederum anders. Du kannst da nichts so oft
283 alleine raus. Da gucken halt Jungs viel hinter her. Also ich weiß nicht, ob das jetzt noch so ist, aber vor 2
284 Jahren war das noch so. Und die Frauen, die lästern hinter einem viel mehr.
- 285 I: Über andere Frauen? Oder über alle?
- 286 N: Über alle. Wer was macht. Das ist etwas, was mich stört. Weil hier kann ich machen was ich will. Keiner
287 fragt nach. Aber wenn ich das dort mache, ist es für die auch schon komisch.
- 288 I: Sind das auch so Themen, worüber ihr in eurer Freitags-Gruppe redet? Ihr meintet ja auch, dass ihr viel
289 über die Unterschiede der Türkei und Deutschland. Was sind noch so gesellschaftliche Themen?
- 290 N: Dass auch vom Glauben hier, manche verloren haben. Z.B. auch die türkische Sprache, können Türken
291 und Türkinnen nicht sprechen. Ich kenne das von mir, ich habe Cousine und Cousins, die hier aufgewachsen
292 sind, die haben einen komischen türkischen Akzent.
- 293 I: Also im türkischen?
- 294 N: Ja, weil ich mir denke, dass macht mir schon Sorgen. Deren Deutsch ist auch wiederum schlecht. Die
295 haben sich nicht so viel aufgebaut. Ich finde eine Sprache muss erstmal sitzen bevor die andere Sprache
296 kommt. Wenn ein Kind zum Kindergarten geht und vom Elternhaus immer dieses Mischmasch gehört hat,
297 sich keine klare Struktur im Gehirn aufgebaut hat.
- 298 I: Also würdest du sagen, dass du den Vorteil hattest, zuerst 7 Jahre in der Türkei und somit nur türkisch
299 gelernt hast?
- 300 N: Ja
- 301 I: ich gehe jetzt in ein paar politischere Themen. Schaust du Nachrichten, oder liest du Zeitung? Oder wo
302 bekommst du deine Informationen her?
- 303 N :Bei mir ist das so mein Vater [lacht]
- 304 I: Dein Vater ist deine Informationsquelle?
- 305 N: Ich weiß nicht. Mein Vater der ist so... Wir haben eine ganz andere Beziehung zu ihm. Es gibt halt
306 manche Familien, die schlagen ihre Tochter, damit die halt etwas Verbotenes nicht machen. Bei uns ist das

- 307 aber gar nicht so. Besonders bei unserer Kernfamilie. Mein Vater ist so jemand, wenn er etwas sagt, dann
308 ist es gesagt und das war es dann auch. Aber er ist aber auch nicht so ernst. Immer ist er lustig drauf, aber
309 auch wenn es um ernstere Themen geht, ist er so ein bisschen strenger, aber wir sind daran gewöhnt. Es
310 macht mir auch Spaß mit ihm über Politik zu reden. Ich bin der Mensch etwas anders guckt, als er oder
311 meine Mutter.
- 312 I: Über was z.B.?
- 313 N: Z.B. Ob die Flüchtlinge in Deutschland bleiben sollten oder nicht. Da bin ich 60-70% dagegen. Das
314 wundert sie total. Das führt zu schönen Diskussionen. Nicht zu Streitigkeiten. Da sage ich halt die Men-
315 schen sollten erstmal dort kämpfen. Weil es gibt ja auch viele, z.B. in Palästina kämpfen ja viele Menschen
316 immer noch. Sie bleiben dort in dem Land, dass es hier um unser Land geht, wir kämpfen weiter. Sie zeigen
317 einen Zusammenhalt.
- 318 I: Also so Loyalität für ihr Herkunftsland, meinst du?
- 319 N: Ja, und ich finde hier die Flüchtlinge, das sind so reiche Leute. Das ist mir auch im Praktikum oft auf-
320 gefallen. Wobei ich dachte, hey, was geht denn hier ab? Wir haben dort viele Organisationen angeboten,
321 Kleiderorganisationen, Hilfe, Geld, mehr Essen. Mit den Kleidern, jeder hat halt das gebracht, was man
322 nicht mehr brauchte. Und viele haben gesagt, das werde ich nicht anziehen. Wo ich mir dann dachte, wa-
323 rum? Wenn man mit denen ins Gespräch kommt, merkt man das der Arzt ist, Anwalt und dies und das. Das
324 sind dann immer die höheren Schichten der Gesellschaft. Und das hat mich ein bisschen irritiert. Weil ich
325 dachte mir so, dann sind ja die ärmsten immer noch dort. Deshalb sage ich, wenn ihr doch so reich seid,
326 dann helft denen doch. Versucht einen Aufstand zu machen, damit ihr halt zusammen sei könnt.
- 327 I: Und du diskutierst dann mit deinen Eltern hauptsächlich über deutsche Themen? Oder Themen around
328 the word?
- 329 N: Alles was aktuell ist. Z.B. dass Trump Muslime nicht möchte. Darüber haben wir recht viel geredet.
330 Wobei in uns in der Familie einige der Meinung sind, dass es eine schlechte Idee ist vom Trump, wobei
331 wir finden es als Muslime, es ist eine gute Idee.
- 332 I: Da muss ich mal nachfragen. Inwiefern?
- 333 N: Wir finden das ist gut, weil mit der Zeit haben sich die Muslime wegen Untergruppen im Islam getrennt.
334 Jeder hat so Gruppierungen. Wenn ich jetzt sage, ich gehöre ich gehöre dieser Gruppe, sagt die andere
335 Gruppe, stopp hier kannst du nicht rein. Das finde ich nicht so toll. Ich finde es ist eine Möglichkeit, ge-
336 meinsam zu sein. Wenn die Muslime dort wegkommen, kommen sie in die Heimatstadt zurück. Dann wer-
337 den wieder alle Muslime vereint, dann gibt es wieder so ein Zusammenleben. Vielleicht können sie sich
338 untereinander noch mehr verstehen. Mehr noch halt Gefühle miteinbringen. Und diese Streitigkeit, die man
339 hat unter den Muslimen, die sollte es nicht mehr geben vielleicht. In der Hinsicht finde ich es gut.
- 340 I: Okay, das ist dein Gedanke dahinter. Es war in den letzten Wochen, wobei es im Moment wieder etwas
341 gelegt, der Ton zwischen der deutschen und türkischen Regierung und in den deutschen Medien war rauer.
342 Wie hast du das wahrgenommen? Einmal so die Ebene der Regierungen, aber auch was die Bevölkerung
343 so gesagt hat?
- 344 N: Ich habe das jetzt nicht so mitbekommen, weil ich die Abiturprüfung geschrieben habe. Aber ich denke
345 immer wieder diese Politik. Ich mag es eigentlich nicht so viel über die Regierung zu reden, weil es ist so
346 jeder hat eine andere Meinung. Jeder möchte das machen, was er für richtig hält. Das ist auch das Problem
347 zwischen Deutschland und der Türkei. Das jetzt Merkel sagt, wir machen das und Erdogan dann sagt, wenn
348 ihr das macht, machen wir das. Es gibt dann keinen Punkt, wo die beiden sich treffen. Das finde ich so ein
349 bisschen Schade. Also wenn Erdogan sagt, macht das dies, dann werden wir das machen. Z.B. bei der
350 Flüchtlingspolitik kam es zur Eskalation. Er sagt halt, er würde die Grenzen öffnen und dann passiert noch
351 was. Und dann sagt die Merkel, dass wird dann passieren.
- 352 I: Also die Drohungen sollten aufhören?
- 353 N: Ja, ich denke, darunter leidet auch hier die Gesellschaft, die türkische Gesellschaft.
- 354 I: Warum?

355 N: Ich finde, wir können uns nicht mehr trennen. Wir können nicht mehr sagen, wir sind jetzt von der
356 deutschen Kultur weg und wir sind von der türkischen Kultur weg. Weil irgendwie kommt das alles mit
357 rein. Aber, wenn du mich fragst, wo ich lieber wohnen will, würde ich lieber die Türkei wählen. Weil ich
358 weiß nicht, irgendwie, ist nicht mehr in Deutschland die Regierung. Ich finde die ist nicht mehr so stabil,
359 wie es damals vor paar Jahren war. Sie ist irgendwie ausge(unsverst.). Vielleicht liegt es daran, dass ich
360 immer mehr dazugelernt habe. In Deutsch oder im Geschichtsunterricht. Ich finde irgendwie, gibt es nichts
361 mehr, was uns hier mehr aufhält. Wir werden hier immer noch von vielen Menschen diskriminiert und
362 wenn ich sowas höre, also viele denken, dass ich Araber bin. Und viele denken, dass ich kein Deutsch kann.
363 Und das regt mich einfach nur auf. Diese Art von Rassismus und Diskriminierung mag ich einfach nicht.
364 Ich lebe hier in diesem Land, ich bekomme hier meine Bildung, ich bin auch dankbar dafür. Aber den Rest
365 finde ich schon bisschen schade.

366 Unterbrechung und Raumwechsel

367 I: Ich bin leider bisschen raus. Du hast gerade erzählt von deinen Erfahrungen mit Diskriminierung, dass
368 es immernoch

369 N: Ja, immer noch und das wird auch immer stärker. Mit den Sachen, was am 15. Passiert ist. Letztes Jahr
370 war ja ein Putschversuch in der Türkei. Es ist so, wir Türken haben Nationalstolz und dahinter stehe ich
371 auch. Also ich habe auch Nationalstolz. Das wollen viele nicht akzeptieren. Die wollen das einfach nicht
372 akzeptieren, dass die Türkei einfach nicht mehr die ist, wie vor 20-30 Jahren, wo jeder noch ein bisschen
373 unmotiviert war etwas zu tun etwas zu machen. Die Infrastruktur, die Wirtschaft ist ein bisschen gestiegen.
374 Das ist das halt. Die wollen es einfach nicht wahrhaben.

375 I: Wer will es nicht wahrhaben?

376 N: So allgemein die Menschen die hier leben in Deutschland. Die wollen es halt nicht wahrhaben, dass die
377 Türken auch was erreicht haben. Viele auch in ihr Land hinziehen wollen. Aber sie können es halt nicht.
378 Ich kenne sehr viele, die sagen, ich möchte gerne in die Türkei wieder, weil sie es dort viel besser finden,
379 aber auf Grund der Arbeit, der Schule, können sie das halt nicht. Weil man hier noch die Bildung bekommt,
380 man ist noch Schulpflichtig oder man muss hier arbeiten, man hat eine Firma. Das finde ich so schade.

381 I: Es ist auch so, dass du dich rechtfertigen müsst?

382 N: Ja manchmal schon

383 I: Das so ein Unverständnis da ist, warum du die Türkei gut findest, oder wie?

384 N: Ja nee, viele fragen mich, wenn du so die Türkei so gut findest, warum bist du dann hier hingekommen?
385 Dann denke ich mir so. Die Antwort ist ja wohl klar. Die Regierung damals, die Gesellschaftliche Lage war
386 ja zu weinen damals vor 20 Jahren. Das war recht schlimm. Keiner hatte so viel Arbeit, die Banken haben
387 alles aufgegeben, die Wirtschaft war unterblank und dann hat Deutschland hier halt Gastarbeiter hergeru-
388 fen. Da dachten sich die Alten, die Türken, die hier hinkamen, okay komm, wir bauen eine bessere Zukunft
389 auf. Ich finde das hat geklappt, aber wie ich sehe, ist es wirklich in Deutschland die zweite Nation nach den
390 Deutschen die Türken. Ich finde die türkischen Wurzeln haben jetzt hier recht viel eingelebt, die türkischen.
391 Aber trotzdem hingegen finde ich, in der Türkei zu leben, wäre für uns vielleicht besser. Das wäre so ein
392 Zusammenleben. Das fände ich schon cool. Wieder in eigener Heimat. Wieder zusammen, mit der Familie,
393 mit der Religion mit der man aufgewachsen ist, weiterleben. Mit der eigentlichen gesellschaftlichen Norm
394 weiterleben. Ja, das wäre wirklich so toll. Wie gesagt, klappt nicht alles was man möchte.

395 I: Aber der Wunsch ist bei dir da. Nichts desto trotz wird es in den deutschen Medien es so präsentiert, dass
396 es in der Türkei viele Unruhen gibt.

397 N: Ich finde die deutschen Medien, die zeigen nie die Wahrheit.

398 I: Meinst du so einseitig?

399 N: ja, nur das was die für Vorteile haben könnten die Medien, zeigen das. Aber was für die nachteilig wäre,
400 zeigen die nicht. Das z.B. mit dem Putschversuch. Viele haben gesagt, dass Erdogan, dass Erdogan, obwohl
401 das nicht so war. Ich finde, wenn so viele draußen waren. Man hat ja gesehen ein Monat lang war die ganze
402 Türkei draußen mit Flaggen. Ich bin froh, dass ich so einem Land angehöre. Nicht dass es die Türkei ist,
403 sondern ich habe so ein Nationalstolz, weil wir einfach aus dem osmanischen Reich kommen. Unsere Wur-
404 zeln sind dort. Ich habe recht viel Nationalstolz. Dann ist es nicht gesagt, dass ich direkt Türkin bin, sondern

- 405 ich bin ja auch Kurdin und einerseits bin ich auch Araberin. Finde ich ist immer noch schön, dass ich sagen
406 kann, ich komme aus dem osmanischen Reich. Die Türkei hat sich daraus gebildet und das ist der Stolz.
407 Was mich zum Nationalitätsstolzerin macht ist, dass die Kämpfe im osmanischen Reich, die Regierung dort
408 und das Zusammenleben mit den ganzen Menschen dort, es war ja so, die Armenier, die Türken, die Kur-
409 den, die Araber, die haben alle zusammengelebt unter einem Hut. Und das war so schön. Ich habe auch
410 sehr viele Zweifel am türkischen Staat, wobei ich mir denke, das sollte nicht sein. Zumindest nicht so wie
411 die Sprache. Früher als die türkische Staatsregierung kam, herrschten noch die osmanischen. Damals war
412 alles noch arabisch. Das wurde dann aufgehoben und wir haben zu den lateinischen Buchstaben gewechselt.
413 So etwas sollte man nicht machen. Ein Land was gewohnt ist, womit er aufgewachsen ist, sollte nicht
414 gewechselt werden. Z.B. in China, Japan, ist das ja auch so, dass sie ihre Zeichen haben. Die leben halt
415 auch gut. Ich finde es schön. Da verliert man so ein bisschen die Werte und Normen. Ich hätte mir gerne
416 gewünscht, wenn ich den Koran oder ein arabisches Buch aufmache, dass ich es direkt verstehen kann. Ich
417 kann es nicht verstehen. Das ist so was mir noch geblieben ist.
- 418 I: Also so wie ich es verstehe, sehnst du dich nach einer Einheit einer Nation, habe ich dich da richtig
419 verstanden?
- 420 N: Ja
- 421 I: Du bist ja 18. Hast du die deutsche Staatsangehörigkeit?
- 422 N: Nein
- 423 I: Hast du gewählt bei dem Präsidialsystem?
- 424 N: Ja
- 425 I: Wie war das für dich?
- 426 N: Das war so ein Highlight. Ich durfte zum ersten Mal in meinem Leben wählen zu etwas Wichtigem, das
427 ist ja auch so ein Punkt. Ich bin auch auf die Straße gegangen und habe laut geschrien: Ich bin Kurdin, Ich
428 bin Türkin, ich bin für das türkische Volk. Ich bin für unsere Gesellschaft. Egal was ich da wähle, wird für
429 unser Land sein. Nicht für die Regierung oder für die Vor- oder Nachteile. Sondern alles was mich zu dem
430 macht was ich heute bin. Weil ich habe es auch oft erlebt, dass meine Eltern z.B. mein Vater, der ist Kurde.
431 Er musste umziehen in die Mitte des Türkeis, weil er dort unterdrückt wurde. Die durften kein kurdisch
432 sprechen, die durften nicht hören Musik auf Kurdisch. Die durften nichts machen. Und was kann denn ein
433 Mensch, wenn man die gelernte Sprache nicht aussagen kann. Dann konnte er sich nicht mehr verständigen,
434 meine Oma ebenso, das war halt ein bisschen verletzend. Und wenn ich das jetzt so sehe, hat sich das
435 bisschen gebessert. Man kann jetzt kurdisch reden. Es gibt auch an Schulen kurdische Sprachkurse. Man
436 kann so sagen, okay Kurden und Türken sind Geschwister.
- 437 I: Du siehst also eine Verbesserung in der Türkei, die in den letzten Jahren passiert ist.
- 438 N: Ja aufgrund der Nationalitäten. Wobei ich denke die PKK noch bisschen mehr unterdrückt wird, dahin-
439 gegen denke ich immer noch viele anderen Nationalitäten hinter dieser „Terror“-Gruppe stecken [Gestik
440 der Anführungszeichen]. Weil ich weiß nicht, früher, vor 60/70 Jahren, wo die Kurden so runtergemacht
441 wurden, vielleicht waren viele Kurden für die. Aber zurzeit sind nicht viele Kurden für die. Also sobald ich
442 viele kenne, sind die alle für die türkische Staatsführung und nicht für die kurdische.
- 443 I: Warum für die türkische?
- 444 N: Weil die Regierung sich verändert hat, die Kurden werden nicht mehr unterdrückt. Es gibt wieder viele
445 kurdische Kanäle im Fernsehen. Man kann sich wieder alles anhören, man kann wieder kurdisch auf der
446 Straße sprechen. Man fühlt sich dort Willkommen wieder. Dann hat man gesagt, okay wir gehören nicht
447 mehr Europa an. Das hat sich zurzeit auch recht, recht entnommen. Weil wenn man halt die Wahlen sehen
448 kann. Im Osten der Türkei, wurde ja am meisten für JA gewählt und das finde ich halt toll. Das zeigt halt
449 wiederum, dass man gerne wieder zusammenleben will. Ma ist Geschwister und man kann wieder zusam-
450 menleben.
- 451 I: Viele reden von einer Spaltung in der Gesellschaft. Es ist schließlich sehr knapp ausgegangen, oder wie
452 siehst du das?

453 N: Ich finde der größte Punkt, ist die ganzen Terroranschläge gewesen. Darum kamen viele Nein. Das
454 denke ich jetzt so. Das liegt glaube ich daran, weil immer wenn mehr Terroristen bei uns sind, desto, das
455 war ja auch schon krass, was wir als türkischer Staat erlebt haben. Das war recht heftig. Fast jeden Monat
456 wurden $\frac{1}{4}$ Städte gebombt. Das war halt meiner Meinung nach, deren Grund, warum sie Nein gewählt
457 haben, weil sie das ändern wollten. Für die Leute, die Ja gewählt haben, denke ich, dass es auch deren
458 Meinung war, dass es sich ändern muss. Viele haben gesagt, wenn ich ein Ja gebe, ändert sich etwas. Und
459 viele, die ein Nein gegeben haben, es wird sich ja eh nichts ändern. Es wird so weitergehen mit den ganzen
460 Bomben. Dann gebe ich lieber ein Nein für die Regierung.

461 I: Also du meinst, dass die Regierung jetzt die Chance hat das zu verbessern?

462 N: Ja

463 I: Ich würde Richtung Ende gehen. Wie würdest du dir die deutsch-türkische Beziehung wünschen?

464 N: Ich würde mir wünschen, dass wir Türkinnen hier willkommen sind. Von vielen Hinsichten sind wir
465 sehr willkommen. Ich meine die Keupstraße kennt ja jeder ist voll mit Türken. Aber ich wünschte., dass
466 wir halt wirklich wieder als Mensch angesehen werden. Wir haben den Deutschen so viel geholfen. Wir
467 haben Deutschland gemeinsam aufgebaut wieder. Man muss sehen, dass Deutsche und Türken auch Ge-
468 schwister sind, dass die Freunde sind. Das sie gemeinsam etwas gemacht haben. Und das dahinter viele
469 Türken stecken und viele Deutsche. Also die Zusammenbindung muss geben. Das ist nicht immer. Ich
470 kenne immer noch, dass man nicht mehr möchte, dass halt viele Türken oder Türkinnen Abitur machen von
471 manchen Lehrern aus. Das wir, also die Muslime, die Kopftuch tragen, direkt als Asylanten bezeichnet
472 werden. Also ich habe das sehr oft erlebt. Das finde ich halt einfach sehr schade. Das sollte irgendwann
473 halt einfach mal aufhören. Die Deutschen sollten echt sagen, okay, guck mal wir machen hier einen Strich,
474 hier das sind wirklich diese Asylanten, die Hilfe brauchen und das sind unsere eigenen Bürger. Die Türken
475 sind nämlich, glaube ich, auch hier eigene Bürger jetzt. Es gibt so viele Menschen jetzt, die Türkinnen sind,
476 die hier geboren sind, die hier aufwachsen, die hier die Bildung haben. Es gibt so viele große Firmen, die
477 Inhaber von einem Türken sind und von einem Deutschen. Es gibt so viele Leute, die mit einem Türken
478 und Deutschen verheiratet sind. Also dieser Mischmasch, dieser Multikulti ist immer noch da. Ich möchte,
479 dass es weitergeht. Dass es aber auf einer guten Ebene, auf einer freundschaftlichen Ebene weitergeht, weil
480 irgendwie diese Diskriminierung bringt uns auch nicht weiter. Wenn du keinen Unterschied zwischen ei-
481 nem Asylanten und einem Türken machen kannst, ist das schon ein bisschen komisch. Weil der Türke hier
482 tut was, der hat was getan. Seine Opa, sein Vater hat hier was getan. Und er macht das auch mit seiner
483 Bildung. Er möchte dem deutschen Staat helfen. Aber ein Asylant, ist jemand, der Hilfe braucht, der ist
484 Hilfebedürftig. Aber ein Türke ist hier nicht hilfebedürftig. Er kann auf eigenen Beinen stehen. Und möchte
485 eigentlich nur dem deutschen Staat helfen und braucht keine Hilfe.

486 I: Okay, ich verstehe deinen Gedanken. Und für deine Zukunft, für dich persönlich?

487 N: Für mich persönlich, was ich mir für meine Zukunft wünsche. Das wir halt alle auf der Welt in Frieden
488 leben können. Ich finde, Krieg ist kein Grund oder keine Ursache irgendwas, kein Entschluss womit man
489 sich bekriegen sollte. Irgendwann sollte es mal soweit kommen, dass die keine Grenzen haben. Egal ob wir
490 Muslime sind, Christen sind oder halt Jude sind, da ist eigentlich egal für mich. Wir sollten eigentlich ohne
491 Grenzen leben. Weil diese Grenzen, die tun uns so in Gruppen und Schubladen rein. Ich finde, die türki-
492 schen und deutschen Frauen sollten sich zusammentun, egal ob ihr Glauben anders ist, sollten sie sich
493 zusammentun und für die Frauenrechte zu kämpfen, anstatt das immer alleine zu tun. Weil auch wenn man
494 verschieden Glauben hat, kann man die freundschaftliche Basis finden. Ich wünschte mir so sehr, dass ich
495 jetzt Z.B. nach meinem Studium. Ich hoffe es sehr, dass ich mein Studium gut beenden kann und nach
496 Afrika fahre oder fliege. Ein Jahr dort ein bisschen Street-Working mache. Dann hier wieder hinkomme
497 und für, wie soll ich sagen, für deutsch- türkisch oder für Kinder, die mit Behinderung sind, eine Einrich-
498 tung eröffne. Ich würde mir sehr viel gerne wünschen, dass ich mit vielen Deutschen und Türken arbeiten
499 kann und zeigen kann, dass wir Freunde sind. Dass nicht so aussieht, als wären wir Staatsfeinde. Das fände
500 ich echt schön.

501 I: schöner Gedanke. Hast du noch etwas, was sich bisher vergessen habe, dich zu fragen? Oder etwas was
502 du hinzufügen willst?

503 N: Ja, also zufügen. Vielleicht, dass man, wenn ein türkisches Kind eine Behinderung hat, dass man diesem
504 Kind in der Schulbildung nicht sofort in die Sonderschule schickt. Sondern dem Kind die Möglichkeit gibt
505 sich zu entwickeln und sich entwickeln zu lassen. Ich kenne das von mir selbst. Ich habe eine Behinderung
506 zu 70 Grad. Als ich nach Deutschland kam, war das für mich so, ich konnte kaum gehen. Ich konnte nichts

- 507 machen, meine rechte Seite war komplett gelähmt. Dann durch meine Ärztin habe ich es so weit geschafft.
508 Dank durch die Sozialpädagogin, habe ich es soweit geschafft, dass sich Selbstvertrauen entwickelt habe,
509 stark sein kann. Dass sich meine Muskeln wieder aufgebaut haben. Wenn ich wieder hingucke auf meine
510 Schulbildung, merke ich schon, dass viele Lehrer der Meinung waren in der Grundschule in eine Sonderschule zu schicken. Würde ich jetzt in eine Sonderschule gehen, könnte ich jetzt nicht so reden. Ich könnte
511 das auch gar nicht.
512
- 513 I: Wer hat sich für dich eingesetzt, dass du auf eine Regelschule gehst?
- 514 N: Das waren meine Eltern, die haben dafür gekämpft, obwohl sie kein deutsch sprechen konnten. Das war
515 halt einfach so krass, dass die mich untersuchen unterhalten wollten, damit ich in die Sonderschule gehen
516 sollte. Das finde ich krass. Das sollte man nicht tun. Egal welche Nation dieses Kind hat, gibt ihm eine
517 Chance. Wenn er die Chance hat, kann er sich weiterentwickeln. Wenn es körperlich ist, ist es viel einfacher. Dabei spielen sehr viele Muskeln. Die Muskeln müssen nur aufgebaut werden, durch Therapie, Krankengymnastik, und durch Operationen oder Spritzen. Wenn man geistig ist, okay, dann kann ich es verstehen. Aber nee, dabei bin ich schon krass mit drin. Ich möchte wirklich nicht, dass jemand, der in einer türkischen Familie aufwächst und eine Behinderung hat auf eine Sonderschule geht. Das merke ich oft genug und es hat mir echt gereicht. Ich mein okay, man ist kein normaler Mensch, das versteht man, aber man ist auch nicht so dumm. Man kann leben. Ich meine, ich kann all meine Sachen alleine tun. Ich kann überall hinfahren. Ich kann denken ich kann reden. Aber zu sagen, okay dieses Kind hat eine Behinderung und hat türkische Wurzeln. Ihre Eltern kommen aus der Türkei und können kein Deutsch. Also machen wir machen was mit ihr was wir wollen.
526
- 527 I: Sozusagen eine doppelte Diskriminierung.
- 528 N: Ja, genau. Das muss sich ändern. Wie gesagt, dass kaputt nur dadurch, dass man zeigt, dass man eins
529 ist, dass man Freund ist. Das sollte einfach nur jedem bewusst sein.
- 530 Bedanken und Verabschiedung

Interviewtranskription IV/ Interview mit Aleyna

- 1 I: Vielleicht kannst du dich zu Beginn einmal vorstellen?
- 2 A: Ich bin auch Sozial-Arbeiterin-Studentin. Bin 23 Jahre alt. Meine Eltern kommen aus der Türkei. Aus
3 dem westlichen Teil. Ich bin selber hier geboren in Köln. Ich bin eine Kölnerin. Ich habe drei weitere
4 Geschwister.
- 5 I: Wohnst du mit deiner Familie zusammen?
- 6 A: Genau, alle zusammen. Ich war mit meiner Schwester, wir hatten eine kleine andere Wohnung. Aber
7 meine Schwester ist nach Marburg gezogen, jetzt bin ich wieder bei meinen Eltern eingezogen.
- 8 I: Wie alt sind deine Geschwister?
- 9 A: Meine Schwester wird 21, die studiert in Marburg Pharmazie. Und die anderen sind 10 und 4.
- 10 I: Kannst du etwas über deine Familie erzählen? Wie ist dein Verhältnis zu deiner Familie?
- 11 A: Mein Verhältnis ist super gut zu meiner Familie. Also ich habe meine Familie und keine anderen.
12 Freunde natürlich auch, aber meine Familie ist mein all und alles. Soll ich von meiner Familie erzählen?
- 13 I: Ja, so über dein Verhältnis zu deinen Eltern, vielleicht auch was du total magst, oder was du dir wünschst,
14 was anders sein sollte.
- 15 A: Meine Familie hat mich bei allem, was ich gemacht habe, unterstützt. Da bin ich auch sehr dankbar
16 dafür. Ich habe mein Abitur auf dem (Anonymisiert)- Gymnasium beendet. Kennst du bestimmt? In der
17 Nähe (Anonymisiert).
- 18 I: Ja

- 19 A: Vorher war ich auf dem (Anonymisiert)- Gymnasium. Ich hatte bisschen Probleme an dem (Anonymi-
20 siert) Gymnasium. Da gab es wirklich Probleme. Ich wurde diskriminiert. Ich wurde versucht auf eine
21 Aufbaurealschule zu schicken. Meine Familie hat sich eingesetzt. Wir haben einen Widerspruchsbrief
22 geschrieben. Das fand ich total super, das war glaube ich der Wendepunkt. Wenn ich auf eine Realschule
23 gehen würde, würde ich, glaube ich nicht bisher schaffen. Oder mein Abitur machen. Sie haben sich total
24 eingesetzt für mich und das kann ich auch nicht vergessen. Dann haben wir den Widerspruch, wie gesagt,
25 gewonnen und es ging alles ganz normal weiter. Dann habe ich die Schule gewechselt. Auch wenn ich mal
26 Höhen und Tiefen hatte, die waren immer hinter mir. Also so große Streitigkeiten oder wo die gesagt haben:
27 Nein, auf gar keinen Fall, oder wir sind dann nicht mehr da, gab es auf gar keinen Fall nicht. 2010 habe ich
28 mich für das Kopftuch entschieden. Meine Mutter hat damals keins getragen. Mein Papa hat auch kurz mit
29 mir darüber gesprochen: A., du willst jetzt studieren. Du willst dein Abitur machen, bist du dir sicher? Du
30 wirst mit Schwierigkeiten begegnen. Kommst du da durch? Aber die waren trotzdem hinter mir. Das war
31 auch alles ganz in Ordnung. Danach hat sich meine Mutter auch entschieden. Mit meinen Tanten und mei-
32 nen Onkeln sind wir auch ganz gut. An Festen sind wir dann zusammen. An besonderen Tagen, wie gesagt.
- 33 I: Leben denn viele Verwandte hier in Köln?
- 34 A: Von mir ja. Die Familie von meiner Mama, die wohnt in der Türkei. In Uşac, in der Nähe von Izmir,
35 kennst du vielleicht. Meine älteste Tante wohnt in Berlin und die weiteren 5 Geschwister von meinem Papa
36 wohnen in Köln.
- 37 I: Schön. Vielleicht kannst du auch von deinem Freundeskreis erzählen. Mit wem bist du gerne zusammen?
38 Wie sieht deine Freizeit sieht überhaupt aus?
- 39 A: Nach dem Abitur bin ich in so ein schwarzes Loch gefallen. Jeder war auf der Suche nach einem Stu-
40 dienplatz, FSJ oder Ausbildung. Da hatte ich noch meine freie Zeit. Da haben wir uns immer wieder ge-
41 getroffen. Ich habe sowohl türkische, als auch deutsche Freunde. Muslimisch, christliche, atheistische
42 Freunde. Also ich bin offen für alles. Und den Menschen den ich begegne bin, die hatten auch niemals
43 Probleme mit mir. Also wegen meiner Religion oder meiner Herkunft oder sowas. Momentan habe ich
44 nicht so viel Zeit, aber wenn wir uns mal treffen, dann gehen wir mal essen, im Winter, was haben wir
45 zuletzt gemacht?, wir waren Schlittschuhfahren. Letztes Jahr waren wir Skifahren. Letztes Jahr waren wir
46 zusammen in der Türkei. Mit meinen Freunden in Istanbul. Davor das Jahr waren wir in Antalya. Also wir
47 reisen sehr gerne. Wir waren mit denen in Portugal. Also ich reise sehr, sehr gerne. Wenn wir hier sind,
48 dann trinken wir mal einen Kaffee, oder gehen mal shoppen oder sowas. Oder wir backen was, wenn wir
49 bei meinen Freundinnen sind, die verheiratet sind. Weiteres fällt mir grade nicht ein.
- 50 I: Ganz normale Freizeitbeschäftigung also.
- 51 A: genau
- 52 I: Gibt es auch Gruppen, wo du dich gar nicht wohlfühlen würdest?
- 53 A: Ja, da gibt es so einige.
- 54 I: Wie würden die aussehen?
- 55 A: Da gibt es auch, das hört sich jetzt vielleicht ganz komisch an. Es gibt sowohl deutsche als auch türkische
56 Gruppen, wo ich vor allem wegen diesen neuen politischen Ansichten, gibt es verschiedene Komplika-
57 tionen. Wenn das Thema Politik offen ist, dann fühle ich mich unwohl. Ich mag gar nicht über Politik zu
58 reden. Ich beschäftige mich, ehrlich gesagt, auch nicht sehr viel mit Politik. Beziehungsweise nicht mit der
59 Politik in der Türkei. Aber hier, die Gruppen. Ich hatte mal ein Bewerbungsgespräch. Da bin ich so einer
60 Gruppe begegnet. Momentan ist es ja üblich, wir sehen im H&M, in verschiedenen Gebieten, Orten, Per-
61 sonen mit Kopftuch, die Kopftuch tragen. Aber dort wurde mir von vornherein gesagt: Wie willst du denn
62 so arbeiten kommen. Hast du dir nicht vorher überlegt, wie das aussehen soll. Wie das rüberkommen soll.
63 Solche Kreise, sind mir so unangenehm. Da versuche ich mich so langsam reinzuznuppern. Und wenn
64 ich sehe, das ist mir so unangenehm, dann versuche ich mich fernzuhalten oder ich versuche mich SO zu
65 öffnen, dass sie sehen, okay, es ist nicht nur ein Kopftuch. Da bin ich etwas vorsichtiger.
- 66 I: Wo war das bei welchen Bewerbungen oder welchem Feld?
- 67 B: Das war für ein Call-Center in Lindenthal, wenn ich mich nicht täusche. Da bin ich einmal mit so etwas
68 begegnet. Meine Freundin, die hat auch Soziale Arbeit studiert. Die ist auch sehr oft mit so etwas begegnet
69 worden. Das ist glaube ich üblich, jetzt.

- 70 I: Also eher im Berufsfeld?
- 71 A: Ja, im Berufsfeld
- 72 I: Oder ist das auch, du hast ja auch gesagt, du musstest die Schule wechseln, also auch im Bildungszweig?
- 73 A: Im Bildungszweig wird man auch sehr oft mit seiner Herkunft konfrontiert. Das höre ich sehr oft von
74 Nachbarn, meinen Geschwistern auch. Im Kindergarten sogar.
- 75 I: Wie äußert sich das?
- 76 A: Wie äußert sich das. Soll ich ein konkretes Beispiel geben?
- 77 I: Gerne
- 78 A: Meine Mutter hat damals ein Deutschkurs besucht. Das war direkt am Kindergarten. Das war so eine
79 selbstgebildete Gruppe. Die Lehrerin war natürlich Deutsche, aber mit Türkisch- Kenntnissen. Meine Mut-
80 ter hat sich versucht auszudrücken. Es gab aber kein Verständnis. Meine Mutter versucht sich auszudrü-
81 cken, zu erklären und zu erzählen. Das ist auch schwierig, wenn man die Sprache nicht kann. Wenn wir
82 versuchen Französisch oder keine Ahnung was zu sprechen, sind wir auch am Stottern oder am Stocken.
83 Ganz hart sagt die Leiterin, nee, sie müssen sich auf Deutsch unterhalten, wenn sie versucht hat, z.B. ir-
84 gendwie Hilfe zu bekommen von der Lehrerin. Oder was war da noch. Auf gar keinen Fall türkisch im
85 Gebäude sprechen. Ich finde so etwas diskriminierend. Ansichtssache vielleicht.
- 86 I: In der Schule, du sagtest auf dem 1. Gymnasium, was war auf dem 2. Dann anders?
- 87 A: Es war so. Das hört man auch sehr, oft glaube ich. Auf dem (Anonymisiert)- Gymnasium, sind sehr,
88 sehr, sehr wenige ausländische Schüler. Damals, da war ich auch jung und unerfahren mit so etwas zu
89 begegnen. Das macht einen so runter und das demotiviert einen so sehr, da hat man gar keine Lust mehr in
90 die Schule zu gehen. Da picken die Lehrer sich so einzelne Schüler raus. Wo die sehen, da könnte es viel-
91 leicht später Probleme geben. Also mit der Sprache, oder in der Schule oder keine Ahnung was. Und dann
92 versuchen die das Kind, irgendwie auf irgendwelche Weise, entweder umzuschulen oder runter zu stufen,
93 also sitzen zu lassen. So hat sich das gefühlt damals. Das sind jetzt einige Jahre her. Auf dem (Anonymi-
94 siert) Gymnasium war natürlich VIEL, viel, viel, viel mehr ausländische Schüler. Vor allem russische,
95 türkische, kurdische. Da hatte ich so ein Problem gar nicht. Es ist hier üblich, dass auf Gymnasien die
96 Lehrer- Schüler Beziehung nicht so, wie auf einer Gesamtschule ist. Aber solche Probleme hatte ich danach
97 auf dem (Anonymisiert)- Gymnasium gar nicht mehr. Ich wurde mit einem deutschen Schüler gleichge-
98 stellt. Da waren auch viel weniger deutsche und wir wurden halt auch wie deutsche Schüler behandelt. Die
99 Deutschen auch normal. Da war es mir wohler. Da habe ich mich besser gefühlt. Das war ein normale
100 Schullaufbahn.
- 101 I: Wenn man einen Begriff bekommt, hat man ja schnell Bilder im Kopf. Ich würde gerne wissen, wenn du
102 Deutschland hörst, was für Bilder, was für Assoziationen hast du damit?
- 103 A: Ich habe direkt das Bild von Politik, Bürokratie, Bildung, fällt mir da sofort ein. Generell das System.
104 Wenn mich jemand fragen sollte, willst du in der Türkei leben oder in Deutschland. Ich liebe mein Land,
105 ich bin auch stolz, dass ich Türkin bin, aber ich würde nie von Deutschland wegziehen, also in die Türkei
106 ziehen oder so. Vielleicht weil ich hier groß geworden bin. Es ist was ganz Anderes, wenn ich frage, was
107 fällt dir ein, wenn ich Türkei sage. Ich bin hier aufgewachsen. Ich bin hier groß geworden und ich kenne
108 mich hier viel besser aus als in der Türkei. Die Regeln, als auch die Straßen, die Städte. Auch wenn ich
109 Auto fahre, ist das ganz anders. In der Türkei bin ich fremder, als hier in Deutschland.
- 110 I: Was würdest du sagen, wenn du an die Türkei denkst? Was fällt dir da ein?
- 111 A: Auch Politik jetzt spontan. Urlaub fällt mir da ein. Familie, weil meine Familie auch dort ist. Sommer,
112 weil wir da auch immer im Sommer dort sind. Momentan halt diese Probleme. Natürlich hat sich das jetzt
113 verbessert, aber Armut, würde mir einfallen. Im östlichen Bereich. Oder jetzt momentan sind Brücken ent-
114 standen mehrere, positivere, also jetzt von der Infrastruktur her.
- 115 I: Du hast schon ein bisschen das Politik-Thema angesprochen. Du hast gesagt, dass du dich eigentlich gar
116 nicht dafür interessiert. Würdest du darüber reden?
- 117 A: Ja wir können gerne darüber reden. Ehrlich gesagt, weil es auch anonym ist, stimme ich nicht der mo-
118 mentanen türkischen Politik zu. Was der Herr Erdogan sagt, das ist auch momentan meiner Meinung nach

- 119 nicht sinnvoll oder Quatsch, besser gesagt. Dass das hier nach Deutschland auswirkt, macht uns noch mehr
120 trauriger. Macht uns noch, wie gesagt, runter, weil wir hier mit Menschen begegnen, die denke wie viele
121 hier in Deutschland. Weil hier konnte man ja auch wählen gehen. Ja oder Nein sagen. Ich finde, was in der
122 Türkei ist, sollte in der Türkei bleiben. Die Politik in der Türkei, weil die leben da. Die Leute, die hier
123 leben, die sollten sich dann für das deutsche, für die deutschen Wahlen dann.
- 124 I: Was sind für dich deutsche Politikthemen? Was dir direkt einfallen würde?
- 125 A: Da gibt es auch positive als auch negative Seiten. Ehrlich gesagt, mit der Politik so, ich bin auch wählen
126 gegangen.
- 127 I: Jetzt bei der Landtagswahl?
- 128 A: ja. Hier gibt es ja auch viele Probleme. Aber das was in der Türkei momentan ansteht, ich glaube, dass
129 ist nicht vergleichbar mit Deutschland.
- 130 I: Hast du auch das Gefühl, dass du dich rechtfertigen müsstest. Also vielleicht auch von deutschen Mit-
131 schüler, Kommilitonen oder Leuten, die dir begegnen. Dass du das Gefühl hast, dass du eine Meinung sagen
132 musst.
- 133 A: Ja das ist leider so. Normalerweise, ich habe einen deutschen Pass, ich habe beide Staatsangehörigkeiten,
134 aber wenn mich jemand fragt, und die Person weiß, ich interessiere mich nicht so sehr für Politik. Wenn
135 das Thema dann da ist, dann werde ich angeguckt und dann habe ich das Gefühl, der Gegenüber, möchte
136 jetzt irgendwie eine Rechtfertigung, oder eine Antwort oder eine Erklärung dafür haben. Da versuche ich
137 ganz grob etwas dazu zu sagen, aber nichts Negatives oder Positives. Da halte ich mich neutral. Das ist,
138 glaube ich, noch viel besser momentan. Dann beende ich das Thema auch ganz offen, dann sage ich das
139 meinem Gegenüber auch. Ich weiß jetzt nicht, wie das rüberkommt oder wie mein Gegenüber denkt.
- 140 I: Du sagst, du hast die doppelte Staatsangehörigkeit. Konntest du auch für das Referendum abstimmen?
- 141 A: Ja konnte ich auch. Aber ehrlich gesagt, bin ich nicht hingegangen. Meine Familie ja, aber ich nicht.
142 Damals hatte ich keine Zeit, sonst würde ich auch wählen gehen.
- 143 I: Aus Zeitgründen oder noch andere Gründe?
- 144 A: Aus Zeitgründen. Normalerweise würde ich gehen, weil ich dagegen bin, dann würde ich natürlich was
145 sagen, und abstimmen. Aber aus zeitlichen Gründen, hat mich meine Familie vertreten.
- 146 I: Diskutiert ihr denn auch im Freundeskreis?
- 147 A: Also ich habe auch so Freunde, die genauso denken, wie ich. Die das total Schwachsinn finden. Das so
148 viele Menschen jetzt im Gefängnis sind. Ich als Sozialarbeiterin, wenn z.B. der Familienvater ins Gefängnis
149 genommen wird und die Familie dann dasteht, auch wenn der Vater vielleicht nichts gemacht hat. Ja, als
150 Sozialarbeiterin kann ich nicht friedlich schlafen. Ich habe noch einige Freunde, die Soziale Arbeit studiert
151 haben und genauso denken. Ich hoffe, das legt sich. Ich verfolge schon. Ich gucke einiges was im Fernsehen
152 läuft. Aber was da läuft, ist mittlerweile auch schwachsinnig, weil der Herr Erdogan alle Programme jetzt
153 auch so
- 154 I: eingenommen hat?
- 155 A.: genau
- 156 I: Schaust du dann auch türkische Nachrichten?
- 157 A: Ja natürlich. Ich habe da so meine eigenen Seiten. Natürlich lese ich, damit ich nicht ganz sehr weit weg
158 liege, aber so direkt mit der Politik beschäftige ich mich nicht so gerne.
- 159 I: Diskutiert ihr denn dann in der Familie?
- 160 A: Freunde in der Familie, die total politisch sich einsetzten und die Leute versuchen zu überreden, zu
161 überzeugen, fern zuhalten von einigen Sachen. Und in die Politik reinzuziehen und dieses ganze Theater
162 und die ganzen Diskussionen. Wie gesagt, mein Papa auch, der hält sich dann etwas zurück. Mein Papa ist
163 auch Geschäftsführer, Reiseverkehrskaufmann auf der (Anonymisiert). Als Geschäftsführer muss man auch
164 nichts Extremes sein. Deswegen in der eigentlichen Familie, Mama, Papa und Geschwister, diskutieren wir
165 nicht so. Am Esstisch reden wir jetzt nicht über Politik. Wir haben wichtigere Sachen zu besprechen.

- 166 I: Nochmal so ein Begriff. Demokratie.
- 167 A: Wenn man sagen sollte, Deutschland oder Türkei, dann Deutschland.
- 168 I: So generell, was ist für dich eine Demokratie?
- 169 A: Für mich ist Demokratie, wenn jeder was dazu sagen kann, egal, ob was positives oder negatives oder
170 was Neutrales. Wenn man sich zurückhält, ist das für mich auch Demokratie. Wenn man das darf, wenn
171 man das kann. Demokratie, was fällt mir da noch ein. Gemeinsamkeit, fällt mir da ein, wenn man verschie-
172 den ist, sollte man zusammenhalten. Als Land oder als Menschen. Der Begriff Mensch ist auch sehr wichtig
173 in der Demokratie. Religionsfreiheit ist auch, wenn ich den Begriff Demokratie höre. Atheismus, als die
174 keine Religion vertreten.
- 175 I: Trifft das alles auf Deutschland zu, was du gerade gesagt hast?
- 176 A: Also überwiegend ja. Ich würde jetzt mal sagen fifty/fifty. Es ist schade, dass in einem demokratischen
177 Land noch mit so etwas begegnet.
- 178 I: Mit was begegnet?
- 179 A: Mit dem was ich am Anfang gesagt hab, mit den Problemen. Auch mit dem Asyl. Wir sind in Deutsch-
180 land und normalerweise sollte es keine Probleme geben. Aber da hin und wieder sind da mal so einige
181 Probleme, ich weiß jetzt nicht. Man sagt trotzdem Demokratie, man sagt trotzdem Asylproblem ist sehr
182 groß, es ist schwer zu überwinden oder schwer aufzuheben. Aber ich glaube das kommt auch unter dem
183 Begriff. Was noch. Wenn man so fragt, das ist schwierig zu antworten. Können wir weitermachen? Falls
184 mir noch was einfällt, sag ich das nochmal.
- 185 I: natürlich, bei dem Thema Religionsfreiheit. Jetzt so Richtung Religion. Was spielt Religion für eine Rolle
186 in deinem Leben? Was für eine Bedeutung hat sie?
- 187 A: Bei meiner Familie war das jetzt nicht so im Mittelpunkt. Da war Schule, also Bildung. Mein Papa der
188 arbeitet, ist selbstständig und da war Arbeit im Vordergrund. Familie im Vordergrund. Religion war immer
189 so nebenbei. Niemals ohne, aber immer nebenbei. Im Nachhinein habe ich mich aus eigener Überzeugung
190 kam es mir so, nicht vor allem, nicht vor Bildung oder Familie, aber da habe ich mir das etwas näher rücken
191 lassen, selber.
- 192 I: Wodurch näher rücken lassen?
- 193 A: Ich habe mich von niemandem überreden oder von keiner Person überzeugen lassen. Ich habe viel ge-
194 lesen. Ich lese sehr gerne. In jungen Jahren, werden wir hier, wie in der Türkei auch in die Moschee ge-
195 schickt. Um vielleicht das Alphabet zu lernen, um die Suren zu lernen, um Gebete zu lernen. Kleine Gebete
196 zu lernen. An Wochenenden für paar Stunden. Das war mir dann so: das fehlt mir noch und das fehlt mir
197 noch und das könnte ich ja noch kennen und da interessiert mich auch und dann hat mich die Religion so,
198 wie soll ich sagen, lockergemacht. Je mehr ich gelernt habe, gelesen habe oder irgendwie was dazugelernt
199 habe, dann habe ich mich immer wohler, immer besser gefühlt.
- 200 I: Bist du dann auch zu Gruppen gegangen? Oder hast du dir das alles selber angeeignet?
- 201 A: Im Nachhinein bin ich dann auch zu Gruppen gegangen. Den Koran zu lesen ist ein bisschen schwierig
202 und wenn jemand dabei ist, der das besser lesen kann, ist da viel besser. Deswegen hatte ich damals dann
203 auch für eine kurze Zeit an Wochenenden bis 18 Uhr die Moschee besucht. Das war dann auch die Süley-
204 manische Gruppe. Vielleicht hast du davon schon mal was gehört. Danach als ich fertig war, war ich nicht
205 mehr in der Gruppe.
- 206 I: Du fastest, hast du am Telefon gesagt. Lebst du deine Religiosität also auch aus?
- 207 A: ich versuche wenigstens die Pflichten zu erfüllen. In Deutschland kann mir niemand sagen, wenn ich zu
208 Hause bete oder wenn ich nichts esse, kann niemand mir etwas sagen. Deswegen geht das auch ganz locker.
- 209 I: Also du hast deine Religion in deinen Alltag integriert?
- 210 A: Genau. Außer dem Kopftuch beeinflusst mich das auf gar keinen Fall.
- 211 I: Inwiefern beeinflusst dich das Kopftuch?

- 212 A: Wie gesagt, im Berufsleben im schulischen. Es ist jetzt nicht so, wenn ein türkischer Junge in die Schule
213 geht oder ins Berufsleben reingeht, weil bei ihnen sieht man nicht direkt, er ist Moslem. Wenn ich reingehe,
214 sieht man es. Ich weiß nicht, ob wegen der Religion, aber einige Menschen fühlen sich dadurch gestört. Ich
215 weiß nicht. Wenn man sagt, wir tolerieren das, aber es ist ja nicht so, dass ich dich toleriere. Ich akzeptiere
216 dich so, wie du bist. Das Wort Toleranz, ist auch etwas, wie soll ich sagen, es ist auch verletzend.
- 217 I: Wieso?
- 218 A: Weil einen Menschen zu tolerieren, das ist meiner Meinung nach selbstverständlich. Deswegen Toleranz
219 ist so, ich muss es akzeptieren. Ich muss was anders ist akzeptieren und ich akzeptiere es. Aber meiner
220 Meinung nach, es ist selbstverständlich, das zu akzeptieren.
- 221 I: Es sollte also keine Regel sein, sondern eine Selbstverständlichkeit.
- 222 A: Ich sage ja auch nicht, du hast schwarze Haar oder du hast blonde Haare und ich toleriere das. Du hast
223 halt schwarze Haare oder blonde Haare oder du trägst eine Brille z.B. Das ist ja auch kein Gegenstand oder
224 Sache, was man beachten sollte um dich zu akzeptieren.
- 225 I: Verstehe ich ja. Wie wirst du wahrgenommen jetzt hier in Deutschland.
- 226 A: In welchem Kreis? Wie meinst du das?
- 227 I: Wenn du jetzt über die Straße läufst und eine neutrale Person zum ersten Mal triffst.
- 228 A: Es ist sehr unterschiedlich. Es gibt verschiedene politische Ansichten und deswegen gibt es auch ganz
229 verschiedene Personen, Menschen. Es gibt Menschen, wenn ich anfangen zu reden, mit denen komme ich
230 super klar. Ich denke auch manchmal, die sehen das gar nicht (zeigt mit ihren Händen auf ihr Kopftuch).
231 Also das übersehen die. Und das macht einen richtig glücklich und es motiviert einen total, weiterzumachen
232 und die Freundschaft weiterzuführen oder die Arbeit, mit der ich die Person mache, weiterzumachen. Aber
233 es gibt auch Menschen, die sich wegzusetzen oder in der Bahn. Das ist jetzt auch vielleicht wegen den Jahren
234 und den ganzen Sachen, vielleicht ist das auch persönlich. Ich sag jetzt mal so, vielleicht ist das so, dass ich
235 jetzt eingeschnappt werde. Aber es kann auch so sein, dass ich will jetzt keinen Menschen beschuldigen,
236 der an mir vorbeiläuft und sich nicht neben mich setzt. Aber das ist manchmal traurig, wenn da mehrere
237 Plätze sind und die eine Person zu der deutschen Person setzt oder zu der Person mit blonden Haaren setzt.
238 Ich habe auch blonde Haare (Lacht). In solchen Situationen begegnet man sich. Wenn ich anfangen zu reden.
239 Mein Cousin hat auch ein Geschäft. Er hat überwiegend deutsche Kunden. Zuerst hatten sie sich zurückge-
240 halten. Also sie waren sich unsicher, ob ich deutsch sprechen kann oder nicht. Oder ob ich verheiratet bin,
241 weil es das ist so 11880, alle türkischen Mädchen im Alter von 20-25 sind bestimmt verlobt oder verheiratet
242 oder haben Kinder. Kein Abschluss oder keine Ausbildung. Wir versuchen jetzt diese neue Generation, also
243 die 3. Generation, ich hoffe, wir versuchen, das langsam wegzuradieren. Also diese Vorurteile, die die
244 Älteren noch haben. Die Menschen in dem Alter von 40 bis 60. Versuchen wir langsam wegzuradieren. In
245 deinem Studium bist du sicherlich auch Leuten mit Kopftuch begegnet. Nach einer Zeit sticht das nicht
246 mehr hinaus.
- 247 I: Um so die Normalität zu zeigen, habe ich dich da richtig verstanden?
- 248 A: Genau
- 249 I: Wie würdest du dich selber definieren? In meinem Titel heißt es: junge Erwachsene mit türkischen Wur-
250 zeln. Passt das zu dir? Stimmt das für dich?
- 251 A: Ja, das stimmt. Junger Erwachsener bin ich, und türkische Wurzeln habe ich, ja.
- 252 I: oder würdest du dich noch anders definieren?
- 253 A: Es passt schon zu mir, aber ich würde sagen. Was würdest du z.B. sagen, wenn du nur deutsche Studen-
254 ten befragen würdest?
- 255 I: Wahrscheinlich dann nur junge Erwachsene.
- 256 A: In diesem Begriff würde ich mich auch reinsetzen. Junge Erwachsene ohne Zusatz. Oder was Anderes
257 dazu. Also nicht mit türkischen Wurzeln, sondern, etwas schlichte. Studierende, junge Erwachsene.
- 258 I: Ohne noch ein Zusatz?

- 259 A: Ja genau.
- 260 I: Das kam daher, dass mein Thema aus den aktuellen Spannungen entstand. Spannungen, die ich auch auf
261 meiner Arbeit mitbekommen habe. Du wie du schon gesagt hast, dass du öfters bisschen herausgefordert
262 eine Meinung zu sagen. Deswegen habe ich diese Gruppe gewählt.
- 263 A: ich wusste nicht, dass du aus politischen Gründen dein Thema gewählt hast.
- 264 I: Hast du denn in deinem persönlichen Umfeld, Auswirkungen, bzw. spürst du Auswirkungen von den
265 politischen Gründen in deiner Lebenswelt?
- 266 A: IN der Türkei?
- 267 I: In Deutschland
- 268 A: Also ich mein die politischen Spannungen in der Türkei?
- 269 I: Achso, ja. In den letzten Wochen wurde der politische Ton rau, wie hast du das wahrgenommen?
- 270 A: Ich war erstmal sauer, dass der Herr Erdogan, dass sein Arm bis hierherkam. Er war ja auch in der
271 Niederlande, da gab es dann ja auch so eine Spannung. Ich war halt sauer. Wir versuchen, diese Vorurteile
272 wegzuradiieren, und genau dann, genau dann, kommt diese Diskussion und alles fängt nochmal von neu an,
273 weil jetzt denkt jeder, jeder, der hier lebt, alle türkischen Menschen denken und vertreten die Meinung, die
274 in der Türkei herrscht. Es ist ja nicht so. Es gibt viele verschiedene Meinungen. Nur weil ich ein Kopftuch
275 trage, heißt das nicht, ich vertrete den Herrn Erdogan. Das hat natürlich sehr, sehr, sehr viele Auswirkungen
276 gehabt. Ich habe gedacht, scheiße, jetzt fängt das Ganze nochmal von neu an. Da kommen auch Sprüche
277 auf der Straße. Auch beim Vorbeigehen, oder wenn ich mal mit der Tasche vorbeikomme oder beim Ein-
278 kaufen. Dann kommen Sprüche: ‚Wir sind nicht in der Türkei. Da könnt ihr das machen, aber hier nicht.
279 Hier haben wir Demokratie.‘ Dann denk ich mir, jahrelang haben wir versucht, dass aufzubauen und jemand
280 kommt und macht das Ganze, wie eine Holz-, Sandburg alles kaputt. Natürlich hat uns das geärgert. Meine
281 Freundin, die hat Lehramt studiert, mit der Hoffnung, dass das Kopftuch in Schulen auch erlaubt wird.
282 Wenn so etwas kommt, das provoziert einen. Natürlich würden die Deutschen das dann nicht wollen oder
283 die Leute, die hier wohnen, die hier leben, dass ein Kopftuch in den Schulen erlaubt wird. Das hat uns
284 natürlich auch demotiviert. Wir waren auch sauer, wir waren auch wütend. Okay, du kannst das machen in
285 deinem eigenen Land. Das sagen die Deutsche auch. So blöd das auch klingt, aber es ist so. Ich würde auch
286 nicht wollen, dass Merkel was zu Iran sagt, oder zu anderen Ländern, zu Italien oder so. Keine Ahnung,
287 das gehört jetzt zwar zu Europa, aber das würde ich auch nicht wollen. Deswegen, jetzt ist es noch schwie-
288 riger für uns. Auch im türkische Umkreis. Wenn jemand extrem dagegen ist, bekommt man auch verschie-
289 dene Reaktionen. Bekommt man auch negative Sprüche zu hören. Z.B. Wenn man zu einer Gruppe gehört,
290 z.B. der Gülen- Bewegung ganz offen, bekommt man auch ganz blöde Kommentare ab. Da habe ich auch
291 sehr viel gehört und das finde ich auch total schwachsinnig. WIR, als eine Gruppe in Deutschland, trennen
292 uns nochmal in verschiedene Gruppen. Das ist SO traurig, Man ist dann total alleine. Kann ich mich aus-
293 drücken? Ich finde keine Worte dafür, weil das hat mich vor kurzem sogar, das hat mich so mitgenommen.
294 Wir versuchen hier unser Abitur zu machen. Mit Schwierigkeiten. Mit Höhen und Tiefen. Unsere Eltern
295 können erstmal, also mein Vater beherrscht die deutsche Sprache, aber meine Mama ist auf dem Weg. Die
296 versuchen sich auch durchzukämpfen mit den ganzen bürokratischen und dann kommt sowas. Das ist als
297 ob man einem kleinen Kind das Spielzeug aus der Hand nimmt.
- 298 I: Wie wünschst du dir deine Zukunft? Erstmal für dein persönliches Leben?
- 299 A: okay, also ich glaube und ich hoffe auch, die Leute, die ich so in der Uni begegne, die Freunde in der
300 Uni, wenn die mal erwachsen werden, und wir dann das ältere Jahr auch sind, ich glaube, dann mildert sich
301 die Situation nochmal. Also noch nach einigen Jahren erstmal. Das braucht jetzt erstmal einige Jahre, bis
302 sich das so wie vor 1, 2 Jahren, auf den Stand vor einem Jahr legt. Ich habe Hoffnung, dass sich diese
303 Situationen normalisieren. Dass ich auch als junger Erwachsener mit türkische Wurzeln, als auch mit deut-
304 sche Wurzel bzw. hier geborene, dass sich das normalisiert. Momentan stechen wir leider heraus, aber ich
305 glaube, dass sich das normalisieren wird mit der neuen Generation. Vielleicht legt sich die Sache in der
306 Türkei in einem Monat, in einem Jahr, wer weiß. Ich glaube, doch das werden wir gemeinsam schaffen.
- 307 I: Schön, habe ich noch irgendwas vergessen bei meinen Fragen, wo du sagen würdest, dass du das wichtig
308 findest?

- 309 A: Du Sprache hast du nicht erwähnt. Vielleicht die Sprache. Viele wundern sich, wenn man anfängt
310 deutsch zu sprechen und wenn ich z.B. ich unterhalte mich mit einem Dozenten als auch mit einem ganz
311 normalen Bürger auf der Straße und manche Leute wundern sich, wie ich die Sprache gelernt habe oder
312 wie ich akzentfrei deutsch sprechen kann. Was wollte ich grade noch sagen.
- 313 I: Welche Sprache sprichst du? Welche Sprache sprichst du in deiner Familie?
- 314 A: Wir sprechen türkisch, überwiegend. Mit meinen Geschwistern deutsch, Papa auch, der spricht auch
315 sehr gut deutsch. Mit Mama spreche ich auch deutsch, aber überwiegend türkisch. In der Familie, also wenn
316 wir uns gemeinsam treffen auch türkisch. Andere Sprache kann ich leider nicht. Außer Englisch, türkisch
317 und deutsch.
- 318 I: Das sind ja schon drei. Noch etwas?
- 319 A: Nein ich glaube das war es.
- 320 Nach dem ausschalten ist A. doch noch was eingefallen, was sie noch sagen wollte.
- 321 I: Mir ist noch eingefallen. Meine Tante, die ist total Pro-Erdogan. Vertretet den Herrn Erdogan sehr. Ich
322 war in der Gruppe der Gülen- Bewegung vor einigen Monaten und da gab es riesig Streit. Sie hat mich
323 versucht zu überzeugen. Sie hat mir gedroht: Was ist, wenn dein Name auf den Listen steht. Ich habe gar
324 keine Angst. Wegen dem deutschen Pass brauche ICH keine Angst zu haben. Aber wegen mir meine Fa-
325 milie, meine Eltern haben noch den türkischen Pass. Ich hatte Angst, dass ich die da irgendwo reinziehe.
326 Deswegen haben wir die Gruppe aufgelöst. Es war nicht so, dass ich ausgetreten bin. Das kam nicht in die
327 Frage, rauszutreten oder das ich drinnen bin und draußen. Wir haben die Bücher gelesen, die die Gülen-
328 Bewegung vertreten.
- 329 I: Wie kam diese Gruppierung zu Stande?
- 330 A: In der 12. Klasse bin ich ausgezogen. Da war ich in einer Mädels-Gruppe. Da war ich auch in dieser
331 WG.
- 332 I: Diesen Lichthäusern?
- 333 A: Genau, da habe ich auch gewohnt. 6 Monate lang. 6 Monate bis ein Jahr. Da war ich einige Zeit bei
334 meinen Eltern und dann wieder da und dann wieder da. Nicht aus religiösen Gründen, sondern, weil ich
335 habe ja 2 jüngere Geschwister, damit ich ein bisschen Ruhe habe. Alleine will ich nicht wohnen. Fühle ich
336 mich nicht gut. Da habe ich mich der Gruppe angeschlossen. Da waren Freunde von mir aus der Schule.
337 Die hatten einen freien Platz in der Wohnung und dann habe ich mich dafür interessiert. Wir haben jetzt
338 nicht jeden Abend den Fetullah Gülen besprochen. So ist das nicht. So macht das nicht. Aber seine Denk-
339 weisen, er schreibt ja Bücher, die haben wir dann gelesen. Oder Personen, die in der Gruppe sind und die
340 Gruppe vertreten, deren Bücher haben wir gelesen. Nach diesen Situationen haben wir uns dann, haben wir
341 die Gruppe aufgelöst. Wir mussten die Wohnungen schließen.
- 342 I: Wegen wem musstet ihr die Wohnung schließen?
- 343 A: Es wurde nicht gesagt, dass wir rausmüssen oder so. Also das wusste keiner, dass das ein Lichthaus ist.
344 Das war jetzt nicht so
- 345 I: offiziell
- 346 A: Offiziell, genau. Aber die hatten Angst. Da waren auch Freunde, die den deutschen Pass nicht haben
347 und auch Urlaub machen wollten und deren Familie auch regelmäßig in die Türkei fährt. Die mussten man
348 halt aufpassen.
- 349 I: Wovor hatten sie Angst? Vor dem türkischen Staat auch hier in Deutschland oder nur vor der Fahrt in die
350 Türkei?
- 351 A: Das ist mittlerweile so, dass die Menschen hier, also von der Türkei hier eingesetzt werden um diese
352 Menschen einzeln herauspicken und dann weiterleiten. Davor hatten die Angst. Weil die sind hier aufge-
353 wachsen und hier geboren und wegen einer unterschiedlichen Denkweise wird das ganze Leben verändert.
354 Die wollen weiterhin studieren, die wollen weiterhin leben. Deswegen ich hätte gar kein Problem oder
355 Bedenken deswegen, aber ich hatte Angst wegen meinen Eltern. Ich habe auch gar keine Gruppe geführt.
356 Normalerweise hat man Gruppen, Mädels oder Jungengruppe. Ich hatte keine Gruppe gehabt. Ich habe nur

- 357 die Bücher. Die haben mich interessiert. Die Denkweise, die war meiner Meinung nach, passten für
358 Deutschland, weil der Herr Fetullah Gülen sehr auffüllend war. Nicht nur religiös. Er war überwiegend
359 Bildung, der wollte, dass man sich hier weiterbildet. Dass man sich hier RICHTIG integriert. Dass das Wort
360 ‚Integration‘ gar nicht mehr relevant sein sollte. Das hat mich halt interessiert. Das hat mich halt überzeugt.
361 Ich habe weitergelesen. Es gab interessante Sachen.
- 362 I: Was löst sich bei dir aus, wenn plötzlich diese Gruppe als Terroristen bezeichnet werden?
- 363 A: Es ist traurig. Ich war auch schockiert. Ich war in verschiedenen Gruppen. Ich war auch in verschiedenen
364 Moscheen und das sind auch verschiedene Gruppen und in gar keinen dieser Gruppen habe ich mitbekom-
365 men. Die Sagen ja auch, da wird Geld gesammelt und es wird keine Ahnung was für schlechtere Zwecke
366 benutzt. Ich habe noch nie etwas davon gehört. Das war auch sehr neu und schockierend für mich. Das war
367 nicht selbstverständlich. Ich wusste nichts von dem Putschversuch oder die Bezeichnung Terroristen. Das
368 war mir nicht bekannt. Davon wusste ich wirklich nichts. Deswegen haben wir versucht und etwas zurück
369 zu halten und zu recherchieren erstmal. Wir sind gerade dabei, aber alle Wege sind jetzt geschlossen. Wir
370 müssen aufpassen. Die Quellen sind auch sehr wichtig. Nicht jede Quelle sagt das Richtige.
- 371 I: Worauf bezieht ihr euch, wenn ihr recherchiert?
- 372 A: Das es erstmal neutral ist. Dass die Quellen, die in der Türkei sind, gibt es nicht mehr. Die sind jetzt alle
373 aufgehoben worden. Aber hier gibt es noch neutrale, wie soll ich sagen Quellen, wo man nachlesen kann
374 oder vergleichen kann.
- 375 I: Was sind das für Quellen?
- 376 A: Zaman, hast du schon bestimmt gehört. Zaman, ganz normal die Hürriyet, lese ich auch, Sözcü, lese ich
377 auch. Ich vergleiche dann immer.
- 378 I: Versuchst du somit ein bisschen die Wahrheit herauszufiltern?
- 379 A: Ja
- 380 I: Noch etwas?
- 381 A: Nein
- 382 I: ich finde es super, dass du dich nochmal geöffnet hast. Danke, dass du dir die Zeit genommen hast.

Erklärung

Ich erkläre hiermit,

- dass ich die vorliegende Studienarbeit selbstständig angefertigt,
- keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt,
- die wörtlich oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen, bildlichen Darstellungen und dergleichen als solche genau kenntlich gemacht und
- keine unerlaubte fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.

Köln, den 26.06.17
